

Wo Soziokultur drinsteckt, steht nicht immer Soziokultur drauf

Ein Diskurs über die Aufgaben, Ziele und Prinzipien der Soziokulturellen
Animation und ihre Sichtbarkeit

Hochschule Luzern – Soziale Arbeit
Sibylle Lang & Annika Bättig

Sibylle Lang & Annika Bättig
TZ/BB 17-1

sibylle.lang@stud.hslu.ch
annika.baettig@stud.hslu.ch

Abgegeben am: 30. Juli 2021

Bachelor-Arbeit
Ausbildungsgang **Soziokultur**
Kurs **BB 2017-2021**

Sibylle Lang & Annika Bättig

Wo Soziokultur drinsteckt, steht nicht immer Soziokultur drauf

**Ein Diskurs über die Komplexität der Aufgaben, Ziele und Prinzipien
der Soziokulturellen Animation und ihre Sichtbarkeit.**

Diese Arbeit wurde am **30. Juli 2021** an der Hochschule Luzern – Soziale Arbeit eingereicht. Für die inhaltliche Richtigkeit und Vollständigkeit wird durch die Hochschule Luzern keine Haftung übernommen.

Studierende räumen der Hochschule Luzern Verwendungs- und Verwertungsrechte an ihren im Rahmen des Studiums verfassten Arbeiten ein. Das Verwendungs- und Verwertungsrecht der Studierenden an ihren Arbeiten bleibt gewahrt (Art. 34 der Studienordnung).

Studentische Arbeiten der Hochschule Luzern – Soziale Arbeit werden unter einer Creative Commons Lizenz im Repository veröffentlicht und sind frei zugänglich.

Originaldokument gespeichert auf LARA – Lucerne Open Access Repository and Archive der Zentral- und Hochschulbibliothek Luzern



Dieses Werk ist unter einem
Creative Commons Namensnennung-Keine kommerzielle Nutzung-Keine Bearbeitung 3.0 Schweiz Lizenzvertrag
lizenziert.

Um die Lizenz anzuschauen, gehen Sie bitte zu <https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/3.0/ch/>
Oder schicken Sie einen Brief an Creative Commons, 171 Second Street, Suite 300, San Francisco, California
95105, USA.

Urheberrechtlicher Hinweis

Dieses Dokument steht unter einer Lizenz der Creative Commons Namensnennung-Keine kommerzielle
Nutzung-Keine Bearbeitung 3.0 Schweiz <http://creativecommons.org/>

Sie dürfen:



Teilen — das Material in jedwedem Format oder Medium vervielfältigen und weiterverbreiten
Zu den folgenden Bedingungen:



Namensnennung — Sie müssen angemessene Urheber- und Rechteangaben machen, einen Link zur
Lizenz beifügen und angeben, ob Änderungen vorgenommen wurden. Diese Angaben dürfen in jeder
angemessenen Art und Weise gemacht werden, allerdings nicht so, dass der Eindruck entsteht, der Lizenzgeber
unterstütze gerade Sie oder Ihre Nutzung besonders.



Nicht kommerziell — Sie dürfen das Material nicht für kommerzielle Zwecke nutzen.



Keine Bearbeitungen — Wenn Sie das Material remixen, verändern oder darauf anderweitig direkt
aufbauen dürfen Sie die bearbeitete Fassung des Materials nicht verbreiten.
Im Falle einer Verbreitung müssen Sie anderen die Lizenzbedingungen, unter welche dieses Werk fällt,
mitteilen.

Jede der vorgenannten Bedingungen kann aufgehoben werden, sofern Sie die Einwilligung des Rechteinhabers
dazu erhalten.

Diese Lizenz lässt die Urheberpersönlichkeitsrechte nach Schweizer Recht unberührt.

Eine ausführliche Fassung des Lizenzvertrags befindet sich unter <https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/3.0/ch/legalcode.de>

Vorwort der Schulleitung

Die Bachelor-Arbeit ist Bestandteil und Abschluss der beruflichen Ausbildung an der Hochschule Luzern, Soziale Arbeit. Mit dieser Arbeit zeigen die Studierenden, dass sie fähig sind, einer berufsrelevanten Fragestellung systematisch nachzugehen, Antworten zu dieser Fragestellung zu erarbeiten und die eigenen Einsichten klar darzulegen. Das während der Ausbildung erworbene Wissen setzen sie so in Konsequenzen und Schlussfolgerungen für die eigene berufliche Praxis um.

Die Bachelor-Arbeit wird in Einzel- oder Gruppenarbeit parallel zum Unterricht im Zeitraum von zehn Monaten geschrieben. Gruppendynamische Aspekte, Eigenverantwortung, Auseinandersetzung mit formalen und konkret-subjektiven Ansprüchen und Standpunkten sowie die Behauptung in stark belasteten Situationen gehören also zum Kontext der Arbeit.

Von einer gefestigten Berufsidentität aus sind die neuen Fachleute fähig, soziale Probleme als ihren Gegenstand zu beurteilen und zu bewerten. Soziokulturell-animatorisches Denken und Handeln ist vernetztes, ganzheitliches Denken und präzises, konkretes Handeln. Es ist daher nahe liegend, dass die Diplomandinnen und Diplomanden ihre Themen von verschiedenen Seiten beleuchten und betrachten, den eigenen Standpunkt klären und Stellung beziehen sowie auf der Handlungsebene Lösungsvorschläge oder Postulate formulieren.

Ihre Bachelor-Arbeit ist somit ein wichtiger Fachbeitrag an die breite thematische Entwicklung der professionellen Sozialen Arbeit im Spannungsfeld von Praxis und Wissenschaft. In diesem Sinne wünschen wir, dass die zukünftigen Soziokulturellen Animatorinnen mit ihrem Beitrag auf fachliches Echo stossen und ihre Anregungen und Impulse von den Fachleuten aufgenommen werden.

Luzern, im August 2021

Hochschule Luzern, Soziale Arbeit
Leitung Bachelor

Abstract

Die vorliegende Bachelor-Arbeit befasst sich mit einem Diskurs über die Komplexität der Aufgaben, Ziele und Prinzipien der Soziokulturellen Animation und ihre Sichtbarkeit. Dazu wird in der Einleitung ein Spannungsfeld hergeleitet, welches Inhalt des zu führenden Diskurses ist. Als Grundlage werden im Kapitel 2 die Geschichte, die gesellschaftliche Aufgabe sowie die Funktionen und Prinzipien der Soziokulturellen Animation ausgeführt. Damit kann die Soziokulturelle Animation anschliessend im Kapitel 3 auf drei verwandte Berufsfelder, nämlich die Gemeinwesenarbeit, die Aktivierungstherapie sowie das Kulturmanagement bezogen werden. Das Kapitel 4 vertieft den Bezug zum verwandten Berufsfeld, dem Kulturmanagement, mittels einem Praxisbeispiel anhand der Zwischennutzung Neubad in Luzern. Mit den Erkenntnissen der vorangegangenen Kapitel werden im Kapitel 5 die Aspekte der Sichtbarkeit und Zugänglichkeit der Soziokulturellen Animation mit einem Bezug zur Öffentlichkeitsarbeit und der Vernetzung in der Soziokulturellen Animation beschrieben. Abschliessend werden Empfehlungen für die Praxis, die Lehre sowie die Professionsentwicklung der Soziokulturellen Animation definiert und schliesslich Schlussfolgerungen gezogen. Dies mit dem Ziel, den eingeleiteten Diskurs anzustossen und weiterzuführen.

Inhaltsverzeichnis

Abstract.....	I
Inhaltsverzeichnis.....	II
Tabellenverzeichnis	IV
Abbildungsverzeichnis	V
2. Einleitung (Annika Bättig & Sibylle Lang).....	1
2.1 Persönliche Motivation (Annika Bättig & Sibylle Lang).....	1
2.2 Ausgangslage (Annika Bättig & Sibylle Lang)	2
2.3 Ziel und Adressat*innenschaft der Arbeit (Annika Bättig & Sibylle Lang)	3
2.4 Fragestellungen (Annika Bättig & Sibylle Lang).....	3
2.5 Aufbau der Arbeit (Annika Bättig)	4
2.6 Thematische Eingrenzung (Annika Bättig & Sibylle Lang)	4
3. Aufgaben und Prinzipien der Soziokulturellen Animation (Annika Bättig & Sibylle Lang)....	5
3.1 Begriffsdefinition Soziokulturelle Animation (Sibylle Lang)	5
3.2 Geschichte der Soziokulturellen Animation (Annika Bättig)	7
3.3 Kohäsion als gesellschaftliche Aufgabe der Soziokulturellen Animation (Annika Bättig)	8
3.4 Solidarität und Zivilgesellschaft (Sibylle Lang).....	9
3.5 Vermittlungsrolle zwischen System und Lebenswelt (Sibylle Lang).....	11
3.6 Arbeitsprinzipien und Ziele der Soziokulturellen Animation (Annika Bättig & Sibylle Lang)	18
3.6.1 Arbeitsprinzipien der Soziokulturellen Animation (Annika Bättig)	18
3.6.2 Ziele der Soziokulturellen Animation (Sibylle Lang).....	23
3.7 Verortung der Berufsfelder der Sozialen Arbeit (Annika Bättig & Sibylle Lang)	26
3.8 Fazit erstes Kapitel (Annika Bättig & Sibylle Lang)	28
4. Tätigkeitsfelder und verwandte Berufsfelder der Soziokulturellen Animation (Annika Bättig & Sibylle Lang).....	29
4.1 Fokussierungsgebiete und Tätigkeitsfelder der Soziokulturellen Animation (Annika Bättig & Sibylle Lang)	29

4.2	Berufsfeld Gemeinwesenarbeit (Sibylle Lang)	32
4.3	Berufsfeld Aktivierungstherapie (Annika Bättig).....	36
4.4	Vertiefung des Berufsfeldes Kulturmanagement (Annika Bättig & Sibylle Lang)	39
4.4.1	Kulturelle Teilhabe und Soziokulturelle Animation (Annika Bättig)	40
4.4.2	Begriffsdefinition Kulturmanagement (Annika Bättig & Sibylle Lang)	41
4.4.3	Aufgaben und Ziele des Kulturmanagements (Sibylle Lang).....	41
4.4.4	Methoden des Kulturmanagements (Annika Bättig).....	42
4.5	Soziokulturelle Animation und Kulturmanagement: Ein Zwischenfazit (Annika Bättig & Sibylle Lang)	44
5.	Praxisbeispiel Neubad (Annika Bättig & Sibylle Lang).....	47
5.1	Entstehung des Neubads (Annika Bättig & Sibylle Lang)	47
5.2	Kernnutzungen und Organisation des Neubads (Annika Bättig & Sibylle Lang).....	48
5.2.1	Ziele und Kernnutzungen (Annika Bättig & Sibylle Lang).....	48
5.2.2	Trägerschaft und Organisation (Annika Bättig & Sibylle Lang).....	49
5.3	Soziokulturelle Animation vs. Kulturmanagement im Neubad (Annika Bättig & Sibylle Lang)	53
5.4	Fazit (Annika Bättig & Sibylle Lang)	55
6.	Sichtbarkeit und Zugänglichkeit der Soziokulturellen Animation (Annika Bättig & Sibylle Lang)	56
6.1	Die Bedeutung der Öffentlichkeitsarbeit und Vernetzung in der Soziokulturellen Animation (Annika Bättig & Sibylle Lang).....	57
7.	Empfehlungen für die Praxis, Lehre und Professionsentwicklung (Annika Bättig & Sibylle Lang)	60
8.	Schlussfolgerungen (Annika Bättig & Sibylle Lang).....	63
9.	Quellenverzeichnis.....	64

Tabellenverzeichnis

<i>Tabelle 1:</i> Tätigkeitsfelder und Funktionen der Soziokulturellen Animation (Hangartner, 2013, S. 287).....	13
<i>Tabelle 2:</i> Charta der Soziokulturellen Animation (leicht modifiziert nach Hochschule Luzern - Soziale Arbeit und Stiftung Soziokultur Schweiz, 2017)	24

Abbildungsverzeichnis

<i>Abbildung 1</i> : Handlungsmodell (Moser et al., 1999; S. 122 sowie eigene Anpassungen von Hangartner, 2013, S. 298)	15
<i>Abbildung 2</i> : Partizipationsstufen (Stade, 2019, S. 56)	20
<i>Abbildung 3</i> : Blumenkonfiguration der soziokulturellen Arbeit (Spierts, 1998, S. 76)	31
<i>Abbildung 4</i> : Gemeinsamkeiten und Unterschiede Gemeinwesenarbeit und Soziokulturelle Animation (eigene Darstellung)	34
<i>Abbildung 5</i> : Gemeinsamkeiten und Unterschiede Aktivierungstherapie und Soziokulturelle Animation (eigene Darstellung)	38
<i>Abbildung 6</i> : Gemeinsamkeiten und Unterschiede Kulturmanagement und Soziokulturelle Animation (eigene Darstellung)	45
<i>Abbildung 7</i> : Organigramm Neubad im Jahr 2014 (eigene Darstellung auf der Basis von Verein Netzwerk Neubad, 2014, S. 2)	50
<i>Abbildung 8</i> : Organigramm Neubad im Jahr 2019 (eigene Darstellung auf der Basis von Verein Netzwerk Neubad, 2019, S. 12-14).....	52

1. Einleitung (Annika Bättig & Sibylle Lang)

Die Berufsbezeichnung Soziokulturelle Animation (SKA) ist nicht auf Anhieb verständlich und greifbar. Selbst die Hochschule Luzern – Soziale Arbeit (ohne Datum) kann die Berufsbezeichnung der SKA nicht in wenigen Worten definieren. In ihrer Beschreibung auf der Homepage werden die vielfältigen Aufgaben der SKA auf den ersten Blick deutlich. So schreibt die Hochschule Luzern – Soziale Arbeit (ohne Datum), dass Soziokulturelle Animator*innen zwischen verschiedenen Gesellschaftsgruppen und Generationen «Brücken bauen», verschiedene Organisationen und Adressat*innen an einem Ort vernetzen sowie in unterschiedlichsten Tätigkeitsbereichen wie Quartier- und Jugendtreffs, Spielplätzen, Gassenarbeit, Asylwesen, Prävention, etc. tätig sind. Das Institut für Soziokulturelle Entwicklung der Hochschule Luzern – Soziale Arbeit [ISE] und die Stiftung Soziokultur Schweiz (2017) definieren in der «Charta der Soziokulturellen Animation» für die Zielgruppen der SKA die Vision, « (. . .) dass Menschen die Gesellschaft als Gemeinschaft erfahren, zu der sie sich zugehörig fühlen und in der die Teilhabe und die Mitgestaltung aller eine Selbstverständlichkeit ist» (S. 2). Diese weitläufigen Definitionsversuche der Aufgaben und Ziele der SKA weisen bereits auf ihre Vielfalt hin und regen zum Diskurs über ihre Komplexität und Sichtbarkeit an.

Wir (die Autorinnen dieser Bachelor-Arbeit) möchten ihren Dank einleitend an alle Personen richten, die uns im Erarbeitungsprozess dieser Bachelor-Arbeit begleitet und unterstützt haben. Unser besonderer Dank gilt unserer Begleitperson und Dozentin Simone Gretler Heusser sowie dem Dozent und Projektleiter der Hochschule Luzern – Soziale Arbeit, Alex Willener, der uns grundlegende Informationen und Hintergründen zur Zwischennutzung Neubad im Fachpoolgespräch zur Verfügung stellte. Weiter danken wir allen Personen herzlich, die sich die Zeit genommen haben, unsere Bachelor-Arbeit gegenzulesen und zu korrigieren. Ausserdem gilt unser Dank unseren Familien und Freunden, die uns in dieser intensiven Zeit immer wieder gestärkt und motiviert haben, am Prozess weiter zu machen.

1.1 Persönliche Motivation (Annika Bättig & Sibylle Lang)

Während des berufsbegleitenden Bachelorstudiums Soziale Arbeit mit der Vertiefungsrichtung SKA an der Hochschule Luzern wurde die Komplexität der Aufgaben, Ziele und Prinzipien des Berufsfelds SKA für die Autorinnen dieser vorliegenden Bachelor-Arbeit schnell erkennbar. Die Autorinnen machten im Bildungsprozess der persönlichen Berufsidentität die Erfahrung, dass

die mangelhafte Sichtbarkeit und die Komplexität der Aufgaben der SKA in der Praxis oftmals zu Legitimationsdruck, sowohl bei den Autorinnen dieser Bachelor-Arbeit selbst wie auch gegenüber den Arbeitgebenden und Adressat*innen führte. So war dieser Prozess davon geprägt, dass die Autorinnen dieser Bachelor-Arbeit in ihrem Arbeitsfeld der offenen Kinder- und Jugendanimation Situationen erlebten, in denen sie die Aufgaben und Ziele, aber auch den Sinn der Arbeit als Soziokulturelle Animator*innen unterschiedlichsten Adressat*innen erklären, aufzeigen und gerade gegenüber Arbeit- und Auftragsgeber*innen immer wieder legitimieren mussten. Bei ihrer persönlichen Stellensuche haben die Autorinnen ausserdem festgestellt, dass viele Stellen ausgeschrieben sind, die in ihrer Stellenbeschreibung soziokulturell-animatorische Methoden, Prinzipien und deren Kernkompetenzen beinhalten. Mehrere Absagen auf Bewerbungen auf eben solche Stellenausschreibungen haben jedoch aufgezeigt, dass Arbeitgeber*innen und Institutionen, denen die Ausbildung der SKA nicht oder nur flüchtig bekannt ist, diese Qualifikation nicht anerkennen. Trotzdem können sich die Autorinnen in der Praxis wie auch im Studium immer wieder mit den soziokulturell-animatorischen Aufgaben, Prinzipien und Zielen identifizieren. Daraus ist die treibende Motivation für die Thematik dieser Bachelor-Arbeit entstanden.

1.2 Ausgangslage (Annika Bättig & Sibylle Lang)

Die Aufgaben, Prinzipien und Ziele und die daraus entstehenden Wirkungen der soziokulturell-animatorischen Arbeit werden nicht über die Professionsgrenze der Sozialen Arbeit hinaus wahrgenommen. So zeigt beispielsweise die Forschungs- und Bachelor-Arbeit von Rita Müller-Schmid (2014) auf, dass Fachpersonen der SKA vorwiegend in der offenen Kinder- und Jugendanimation Stellen finden (S. 58). Auch die Studie «Berufsverläufe in der Soziokulturellen Animation» von Mario Störkle und Meike Müller (2017) zeigt auf, dass 74% der Studierenden während dem Studium in der offenen Kinder- und Jugendanimation tätig sind (S. 7). Nach Abschluss des Studiums arbeiten 63% der Absolvent*innen in der ersten Berufsperiode in der offenen Kinder- und Jugendanimation. In den nachfolgenden Berufsperioden ist diese Tendenz mit 36% sinkend (Störkle & Müller, 2017, S. 11). Gerade die persönliche Stellensuche hat andererseits aufgezeigt, dass bei öffentlichen Verwaltungen, Stiftungen oder auch Vereinen häufig Stellen existieren, die in ihrer Beschreibung soziokulturell-animatorische Prinzipien und Aufgaben beinhalten, jedoch unter anderen Labels, wie z.B. Freiwilligenkoordination, Gemeinwesen Beauftragte oder Projektleitungen, publiziert und kommuniziert werden (sozialinfo.ch, 2021). Obwohl in diesen Stellenausschreibungen Aufgaben der SKA stecken, wird die SKA darin weder als Ausbildung noch als Berufsfeld erwähnt. Wo SKA also drinsteckt, steht sie nicht immer drauf. Die Leistungen der

SKA sind nicht auf den ersten Blick sichtbar. So halten auch Franco Bezzola und Simone Gäumann (2017) fest, dass sich die SKA nicht klar nur einem Tätigkeitsbereich zuordnen lässt (S. 5). Diese persönlichen und wissenschaftlichen Beobachtungen zeigen ein Spannungsfeld auf, welches die SKA auffordert, einen Diskurs anzuregen und zu führen: Die soziokulturell-animatorischen Aufgaben sind komplex, wodurch sie für Auftraggeber*innen und Adressat*innen nur schwer sichtbar sind. Der daraus entstehende hohe Legitimationsdruck führt dazu, dass Fachpersonen der SKA ihre Aufträge immer wieder gegenüber sich selbst und ihren Auftraggebenden, und damit gegenüber der gesamten Gesellschaft, legitimieren und klären müssen. Deshalb ist die SKA darin gefordert, ihre Arbeit nach aussen sichtbar und für ihre Adressat*innen zugänglich zu machen. Sie befindet sich in einem professionellen Wettbewerb, indem sie nur mitwirken und bestehen kann, wenn es ihr gelingt, ihre Aufgaben, Ziele und Prinzipien über die bekannten und typisch soziokulturell-animatorischen Labels, wie die offene Kinder- und Jugendanimation hinaus, aufzuzeigen. Diese Arbeit soll diesen Diskurs einführen und initiieren, mit dem Ziel, die SKA als Berufsfeld der Sozialen Arbeit nach aussen hin für die breite Gesellschaft erkennbarer und zugänglicher zu machen.

1.3 Ziel und Adressat*innenschaft der Arbeit (Annika Bättig & Sibylle Lang)

Die Basis des zu führenden Diskurses ist das in der Ausgangslage beschriebene Spannungsfeld zwischen der Komplexität der Aufgaben der SKA, die daraus entstehende Vielfalt der Arbeitsfelder und Tätigkeitsbereiche für die SKA und die fehlende Sichtbarkeit dieser Aufgaben und Vielfalt für die Adressat*innen und Auftraggeber*innen. Diese Bachelor-Arbeit hat zum Ziel, sowohl Fachpersonen der SKA wie auch Arbeit- und Auftraggebenden und nicht zuletzt den Adressat*innen der SKA aufzuzeigen, dass die soziokulturell-animatorischen Aufgaben, Ziele und Prinzipien in sehr vielfältigen und heterogenen Arbeits- und Tätigkeitsfeldern anwendbar sind. Dies wiederum mit dem Ziel, die SKA sowohl nach innen, wie auch nach aussen sichtbar zu machen und deren Anerkennung als Berufsfeld der Sozialen Arbeit zu fördern.

1.4 Fragestellungen (Annika Bättig & Sibylle Lang)

Von dieser Ausgangslage ausgehend lassen sich folgende Fragestellungen definieren, deren Beantwortung in dieser Arbeit zur Erreichung der genannten Ziele beitragen soll:

1. Wie ist die SKA entstanden und welche Aufgaben, Prinzipien und Ziele verfolgt sie?

Unterfrage: In welchen Tätigkeitsfeldern betätigt sich die SKA?

2. Welches sind verwandte Berufsfelder der SKA?

Unterfrage: Welches Verhältnis zwischen den Berufsfeldern der SKA und des Kulturmanagements zeigt sich anhand der Zwischennutzung Neubad Luzern?

3. Wie können Fachpersonen der SKA ihre Arbeit und deren Wirkungen aufzeigen und zugänglich machen?

1.5 Aufbau der Arbeit (Annika Bättig)

Im ersten Kapitel dieser Arbeit werden die Motivation und die Ausgangslage sowie der zu führende Diskurs eingeführt und beschrieben. Das Kapitel 2 schafft einen Überblick über das Berufsfeld der SKA. Die Grundlage für den zu führenden Diskurs wird durch die Definition der SKA, die Ergründung der gesellschaftlichen Aufgabe der SKA sowie ihren Arbeitsprinzipien, Zielen und Funktionen gelegt. Anschliessend werden im Kapitel 3 verwandte Berufsfelder aufgezeigt und auf das Berufsfeld der SKA bezogen. Dabei wird das Berufsfeld des Kulturmanagements detaillierter ausgeführt und im Kapitel 4 anhand eines Praxisbeispiels untersucht. Die Aspekte der Öffentlichkeitsarbeit und der Vernetzung und ihre Bedeutung für die SKA werden im Kapitel 5 beschrieben. Darauf basierend wird im Kapitel 6 der Diskurs und das Spannungsfeld dieser vorliegenden Bachelor-Arbeit wieder aufgegriffen, indem aufgezeigt wird, wie die Praxis, die Lehre und die Professionsentwicklung der SKA ihre Aufgaben und Wirkungen sichtbar und zugänglich machen können. Im letzten Kapitel dieser Arbeit ziehen die Autorinnen dieser Bachelor-Arbeit Schlussfolgerungen aus den vorangegangenen Kapiteln und damit aus dem Diskurs.

1.6 Thematische Eingrenzung (Annika Bättig & Sibylle Lang)

Das Resultat dieser Bachelor-Arbeit wird keine Abwägung der Vor- und Nachteile von Aufgaben der SKA und anderen Berufsfeldern sein. Es wird auch keine Auflistung geben, wo überall soziokulturell-animatorische Methoden und Prinzipien angewandt werden, denn das wäre eine Forschungsarbeit. Mit dieser Bachelor-Arbeit soll keine neue Theorie der SKA entstehen, sondern die vorhandenen Theorien sollen aufgegriffen werden. Unter Berücksichtigung all dieser Aspekte soll diese Bachelor-Arbeit die Vielfalt der Anwendung von soziokulturell-animatorischen

Prinzipien und Methoden in der Praxis aufzeigen und als Handlungsempfehlung für die professionsübergreifende Sichtbarkeit und Anerkennung der SKA dienen.

2. Aufgaben und Prinzipien der Soziokulturellen Animation (Annika Bättig & Sibylle Lang)

In der Geschichte und auch heute haben verschiedene soziale Bewegungen dazu beigetragen, dass Gesetze und Verhaltensweisen neu definiert und ausgehandelt werden müssen, um den Ansprüchen an das gesellschaftliche Zusammenleben gerecht zu werden. Unser demokratisches Staatssystem lässt einerseits die Freiheit für Einzelne zu und orientiert sich andererseits an gemeinsamen Grundwerten. Diese kollektiven Grundwerte müssen jedoch entwickelt werden und Einzelne oder Gruppen brauchen Unterstützung, um ihre Grundwerte im gesellschaftlichen Zusammenleben artikulieren und verwirklichen zu können (Heinz Moser, Emanuel Müller, Heinz Wettstein und Alex Willener, 1999, S. 9). Darin zeigt sich die gesellschaftliche Funktion der SKA. Laut Bernard Wandeler (2013) versucht die SKA mit der Förderung der Kohäsion Einzelpersonen und Gruppen am gesellschaftlichen Zusammenleben teilhaben und teilnehmen zu lassen (S. 7). Entsprechend der ständigen Veränderung unserer Gesellschaft, befindet sich auch die SKA laut Marcel Spierts (1998) als Profession in ständiger Bewegung (S. 13). Das gesellschaftliche Zusammenleben findet immer und überall da statt, wo Menschen sind. Das ergibt für die SKA unterschiedliche Fokussierungsgebiete, wie Freizeit, Erziehung und Bildung, Kunst und Kultur, sowie Gemeinwesen aufbau, in denen sie wirksam ist (Spierts, 1998, S. 71). All das verleiht der SKA unterschiedliche Aufgaben, in deren Ausführung sie sich stets von ihren Prinzipien leiten lässt, um die Kohäsion zu fördern. Um die erste Fragestellung dieser Bachelor-Arbeit zu beantworten, werden die Geschichte, die Aufgaben sowie die Prinzipien und Ziele der SKA in den nachfolgenden Kapiteln ausgeführt. Zur Schärfung dieser Aufgaben, Prinzipien und Ziele der SKA wird die SKA am Schluss dieses Kapitels noch in der Profession der Sozialen Arbeit als Berufsfeld verortet.

2.1 Begriffsdefinition Soziokulturelle Animation (Sibylle Lang)

Bevor auf die Geschichte, Aufgaben, Prinzipien und Ziele der SKA eingegangen wird, versuchen die Autorinnen dieser Bachelor-Arbeit den Begriff «Soziokulturelle Animation» zu definieren. Denn die Verständlichkeit dieses Begriffs ist Bedingung für das Verständnis des Diskurses dieser

vorliegenden Bachelor-Arbeit. In der Vergangenheit hat es für die SKA unterschiedliche Definitionsversuche gegeben und noch heute ist der Begriff, genauso wie die Profession, nicht prägnant und kurz zu definieren. So schreiben Moser et al. (1999), dass die SKA eine Geschichte von Aktivitäten hat, die jedoch nicht unter dem Namen der SKA durchgeführt worden sind. So ist die SKA in unterschiedlichen Aktionen selbst entstanden, was ihre Definition und ihre Funktionen nicht klar systematisch darstellen lässt (S. 14).

Einen unterschiedlichen Zugang zur Definition des Begriffs der SKA bieten der französische und der deutsche Sprachraum. In den Siebzigerjahren gab es in Frankreich erste Definitionsversuche für die SKA. Diese beziehen sich jedoch vorwiegend auf funktionale und praxisbezogene Definitionen. So schreibt Pierre Besnard (1986), dass sich die SKA in einem Zusammenspiel von Praktiken, Aktivitäten und Beziehungen charakterisieren lässt. Diese betreffen die Interessen der Individuen in ihrem kulturellen und sozialen Freizeitleben. Die Praktiken der SKA seien freiwillig und offen für jedes Individuum. Sie werden in Gruppen und von einer Fachperson der SKA ausgeübt, welche unter dem Einsatz pädagogischer Methoden aktiviert (Besnard, 1986; zit. in Moser et al., 1999, S. 15). Mit Bezug auf Horst Opaschowski schreiben Moser et al. (1999), dass der Begriff der Animation in Deutschland vorwiegend in Verbindung mit der Freizeit verstanden wird (S. 16). So definierte Opaschowski (1990) die Animation als eine Methode, die sich nach dem Prinzip der Freiwilligkeit richtet und so die Kommunikation, sowie das Durchführen kreativ-kultureller und sozialer Aktionen in Bezug auf das kulturelle Zusammenleben fördert (Opaschowski, 1990; zit. in Moser et al., 1999, S. 15). Die Wortkombination Soziokulturelle Animation zeigt den Zusammenhang zwischen Kultur und Sozialem auf. Deshalb wird die SKA in der Schweiz und den Niederlanden der Profession der Sozialen Arbeit zugeteilt. In den Niederlanden wird laut Heinz Wettstein (2013) jedoch eher von Soziokultureller Arbeit als Animation gesprochen. Sie steht da eng mit dem Begriff der Gemeinwesenarbeit zusammen, welche den Fokus auf die Emanzipation vernachlässigter Gesellschaftsgruppen und damit auf die Demokratisierung der Gesellschaft richtet. In der Schweiz hat die SKA ihren Ursprung in der französischsprachigen Schweiz. Der Begriff der Animation und später Soziokulturellen Animation kristallisierte sich in Form von Aktivitäten und Aktionen heraus, welche durch den sozialen Wandel und damit zusammenhängende sozialen Bewegungen entstanden sind (S. 23-24).

Diese Bezüge und Ausführungen zum Versuch, den Begriff der SKA zu definieren, zeigen auf, wie eng die Definition auf Regionen und historische Ereignisse bezogen werden muss. Deshalb wird im nachfolgenden Kapitel näher auf die Geschichte der SKA eingegangen.

2.2 Geschichte der Soziokulturellen Animation (Annika Bättig)

Bereits im Zusammenhang mit dem Versuch der Begriffsdefinition im vorangegangenen Kapitel wurde die historische und gesellschaftliche Relevanz für die SKA erkennbar. Das Berufsfeld hat sich mit seinen Aufgaben und Zielen aufgrund von historischen Ereignissen und gesellschaftlichen Bewegungen auf der ganzen Welt entwickelt und tut dies auch heute noch. In diesem Kapitel werden prägende und besonders nennenswerte Meilensteine der Geschichte der SKA genannt und ausgeführt.

Nach Wettstein (2013) ist die Geschichte der SKA vielschichtig und liegt verschiedenen Entwicklungszweigen zu Grunde. Grundsätzlich kann gesagt werden, dass sich die Entwicklung in der Schweiz stark an der Entstehung in Frankreich orientiert (S. 16). Aus diesem Grund wird nachfolgend die Entwicklung in Frankreich erläutert. «Education populaire» wurde nach Wettstein (2013) als Förderung der Arbeiterklasse in kulturellen sowie zivilisatorischen Bereichen verstanden. Das heisst, dass sich die höheren Schichten um die Erziehung der Kinder und erwachsenen Personen der Arbeiterklasse kümmerten. Dies mit dem Ziel, die gesellschaftlichen Unterschiede abzuschwächen, aber auch um zu verhindern, dass die damals aktuellen Verhältnisse von der Arbeiterklasse kritisiert wurden. Dieser Ansatz führt bis in die Anfänge der Industrialisierung zurück. Zur Förderung der Selbstorganisation und Selbständigkeit der Gesellschaftsmitglieder wurden aber auch nach und nach die Gewerkschaften aktiv (S. 17). Weiter stellen auch Jugendorganisationen einen Zweig der Entwicklung der SKA dar. Ziel ihrer ehrenamtlichen Arbeit war ebenfalls die Förderung der Selbstorganisation. 1936 wurde durch eine Linksregierung das «sous-secrétariat» für Freizeit geschaffen. Diese Stelle förderte die Zugänge zu Freizeit und Kulturangeboten (Wettstein, 2013, S. 18). Gleichzeitig entstanden nach Wettstein (2013) auch die Jugendherbergsbewegung, welche dann 1950 zur Gründung der «clubs Méditerranées», auch bekannt als «Animation» in Urlaubsdestinationen und Hotels, führte. Ab 1950 etablierten sich auch die Kulturhäuser, die unter dem Namen «maison de la culture» die Verbreitung und Zugänglichkeit von Kultur und Kunst für die breite Bevölkerung förderten und den bildungsferneren Menschen eine Plattform gaben, um ihre eigene Kunst zu präsentieren (S. 18 -19). Ein weiterer Entwicklungsschritt waren die staatlichen «centres de l'éducation», in denen Professionelle zusammen mit Ehrenamtlichen Prävention und Hilfe zur Selbsthilfe förderten. Daneben wurden in Ferienlagern für Kinder (éducation active) soziale sowie kreative Kompetenzen gefördert. Diese Ferienlager wurden von Lehrpersonen durchgeführt (Wettstein, 2013, S. 20). Zwischen 1950 und 1960 entstand nach Wettstein (2013), basierend auf all den oben aufgezeigten Entwicklungsschritten, der Begriff der *Soziokulturellen Animation*. Die Bekanntmachung des Begriffs führte

zur Professionalisierung und zeigte sich auch als eine Form der Neuorientierung, da nicht von einem einheitlichen Konzept gesprochen werden konnte (S. 21).

In der Schweiz sind die Anfänge der SKA im französischsprachigen Teil meist auf privater Ebene auszumachen. Um 1950 entstanden Freizeitzentren angelehnt an das Konzept der «*maison de la culture*». Ab 1960 wurde der Freizeit- und Animationsbereich verstaatlicht, die Professionellen in diesem Bereich wurden «*animateurs de jeunesse*» genannt. Dies änderte sich durch die 1968er Bewegung, welche Offenheit für alle forderte. Es etablierte sich der Begriff «*animation socio-culturel*». In der Deutschschweiz tauchte dann auch der Begriff der Animation auf. Vorher ging man von ähnlichen Bewegungen und Entwicklungen unter anderen Namen aus. 1971 wurde der Grundkurs «*Animator*» in der Deutschschweiz gegründet. Der Name wurde so gewählt, weil man sich von der Freizeitpädagogik sowie von der Gemeinwesenarbeit abgrenzen wollte. Dies, weil sie sich nicht als Pädagog*innen oder Sozialarbeiter*innen verstanden, sondern als Unterstützer*innen der Eigeninitiative, Selbstentfaltung und Selbstorganisation. Durch die Gründung der Jugendarbeiter-Ausbildung (1975) wird jedoch ersichtlich, dass der Begriff keine allgemeine Gültigkeit hatte. Ende der 1970er Jahre konnte dann die Ausbildung «*Grundausbildung in soziokultureller Animation*» etabliert werden (Wettstein, 2013, S. 23-25).

Sieht man sich die Entwicklung der SKA in der Schweiz sowie im Ausland an, wird nach Wettstein (2013) ersichtlich, dass es zuerst immer um das Handeln ging und erst danach um eine wissenschaftliche Reflexion (S. 56). Dies könnte eine Erklärung dafür sein, dass keine einheitliche theoretische Grundlage besteht. Ausserdem trägt dies unter anderem dazu bei, dass sich die SKA immer wieder selbst definieren und um ihre Legitimation kämpfen muss. In ihrer professionellen Reflexion und Legitimation orientiert sich die SKA an ihrem Ziel und ihrer Aufgabe, der Förderung der gesellschaftlichen Kohäsion. Dieses Ziel und diese Aufgabe sind für die SKA wegweisend und unabdingbar. Aus diesem Grund wird die gesellschaftliche Aufgabe der Kohäsion im nächsten Kapitel beschrieben.

2.3 Kohäsion als gesellschaftliche Aufgabe der Soziokulturellen Animation (Annika Bättig)

Gesellschaftlicher Wandel bringt immer wieder Veränderungen mit sich, die den gesellschaftlichen Zusammenhalt herausfordern. So haben sich die Lebensstile und Lebensformen vor allem seit den 1960-Jahren durch die gesellschaftliche Individualisierung stark ausdifferenziert (Ulrich

Beck, 1995, S. 186). Entsprechend hoch ist die Bedeutung der Förderung des gesellschaftlichen Zusammenhalts, namentlich der Kohäsion. Gregor Husi (2013) definiert Kohäsion als gesellschaftliche Aufgabe der SKA. Dazu formuliert er folgende These: «Soziokulturelle Animation interveniert, wo «Teile» der Gesellschaft an bestimmten Orten zu bestimmten Zeiten nicht (mehr) zusammenhalten, und präveniert, wo dies zu geschehen droht. Ein Miteinander der Menschen soll das Nebeneinander, Übereinander und Gegeneinander ersetzen oder zumindest ergänzen» (S. 98). Der Ausdruck *gesellschaftlicher Zusammenhalt* ist nur schwer zu definieren. Husi (2013) hält fest, dass Zusammenhalt dann zu Stande kommt, wenn zwischenmenschliche Konflikte minimiert oder konstruktiv ausgetragen werden (S. 99). Dies führt zum Begriff der Kohäsion, welcher den Zusammenhalt eines Kollektivs, wie es eine Gesellschaft ist, beschreibt (Dorothea Jansen, 2003; zit. in Husi, 2013, S. 104). Um die Kohäsion fördern zu können, muss die SKA verstehen, wie die Kohäsion entstehen kann und wie sie sich verhält. Mit diesem wissenschaftlichen Wissen, welches sie unter anderem aus der Bezugsdisziplin der Soziologie bezieht, kann sie dann in der Praxis integrativ und präventiv wirken (Husi, 2013, S. 104-105).

Wenn die SKA erkennt, wo die Gesellschaft auseinanderzufallen droht und entsprechend interveniert, wirkt sie laut Husi (2013) als Brückenbauerin oder Türöffnerin. Durch ihre Interventionen öffnet sie für ihre Adressat*innen Türen zu anderen Klassen und Milieus. Sie baut damit auch Brücken zwischen Klassen und Milieus. So schafft sie Begegnungen zwischen unterschiedlichen Lebensbereichen und Lebensstilen. Diese stärken das gegenseitige Verständnis und Vertrauen. Damit entstehen neue Netzwerke, die den gesellschaftlichen Zusammenhalt, die Kohäsion, letztendlich stärken (S. 150-151). Der Aufgabe, den zwischenmenschlichen Zusammenhalt zu stärken, wird von Gabi Hangartner (2013) das Verständnis von Solidarität in der Zivilgesellschaft vorausgesetzt (S. 267). Dieses Verständnis wird im nachfolgenden Kapitel beschrieben.

2.4 Solidarität und Zivilgesellschaft (Sibylle Lang)

Um der Voraussetzung des Verständnisses des Solidaritätsbegriffes gemäss Hangartner (2013) gerecht zu werden, wird dieser Aspekt im Zusammenhang mit der Zivilgesellschaft in diesem Kapitel beleuchtet. Bei der Definition des Solidaritätsbegriffs stützt sich Hangartner (2013) auf die Solidaritätsdefinition von Jens Beckert, Julia Eckert, Martin Kohli und Wolfgang Streeck (2004), welche Solidarität im Zurückstellen der eigenen Interessen zugunsten der Interessen anderer definieren (Beckert, Eckert, Kohli und Streeck, 2004; zit. in Hangartner, S. 9). Laut Hangartner (2013) hat sich der Begriff der Solidarität von der familiären über die sozialstaatliche hin

zur Solidarität der Interessen entwickelt (S. 269). Auch André Gorz (2000) hält fest, dass eine Gemeinschaft durch die gelebte Solidarität unter Gruppenmitgliedern und deren Verbundenheit entsteht. So entsteht eine Gemeinschaft entweder aus einer Verbundenheit aufgrund von gemeinsamen Interessen oder aufgrund von ursprünglichen durch Geburt erhaltene Gemeinsamkeiten, wie die Familie, Kultur oder Sprache, etc. Dieses Solidaritäts- und Gemeinschaftsverständnis hat sich aufgrund von gesellschaftlichen Entwicklungen laut Gorz (2000) insofern verändert, dass sich das Solidaritätsprinzip institutionalisiert hat. Dadurch schwindet das kommunikativ gemeinschaftliche Zusammenleben und wird durch die rechtlich geregelte und institutionalisierte Gesellschaft ersetzt. So wiederum entsteht ein funktionales und differenziertes Verständnis der Gesellschaft und ein entsprechendes Ungleichgewicht, das ausbalanciert werden soll. Die Balance kann hergestellt werden, indem die sozial Schwächeren Solidarität der sozial Stärkeren erfahren. Dies geschieht, indem die Solidarität durch den Staat institutionalisiert wird, wodurch die sozial Stärkeren zur Solidarität gegenüber den sozial Schwächeren gezwungen werden. Dies entspricht einer staatlichen Solidarität. Die Bürger*innen haben im demokratischen System die Möglichkeit, sich trotz Differenzen zusammenzuschließen und sind gleichzeitig voneinander abhängig (S. 26-33). Die Solidarität hat sich also von einer unfreiwilligen, aufgrund von sozialen Merkmalen entstandenen, hin zu einer freiwilligen Solidarität entwickelt, welche durch gemeinsame Interessen entsteht (Hangartner, 2013, S. 269). Dabei besteht die Schwierigkeit, Solidarität gegenüber Andersdenkenden und jenen Menschen, die nicht zu einer Gruppe gehören, aufzubringen (Rainer Zoll, 2000, S. 9). Genau da soll die SKA gemäss Hangartner (2013) ansetzen. Die Vermittlung zwischen unterschiedlichen Menschen und Gruppen sieht sie als Kernaufgabe der SKA (S. 271).

Diese Vermittlungsarbeit ist die Arbeit an der Zivilgesellschaft. Die von Gemeinnützigkeit, freiwilligem Engagement und kollektiven Interessen geprägte Zivilgesellschaft wirkt als Gegenpol zum Staat und der Wirtschaft und ist Ausdruck der gesellschaftlichen Selbstorganisation. Dadurch dass die Wirkungen des Engagements in der Zivilgesellschaft Probleme sichtbar machen, werden Entscheidungsträger*innen in Machtstrukturen zur Verantwortung gezogen und dies ermöglicht demokratische Bewegungen (Hangartner, 2013, S. 271). Neben dem Wirtschaftssektor und dem Staatssektor zählt der dritte Sektor der Zivilgesellschaft ebenfalls zu den drei gesellschaftlichen Sektoren. Er wird durch Solidarität und Partizipation gesteuert und wirkt so durch das Prinzip der Freiwilligkeit sozialintegrativ. Denn zivilgesellschaftliches Handeln ist Ausdruck von Selbstorganisation von Bürger*innen und schafft so soziales Kapital, welches Machtstrukturen in den beiden anderen Sektoren unter Druck setzt (Hangartner, 2013, S. 272).

Die SKA unterstützt also die Zivilgesellschaft in ihrer Selbstorganisation und darin, ihre Interessen und Bedürfnisse zu artikulieren. Mit dem gesellschaftspolitischen System der Demokratie verleiht dies der Zivilgesellschaft Mitwirkung und Beteiligung an der Entwicklung des Zusammenlebens und lässt sie so daran partizipieren. Für die SKA sind die beiden anderen Sektoren der Wirtschaft und des Staats neben jenem der Zivilgesellschaft jedoch keinesfalls unbedeutend. So hält Hangartner (2013) fest, dass diese beiden Sektoren aufgrund ihrer hohen Machtposition erheblichen Einfluss auf das Gelingen der soziokulturell-animatorischen Arbeit, und nicht zuletzt der Zielerreichung des zivilgesellschaftlichen Engagements, haben. Denn Auftraggeber*innen und Geldgeber*innen der SKA lassen sich oftmals dem wirtschaftlichen oder staatlichen Sektor zuteilen. Dies lässt ein Spannungsfeld erkennen, dass verschiedene Ansprüche und Bedürfnisse an die SKA stellt (S. 273). Die SKA befindet sich also in einer Vermittlungsrolle zwischen verschiedenen gesellschaftlichen Adressat*innen. Auf diese Vermittlungsrolle und den damit zusammenhängenden Funktionen der SKA wird im nächsten Kapitel vertieft eingegangen.

2.5 Vermittlungsrolle zwischen System und Lebenswelt (Sibylle Lang)

Im letzten Kapitel wurde das Spannungsfeld, in der sich die SKA befindet, aufgezeigt. Dieses entsteht, weil die SKA unterschiedlichen Ansprüchen und Bedürfnissen gerecht werden muss. Spierts (1998) zeigt dies auf, indem er die SKA im gesellschaftlichen Mittelfeld positioniert. Von da aus kann sie ihre Vermittlungsrolle am stärksten austragen, indem sie flexibel zwischen der Bevölkerung und den Behörden vermittelt. Das gesellschaftliche Mittelfeld befindet sich zwischen zwei Wirkungsgebieten, welche beide auf das Mittelfeld einwirken. Die alltägliche Lebenswelt ist eines der beiden Wirkungsgebiete. Sie wird durch das kommunikative Handeln der Gesellschaftsmitglieder bestimmt. Das wirtschaftliche und politische System bilden gemeinsam das zweite Wirkungsgebiet. Über das Verfügen von Geld, Medien, Quellen und damit auch Macht, steuern diese Systeme das strategische Handeln des Zusammenlebens (S. 87). Durch das Positionieren der SKA im Mittelfeld, also zwischen diesen beiden Wirkungsgebieten, befindet sie sich im Spannungsfeld von Emanzipation und Beherrschung und so muss ihre Arbeit sowohl kommunikativen wie auch systemischen Massstäben entsprechen. Durch das Vermitteln zwischen dem System und Lebenswelten setzt die SKA wiederum Massstäbe in den jeweiligen Wirkungsgebieten. Im Systemkontext setzt sie kommunikative Massstäbe und im Lebensweltkontext ökonomische und verwaltungsrationelle Massstäbe (Spierts, 1998, S. 89).

Die soziokulturell-animatorische Arbeit ergibt sich hauptsächlich im Kontakt zu den Menschen, welche sie zu einem grossen Teil durch Lebensweltmerkmale charakterisieren lässt. Der Kontakt zu den Menschen in der Lebenswelt lässt die SKA eine normative Perspektive einnehmen, die sich nach den Bedürfnissen der Menschen in der Lebenswelt richtet. Dies führt dazu, dass den Aufträgen, welche ihr vom System zugetragen werden, Grenzen gesetzt werden müssen. Sie muss ihren Auftrag abgrenzen, sobald die Gefahr besteht, dass die Menschen, und damit die Lebenswelt vom System, instrumentalisiert werden mit der Absicht, den ökonomischen und politischen Bedarf zu befriedigen. Umgekehrt enthält die Vermittlungsrolle der SKA auch einen demokratischen Auftrag. Sie hat diesbezüglich eine Verantwortung, die Menschen darin zu unterstützen, den Zugang zum öffentlichen Wirkungsgebiet zu finden. Und zwar besonders jene Menschen, die ungenügende Möglichkeiten zu diesem Zugang haben. So entsteht eine öffentliche Debatte, welche die Meinung der Bürger*innen miteinander in Beziehung stellt. Dabei muss die SKA stets aus einer unabhängigen Position heraus agieren und reagieren und neben der Vermittlung zwischen dem System und Lebenswelten auch zwischen individuellen Lebenswelten selbst vermitteln (Spierts, 1998, S. 90-91).

Durch die Vermittlungsposition zwischen System und Lebenswelten befindet sich die SKA nach Hangartner (2013) im Spagat zwischen ihrer Funktion in der Basisarbeit bei den Adressat*innen der Lebenswelten und andererseits der Vermittlung zwischen den Adressat*innen aus den beiden Wirkungsgebieten System und Lebenswelt (S. 278). Diese Spagataufgabe lässt die hohe Vielfaltigkeit der soziokulturell-animatorischen Funktionen erahnen. Der Komplexität halber wird hier die Darstellung von Hangartner (2013) als Ausgangslage verwendet, da diese auf den definierten Funktionen von Spierts (1998) und Moser et al. (1999) aufbaut (siehe Tabelle 1).

Teilbereiche	Tätigkeitsfelder Fokussierung	Funktionen				Mögliche Förderung und Output
<i>Politik</i>	<i>Stadt-, Stadtteil- oder Gemeinwesenentwick- lung</i>	↑ Vernetzungs- und Kooperationsfunktion	↑ partizipative Funktion	↑ präventive Funktion	↑ integrative Funktion	fördert Innovation und Selbstbestim- mung und Interes- sensvertretung von Menschen ohne politi- sche Partizipations- möglichkeit
<i>Soziales</i>	<i>Aufbau von sozialen Netzten / Gemein- schaften / Nachbarschaften</i>					fördert Solidarität und vermittelt zwischen sozialen Gruppen und fungiert als Frühwarn- system für soziale Un- gleichheiten und ent- stehende Probleme
<i>Bildung</i>	<i>Niederschwellige nach- oder ausserschulische Angebote</i>					fördert lebenslanges Lernen und bietet in- formelle und evtl. auch formelle Bildung
<i>Kultur / Kunst</i>	<i>Niederschwellige Ange- bote für kulturelle Betei- ligung</i>					fördert Kreativität und ermöglicht aktiven Zu- gang zu Kultur
<i>Sport</i>	<i>Niederschwellige Ange- bote durch Animation auf spielerische Weise</i>					fördert Gesundheit und Gesundheitsbe- wusstsein und vermit- telt zwischen sozialen Gruppen
<i>Tourismus / Freizeit</i>	<i>Alternative, kulturell und ökologisch nachhal- tige Angebote</i>					fördert das Bewusst- sein für die Umwelt, andere örtlich nahe Kulturen und die Mo- bilität
<i>Wohnen / Wohnum- feld</i>	<i>Wohnbaugenossen- schaften, grosse Siedlungen</i>					fördert die Nachbar- schaftshilfe und Soli- darität und fungiert als Frühwarnsystem für entstehende Prob- leme im Zusammenle- ben

↑
implizite und explizite Lernfelder
↓

Tabelle 1: Tätigkeitsfelder und Funktionen der Soziokulturellen Animation (Quelle: Hangartner, 2013, S. 287)

Die in der Tabelle 1 ersichtlichen Funktionen werden nachfolgend mit Bezug auf Hangartner (2013) ausgeführt (S. 288):

Vernetzungs- und Kooperationsfunktion:

Diese Funktion beinhaltet das Anregen, Fördern, Unterstützen und die Begleitung im Aufbau von sozialen und kulturellen Netzwerken. Durch die Kooperation werden die Adressat*innen miteinbezogen und aktiviert.

Partizipative Funktion:

Durch das Aktivieren bestehender kultureller und gesellschaftlicher Beteiligungsformen und dem Schaffen von neuen Beteiligungsformen dient diese Funktion der Beteiligung von den Adressat*innen an gesellschaftlichen Prozessen.

Präventive Funktion:

Diese Funktion wird durch die frühe Wahrnehmung von Problemen und dem Analysieren von Negativ-Spiralen im gesellschaftlichen Zusammenleben wahrgenommen. Zusätzlich beinhaltet sie die Kommunikation und Thematisierung der gesellschaftlichen Probleme.

Integrative Funktion:

In der Aufgabe der Beziehungsarbeit innerhalb der Lebenswelten und der Vermittlung zwischen den Lebenswelten und dem System zeigt sich die integrative Funktion. Dies beinhaltet das Initiieren, Ermöglichen und Stimulieren von Kommunikation zwischen Einzelpersonen und Gruppen mit unterschiedlicher sozialer und kultureller, wie auch religiöser und ethnischer Ausrichtung.

Spierts (1998) nennt die oben erwähnte Spagatfunktion zwischen System und Lebenswelten das «Balancieren» und sieht es als zentrales Berufsbild der SKA. Das Ziel der SKA sei es, die Verantwortung für die positive Gestaltung des Zusammenlebens wieder den Menschen selbst zu geben. Dieses Ziel beinhaltet ein weiteres Dilemma der soziokulturell-animatorischen Profession: Soziokulturelle Animator*innen müssen Mechanismen, die zu problematischen und ungerechten Macht- und Entwicklungsverhältnissen des Zusammenlebens führen, erkennen und analysieren können. Dabei dürfen sie die Verantwortung für deren Schwächung oder Veränderung nicht selbst übernehmen. Damit die Menschen diese Strukturen jedoch erkennen und die Verantwortung für die Veränderung der negativen Lebensumstände selbst übernehmen können, sind sie auf die Unterstützung der SKA angewiesen. Dies trägt ihr eine Interventionsposition zu und sie muss damit zwischen der Initiative, eine Intervention zu ergreifen, sie jedoch von den Menschen selbst gestalten und verantworten zu lassen, balancieren (S. 93). Das Balancieren zeigen Moser et al. (1999) in ihrem Handlungsmodell auf, indem sie die Interventionsposition als eine Art Drehscheibe darstellen, die aus verschiedenen Aufgaben in Form von Positionen besteht. Dabei hat jede Position zwar ihre eigene Interventionsmethode, jedoch stehen alle Positionen immer in Beziehung miteinander und müssen je nach Perspektive, die von einer Position

aus eingenommen wird, mitgedacht werden. Die Animationsposition ist dabei immer zentral und immer im Zusammenhang mit einer anderen Position mitzudenken (S. 121-122). Hangartner (2013) nimmt Mosers et al. (1999) Handlungsmodell als Grundlage und definiert die verschiedenen Positionen folgendermassen (siehe Abbildung 1):

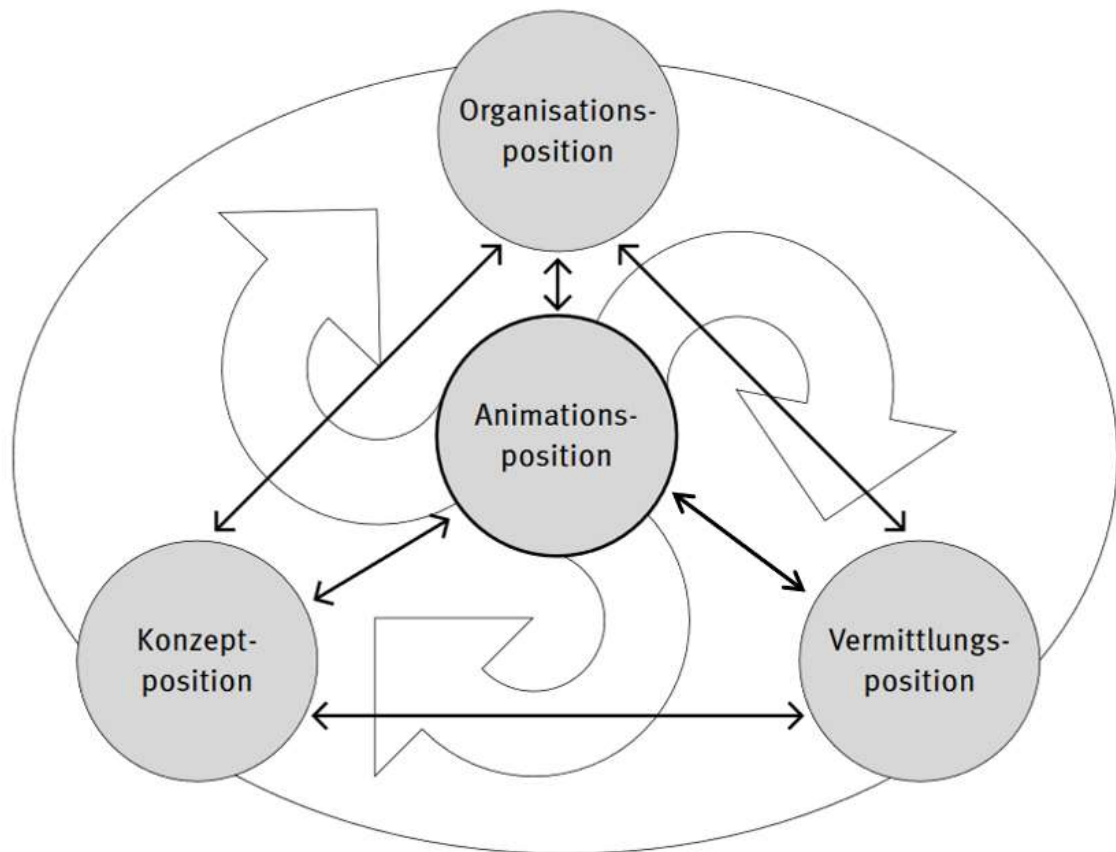


Abbildung 1: Handlungsmodell (Quelle: Moser et al., 1999; S. 199 sowie eigene Anpassungen von Hangartner, 2013, S. 298)

Animationsposition:

Um die mittlere Position des Handlungsmodells beschreiben zu können, muss der abstrakte Begriff «animieren» definiert werden. Animieren stammt aus dem lateinischen Wort «animare», was in deutscher Sprache dem Wort «beleben» gleichkommt (Hangartner, 2013, S. 302). Darin verbirgt sich laut Spierts (1998) der Aufruf, eine Person in ihrer Einzigartigkeit anzuerkennen. Im aktiven Animieren von Soziokulturellen Animator*innen steckt damit der Auftrag, den Bedürfnissen und Ressourcen ihrer Adressat*innen «Leben einzuhauchen» und sie dadurch zum Handeln zu aktivieren (S. 230). Laut Moser et al. (1999) beinhaltet dies das Ziel, die Selbständigkeit

der Adressat*innen oder Einzelpersonen zu erlangen. Je nach Konzept wird dabei auf die Lebenswelt, das kreative Schaffen von Möglichkeiten oder die positive Veränderung von Lebensumständen fokussiert. Dadurch, dass die Adressat*innen von den Soziokulturellen Animator*innen zum aktiven Handeln aktiviert werden, können sie in ihrem eigenen Handeln Erfolgserlebnisse erfahren, was sie zu einem selbstständigen und wiederholenden Tun motiviert. Bis dahin setzen Soziokulturelle Animator*innen die entsprechenden Rahmenbedingungen, indem sie für die Zielgruppe Ressourcen erschliessen, die ihnen dieses selbständige Handeln ermöglichen (S.128-129). Damit dieses Aktivieren Sinn macht, muss parallel auch definiert werden, wozu die Adressat*innen aktiviert werden sollen. Das lässt die Animationsposition in die Mitte des Handlungsmodells setzen, da sie bei jeder anderen Position mitzudenken und aktiv umzusetzen ist (Moser et al., 1999, S. 124).

Organisationsposition:

Die Organisationsposition steht laut Moser et al. (1999) der Animationsposition sehr nahe. Im Unterschied zur Animationsposition, entwickelt sich aus der Organisationsposition heraus die Selbständigkeit der Adressat*innen, indem Individuen und Gruppen durch gemeinsame Aktivitäten zusammenkommen, durch die gemeinsamen Aktivitäten kollektive Produkte entstehen können und sie so animiert werden, sich zukünftig entsprechend selbst zu organisieren (S. 136). Die Aufgabe der Soziokulturellen Animator*innen besteht in dieser Interventionsposition darin, Projekte, Aktionen oder Prozesse zu planen, zu realisieren und zu evaluieren (Hangartner, 2013, S. 304). Da die organisatorischen Fragen rund um ein Projekt oder eine Aktion in einem Konzept definiert und beantwortet werden, ist die Grenze zwischen der Organisationsposition und der Konzeptposition schwierig zu ziehen (Moser et al., 1999, S. 136).

Konzeptposition:

Laut Hangartner (2013) beinhaltet ein Konzept die Ergebnisse der Analyse einer Situation im gesellschaftlichen Kontext, die daraus definierten Zielsetzungen sowie fachlich begründete Handlungsvorschläge zur Zielerreichung. Für Fachpersonen der SKA ist die Erarbeitung von Konzepten insofern relevant, dass die Bedürfnisse ihrer Adressat*innen, die Ergebnisse der Analyse einer Situation aus dem gesellschaftlichen Zusammenleben sowie darauf basierende Fragestellungen festgehalten werden. Dies wiederum dient der Ausführung der Organisationsposition. Konzepte dienen dadurch aber auch als Legitimationsbasis des soziokulturell-animatorischen Handelns in Projekt- und Aktionsformen, sowohl gegenüber den Fachpersonen selbst, als auch nach aussen gegenüber Auftraggeber*innen oder der Adressat*innenschaft (S. 314). Moser et al. (1999) sehen in der Konzeptposition und der Planung von Projekten, Aktionen und Prozessen

ebenfalls die Legitimation des soziokulturell-animatorischen Handelns, da die Analyse der Situation im gesellschaftlichen Kontext, die Zielformulierung sowie die daraus hergeleiteten Handlungsvorschläge immer in Bezug zur Wissenschaft stehen (S. 158). Konzepte dienen also der Legitimation des professionellen Handelns der SKA, indem sie die beiden Systeme der Wissenschaft und der Praxis verbinden (Hangartner, 2013, S. 314).

Vermittlungsposition:

Die Vermittlungsposition verleiht Soziokulturellen Animator*innen eine mediative Aufgabe. So nehmen sie sich aus dieser Position heraus gehend einerseits Konfliktbewältigungen und deren Verständigung an und andererseits verhandeln sie mit unterschiedlichen Adressat*innen, die ihnen in ihrer Arbeit begegnen (Hangartner, 2013, S. 315). Moser et al. (1999) bezeichnen diese Position als «Schlüsselposition». Dies, weil sie aufgrund des ihr zugrunde liegenden soziokulturellen Bedürfnisses neue Möglichkeiten eröffnet und gleichzeitig hohe Anforderungen und Kompetenzen an die Fachpersonen der SKA stellt (S. 144-145). Diese Komplexität und auch das daraus entstehende Spannungsfeld wurden bereits im ersten Teil dieses Kapitels aufgezeigt und thematisiert. Soziokulturelle Animator*innen vermitteln zwischen dem System und der Lebenswelt, sowie zwischen Lebenswelten selbst. So definiert Hangartner (2013) die Aufgaben der Vermittlungsposition, in der Entwicklung adressat*innen- und situationsgerechter Formen von Konfliktbewältigung. Darin erbringen Soziokulturellen Animator*innen Übersetzungsleistungen zwischen den unterschiedlichen Adressat*innen, wodurch Interessensausgleiche entstehen und Brücken geschlagen werden (S. 316). In der Umsetzung von Aktionen und Projekten zusammen mit der Adressat*innenschaft werden auch gesellschaftliche Kontexte problematisiert und thematisiert, was ebenfalls der Vermittlungsposition entspricht (Hangartner, 2013, S. 317). Ausgehend vom Spannungsfeld zwischen Parteilichkeit und Vermittlung und entsprechend dem Kontext, der Konfliktsituation oder dem Verhandlungsinhalt, nehmen die Soziokulturellen Animator*innen in der Vermittlungsposition unterschiedliche Rollen ein. Nämlich eine parteiliche Rolle, welche eine Haltung vermittelt, die keine Flexibilität in der vermittelnden Position zulässt. Oder auch eine allparteiliche Rolle, welche zulässt, dass der Diskussionsinhalt immer wieder neu definiert wird. In ihrer Vermittlungsposition ergibt sich je nach Kontext auch die anwaltschaftliche Rolle, in welcher die Fachpersonen der SKA die Interessen und Bedürfnisse einer bestimmten Zielgruppe vertreten und sich für deren Befriedigung einsetzen (Moser et al., S. 154).

Nur durch die Dynamik, die durch das Einnehmen dieser vier Interventionspositionen entsteht, kann die SKA intervenieren und von ihnen geleitet in ein soziales Geschehen eingreifen, um so zwischen dem System und der Lebenswelt oder innerhalb der Lebenswelten zu vermitteln (Han-

gartner, 2013, S. 320). Diese Interventionsposition der SKA ergibt sich durch ihre gesellschaftliche Aufgabe, der Förderung der Kohäsion. In der Erfüllung dieser Aufgabe orientiert sich die SKA an ihren Arbeitsprinzipien und Zielen. Diese werden im nächsten Kapitel ausgeführt.

2.6 Arbeitsprinzipien und Ziele der Soziokulturellen Animation (Annika Bättig & Sibylle Lang)

Im folgenden Kapitel erläutern die Autorinnen nach welchen Arbeitsprinzipien und Zielen sich soziokulturell-animatorisches Handeln richtet. Als Berufsfeld der Sozialen Arbeit sind die berufsethischen Grundwerte nach dem Berufskodex der Sozialen Arbeit Schweiz grundlegend für das professionelle Handeln der SKA. Die Grundwerte der Sozialen Arbeit richten sich nach der Menschenwürde, den Menschenrechten und der sozialen Gerechtigkeit (AvenirSocial, 2010, S. 9). Die Prinzipien und Ziele der SKA werden von diesen übergeordneten Grundwerten der Sozialen Arbeit und auf die Praxis bezogen abgeleitet. Den gesellschaftlichen Auftrag die Kohäsion zu fördern, verfolgt die SKA mit den nachfolgenden Arbeitsprinzipien und Zielen.

2.6.1 Arbeitsprinzipien der Soziokulturellen Animation (Annika Bättig)

Das Handeln aus der Interventionsposition zwischen System und Lebenswelten der SKA heraus lässt sich laut Alex Willener und Annina Friz (2019) unter anderem in der Orientierung an acht Arbeitsprinzipien der integralen Projektmethodik legitimieren. Die Arbeitsprinzipien werden je nach Auftrag und Projekt der Soziokulturellen Animator*innen unterschiedlich stark gewichtet (S. 40). Die integrale Projektmethodik beinhaltet folgende Arbeitsprinzipien, nach welchen sich auch die soziokulturell-animatorische Arbeit richtet:

Empowerment:

Nach Friz (2019a) kann Empowerment als Ermächtigung oder Befähigung ins Deutsche übersetzt werden. Das Arbeitsprinzip verfolgt den Handlungsansatz, Personen und deren Ressourcen zu stärken und zu fördern. Grundsätzlich werden zwei Traditionslinien in der Entwicklung des Begriffs sichtbar. Zum einen benennt Friz (2019a) Empowerment als kollektiven Prozess der Selbstaneignung von politischer Macht, zum anderen wird Empowerment als professionelles Konzept in der Sozialen Arbeit zur Unterstützung von Selbstbestimmung verstanden (S. 42-43). Grundsätzlich wird zwischen vier Ebenen des Empowerments unterscheiden. Auf der individuellen

Ebene findet Empowerment vor allem in Einzelsettings in Form von Beratung oder Gesprächen statt. Auf der Gruppenebene geht es darum, Menschen mit denselben Bedürfnissen oder der gleichen Betroffenheit, mittels Empowerments zusammenzubringen und zu vernetzen. Die institutionelle / organisationale Ebene zielt darauf ab, Beteiligungsmöglichkeiten für Personen im Rahmen von Organisationen zu fördern. Als vierte Ebene wird die Gemeindeebene / politische Ebene genannt. Dabei geht es darum, dass die Bevölkerung bei Meinungs- und Entscheidungsprozessen der Behörden oder der Politik miteinbezogen wird (Friz, 2019a, S. 44-45). Empowerment als Arbeitsprinzip der SKA, soll also die Handlungs- und Entscheidungsfähigkeit von Betroffenen fördern und vorhandene Ressourcen stärken und aktivieren (Friz, 2019a, S. 47-48).

Partizipation:

Laut Peter Stade (2019) geht die soziale Arbeit von einem demokratischen Grundverständnis aus, weshalb Beteiligung und Mitbestimmung Grundprinzipien der Arbeit sind. In der Arbeit der SKA kann Partizipation zum einen als Mittel zur Zielerreichung aber auch als Ziel selbst angesehen werden. Nutzt man Partizipation als Methode zur Zielerreichung, werden aus Sicht der SKA verschiedene Kompetenzen gefördert und die Entwicklung der Situation oder des Projektes wird tatsächlich an den Bedürfnissen der Beteiligten orientiert. Wird Partizipation als Ziel verstanden, so wird davon ausgegangen, dass Beteiligung und Mitbestimmung Ziele einer demokratischen Gesellschaft sind (S. 50-53). Um Partizipation messbar zu machen, gibt es verschiedenen Stufen der Beteiligung, an denen sich die SKA orientiert (Stade, 2019, S. 54). Die Partizipationsstufen werden von mehreren Autor*innen in unterschiedlichen Modellen dargestellt. Aufgrund der Aktualität und spezifischen Beschreibung, wird nachstehend das Modell der Partizipationsstufen nach Stade (2019) abgebildet (siehe Abbildung 2):

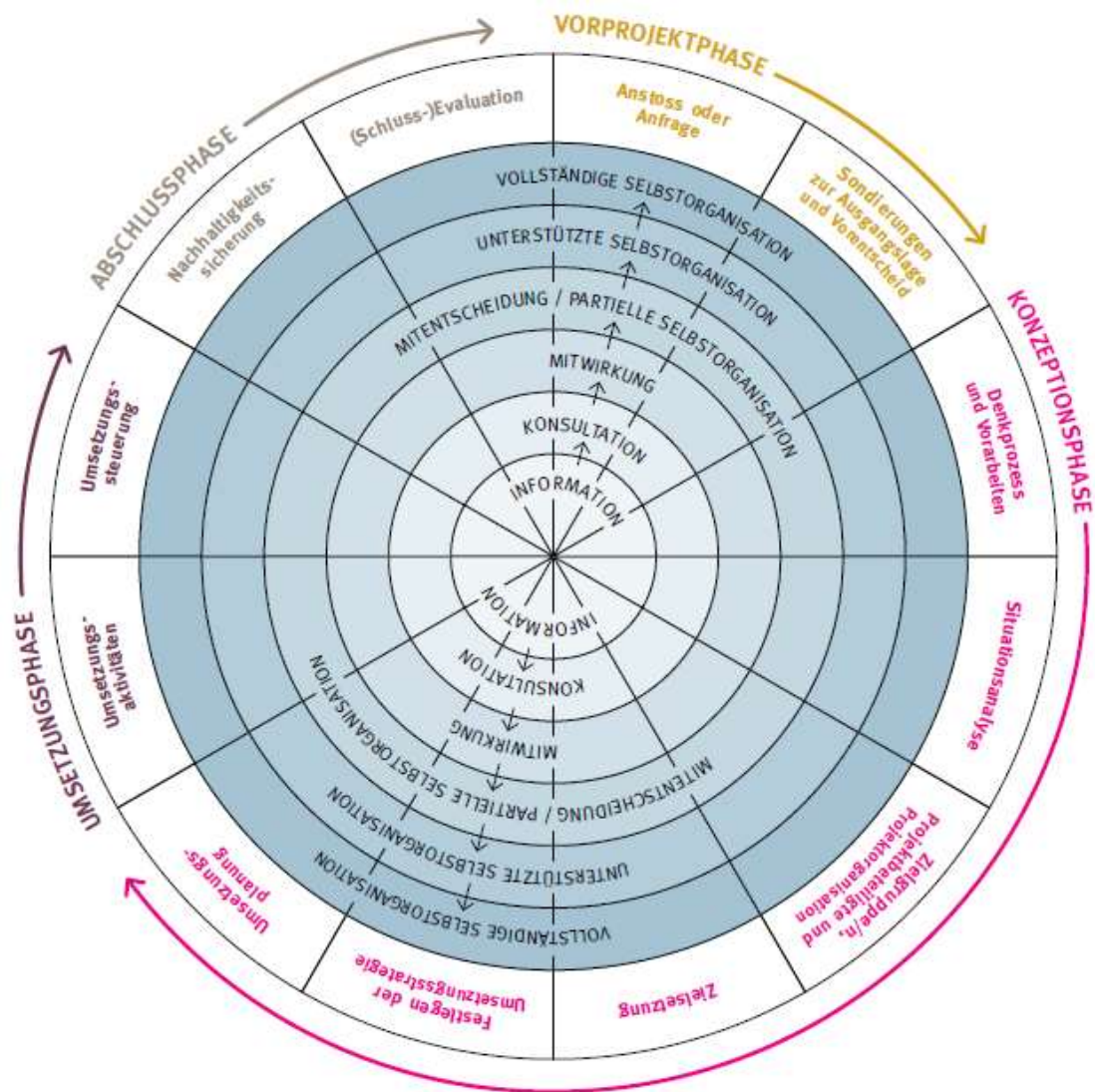


Abbildung 2: Partizipationsstufen (Quelle: Stade, 2019, S. 56)

Kooperation und Transdisziplinarität:

Kooperation und Transdisziplinarität sind zwei verschiedene Formen der Zusammenarbeit. Nach Stefan Werner (2012) ist Kooperation die Zusammenarbeit von zwei oder mehreren Organisationen, welche das gleiche Ziel verfolgen und sich bei der Lösung von Aufgaben unterstützen (S. 70). Transdisziplinarität hingegen beschreibt nach Willener (2019a) die Zusammenarbeit von Personen, wobei dabei von verschiedenen Positionen ausgegangen wird (S. 71). Wichtig für die SKA ist es, bei beiden Formen durch die Zusammenarbeit einen deutlichen Mehrwert zu erzielen. Zudem soll der Prozess der Zusammenarbeit stetig reflektiert werden, damit Hindernisse erkannt werden und adäquat reagiert werden kann (Willener, 2019a, S. 75).

Geschlechtersensibilität:

Als Menschenrechtsprofession müssen nach Rahel El-Maawi (2019) Fachpersonen der SKA ein Grundverständnis bezüglich Geschlechtergerechtigkeit aufbringen, sodass soziale Gerechtigkeit und gleichberechtigte Teilhabe gewährleistet werden kann (S. 78). Konkret bedeutet das, dass die SKA eine differenzierte Perspektive einnehmen muss, um die gesellschaftliche Ordnung rund um Geschlechterthematiken kritisch reflektieren zu können. Auch soll bei Angeboten oder Projekten darauf geachtet werden, dass Offenheit und Zugänglichkeit für vielfältige Interessen gewährleistet wird und das keine Stereotypen reproduziert werden. Dazu gehört auch eine adäquate schriftliche und mündliche Ausdrucksweise, damit niemand exkludiert wird (El-Maawi, 2019, S. 86-87).

Diversity:

Diversity wird nach El-Maawi und Simone Gretler Heusser (2019) als nicht theoretisch fundiertes Konzept beschrieben. Für die SKA gilt der Umstand zu beachten, dass nicht alle Menschen gleiche Zugangsmöglichkeiten und Bildungschancen haben und die gesellschaftlichen Bewertungen unterschiedlich sind. Ihre Aufgabe besteht demnach darin, Ungleichheit wahrzunehmen und diese auch zu bearbeiten, damit die Chancengleichheit gefördert werden kann (S. 89-90). Grundsätzlich gibt es keine abschliessende Liste von Diversity Merkmalen. Jedoch können sechs Merkmale definiert werden, welche unumgänglich betrachtet und berücksichtigt werden müssen (Eva van Keuk, Ljiljana Joksimovic & Cinur Ghaderi, 2011; zit. in El-Maawi & Gretler Heusser, 2019, S. 94):

- Alter
- Geschlecht
- Sexuelle Orientierung
- Behinderungen, Beeinträchtigungen und Fähigkeiten
- Soziokulturelle Herkunft
- Race

Eine offene, tolerante und reflektierte Grundhaltung sowie das Bewusstsein für die Vielfalt der unterschiedlichen Menschen sind notwendig für die Umsetzung dieses Arbeitsprinzips (El-Maawi & Gretler Heusser, 2019, S. 97).

Kreativität:

Der Begriff Kreativität kommt vom lateinischen «Creare» und bedeutet nach Reto Stäheli (2019) etwas erschaffen oder schöpferisch sein. In der SKA ist gerade in Prozessen und/oder in der Arbeit mit Gruppen ein kreativer Methodenmix zur nachhaltigen Zielerreichung von Bedeutung (S.

100-102). Aus diesem Grund ist es nach Stäheli (2019) wichtig, dass Fachpersonen selbst kreative Ideen entwickeln, aber auch die Adressat*innen anstossen, selber kreativ zu sein. Je nach Zielsetzungen kann ergebnisoffen gearbeitet werden. Daher ist ein Bewusstsein der Fachpersonen von Bedeutung, dass Irritationen oder schwarze Löcher entstehen können, die man aushalten muss (S. 103).

Informelles Lernen:

Die SKA fördert mit ihren Angeboten informelles Lernen, indem sie Lernfelder zur Verfügung stellt. Im Gegensatz zu non-formalen Lernorten, wie zum Beispiel die Weiterbildung von Mitgliedern in einem Sportverein, geschieht informelles Lernen oftmals auch unbewusst (Friz, 2019b, S. 110-111). Folgende Massnahmen unterstützen nach Victoria J. Marsick und Maria Volpe (1999) die SKA bei der bewussten Schaffung von informellen Lernräumen (Marsick & Volpe, 1999; zit. in Friz, 2019b, S. 113-114):

- Zeit und Raum für Lernen schaffen
- Umfeld auf Lernegelegenheit überprüfen
- Aufmerksamkeit auf Lernprozesse lenken
- Reflexionsfähigkeit stärken
- Klima von Zusammenarbeit und Vertrauen schaffen

Gerade die Reflexion trägt einen grossen Teil zur Sicherung des Gelernten bei. Abschliessend kann gesagt werden, dass diverse Situationen, auch wenn es um Krisenbewältigung geht, immer Aspekte des Lernens enthalten (Friz, 2019b, S. 114-115).

Nachhaltigkeit:

Der Begriff der Nachhaltigkeit kann nach Willener (2019b) mittels zwei verschiedener Bedeutungen verwendet werden. Zum einen ist dies Nachhaltigkeit im Sinne von nachhaltiger Wirkung. Dies bedeutet, dass Ziele von Angeboten oder Projekten zu einer langanhaltenden Veränderung beitragen können. Zum anderen wird Nachhaltigkeit auch im Sinne von nachhaltiger Entwicklung verstanden. Diese bezieht sich auf die Umwelt, Ressourcenerhalt, Gerechtigkeit, Frieden und Menschenrechte (S. 116). Die SKA sieht ihre Rolle bezüglich nachhaltiger Entwicklung in der Sensibilisierung, Aktivierung, Begleitung und Unterstützung in Bezug auf die oben genannten Bereiche (Willener, 2019b, 131-132).

Neben diesen aufgeführten Arbeitsprinzipien verfolgt die SKA als Berufsfeld mit ihrer Arbeit auch Ziele. Diese werden im nächsten Kapitel aufgezeigt.

2.6.2 Ziele der Soziokulturellen Animation (Sibylle Lang)

In den Zielen der SKA sind die vorgängig beschriebenen Prinzipien teilweise wiederzuerkennen. Sie werden von unterschiedlichen Autor*innen genauso wie die Funktionen der SKA genutzt, um die SKA zu charakterisieren und definieren. Dem abstrakten Wesen der SKA entsprechend, sind in der Literatur auch die Ziele nicht einheitlich und klar definiert. Nachfolgend werden zwei Zieldefinitionen von namhaften Autoren aufgeführt.

Wettstein (2013) nennt die Ziele der SKA im Zusammenhang mit der gesellschaftlichen Aufgabe, die Kohäsion zu fördern und den daraus entstehenden Funktionen. Aufgrund der Komplexität der Aufgaben der SKA werden auch die Ziele seit ihren Anfängen stetig diskutiert. Diese Diskussionen geben auch immer Anlass, die Ziele und Funktionen der SKA zu definieren (S. 35-36). In diesem Zusammenhang stützt sich Wettstein (2013) auf Emanuel Müller, wonach sich für die SKA folgende Ziele definieren lassen (S. 37):

- Durch Ermöglichung von Vernetzung und Herstellung von Beziehungen fördert die SKA die Beteiligung von Einzelpersonen und Gruppen und leistet damit einen Beitrag zur Integration, Partizipation und Selbstorganisation ihrer Adressat*innen.
- Die SKA unterstützt ihre Adressat*innen in der Artikulation ihrer Bedürfnisse und Interessen. Indem sie auf Bedürfnisse reagiert, fördert sie die Realisierung von Veränderungen.
- Die SKA erschliesst Möglichkeiten für soziale, kulturelle und politische Ausdrucksformen durch Einzelpersonen und/oder Gruppen.
- Sie unterstützt die konstruktive Lösungsfindung bei sozialen oder interkulturellen Konflikten, indem sie zwischen den Betroffenen vermittelt.
- Sie berät und unterstützt bei der Entwicklung und Durchführung von Initiativen und Projekten, welche das gesellschaftliche Zusammenleben betreffen.
- Die SKA schafft Zugang zu soziokulturell-animatorischen Kompetenzen und Ressourcen.

Spierts (1998) hat mit seinen Werken einige Grundsteine für die Entwicklung der SKA in der Schweiz gelegt. In diesem Zusammenhang hat auch Spierts (1998) versucht, Ziele für SKA zu definieren und festzuhalten. So schreibt er, dass die SKA als Dienstleistung betrachtet werden kann, welche auf das gesellschaftliche Funktionieren von Einzelpersonen, Gruppen und Organisationen abzielt. Dies geschieht laut Spierts (1998) vorwiegend in der Freizeit. In diesem Zusammenhang nennt er erneut das Prinzip der Freiwilligkeit. Laut Spierts (1998) ist es das Ziel der

soziokulturell-animatorischen Arbeit, ihre Adressat*innen in der Gestaltung ihrer Freizeit und ihrem kulturellen Alltag zu unterstützen. Dies auch mit dem Ziel, Einzelpersonen und Gruppen zur Partizipation an der demokratischen Gesellschaft zu aktivieren, um so wiederum gesellschaftliche Probleme unter Einbezug der Betroffenen anzugehen (S. 68). Auch Spierts (1998) nennt diese Ziele im Zusammenhang mit der Definition der SKA und ihren Funktionen.

Da die beiden erwähnten Zieldefinitionen aus den späten Neunzigerjahren stammen, wird hier noch auf eine neuere und ebenfalls aus dem fachlichen Diskurs entstandene Version der Zieldefinition für die SKA eingegangen. Zusammen mit Fachpersonen und Organisationen der SKA, haben die Hochschule Luzern – Soziale Arbeit und die Stiftung Soziokultur Schweiz im Jahr 2017 eine Charta der Soziokulturellen Animation entwickelt. Auch diese Zielformulierungen sind nicht klar von den Funktionen und Prinzipien der SKA zu trennen. In der nachfolgenden Tabelle wird der Inhalt der Charta der Soziokulturellen Animation dargestellt (siehe Tabelle 2).

Faktor	Ziel
Vision	<ul style="list-style-type: none"> - Die Menschen erfahren die Gesellschaft, zu welcher sie gehören, als Gemeinschaft. - Die Teilhabe und Mitgestaltung aller Menschen in der Gesellschaft sind selbstverständlich. - Die SKA setzt sich für die Förderung der Chancengleichheit ein. - Die SKA setzt sich für die demokratische Aushandlung des Zusammenlebens ein. - Aus einem blossen Nebeneinander soll ein Miteinander in der Gesellschaft werden.
Professionalität	<ul style="list-style-type: none"> - Fachpersonen der SKA kennen die Grundlagen des sozialen Zusammenhalts - Fachpersonen der SKA verfügen über Kompetenzen in den Bereichen der Selbstaktivierung, Kommunikation, Konflikt- und Organisationsmanagement, Projektmethodik, Interdisziplinarität und dem Arbeiten mit Gruppen. - Fachpersonen der SKA verfügen über einen tertiären Abschluss.
Gesellschaftliche Funktion	<ul style="list-style-type: none"> - Die SKA schafft Begegnungen zwischen Menschen und Gruppen mit unterschiedlichen Lebenswelten. - Die SKA fördert die aktive Beteiligung und Selbstwirksamkeit der Menschen. - Der gesellschaftliche Zusammenhalt und das kulturelle Zusammenleben werden durch gemeinsames Engagement gestärkt.

Arbeitsweise	<ul style="list-style-type: none"> - Die SKA orientiert sich an den Ressourcen der Menschen. - Die SKA beobachtet die Entwicklungen des sozialen Wandels und zeigt diese auf. - Die SKA nimmt Ideen und Bedürfnisse der Menschen auf und stösst Initiativen an. - Die SKA baut Netzwerke auf und unterstützt das Knüpfen von Beziehungen. - Die SKA erschliesst Ressourcen. - Die SKA vermittelt zwischen verschiedenen Interessen und unterstützt konstruktive Lösungsfindungen. - Dabei gilt die Offenheit gegenüber allen Menschen und das Prinzip der Freiwilligkeit.
Handlungsfelder	<ul style="list-style-type: none"> - Dorf, Stadt, Quartier, Wohnsiedlungen, Kirchgemeinden, Alterssiedlungen - Arbeiten mit Vereinen - Kulturinitiativen begleiten und initiieren - Offene Kinder- und Jugendarbeit - Prävention - Generationenübergreifende Arbeit - Genossenschaften - Gemeinde- und Stadtentwicklung
Auftraggeber*innen	<ul style="list-style-type: none"> - Gemeinden und Gemeindeverbände - Kirchen - Vereine - Genossenschaften - Kulturinitiativen - Regionalentwickler*innen - Stiftungen

Tabelle 2: Charta der Soziokulturellen Animation (leicht modifiziert nach Hochschule Luzern - Soziale Arbeit und Stiftung Soziokultur Schweiz, 2017)

Die aufgezeigten und ausgeführten Arbeitsprinzipien und Ziele der SKA zeigen die Richtlinien für die Erfüllung ihrer gesellschaftlichen Aufgabe auf. Daraus ergeben sich aber auch weitere Aufgaben, was wiederum die Komplexität aufzeigt. Um das Berufsfeld der SKA mit seinen komplexen Aufgaben zu schärfen, wird die SKA im nachfolgenden Kapitel in der Profession der Sozialen Arbeit verortet.

2.7 Verortung der Berufsfelder der Sozialen Arbeit (Annika Bättig & Sibylle Lang)

Nach Husi und Simone Villiger (2012) bilden die Sozialarbeit, Sozialpädagogik und SKA gemeinsam die Profession und Wissenschaft der Sozialen Arbeit (S. 12). Da sich die einzelnen Berufsfelder der Sozialen Arbeit (Sozialarbeit, Sozialpädagogik und SKA) jedoch aufgrund von theoretischen und praxisorientierten Argumenten unterscheiden, haben Husi und Villiger (2012) ein Forschungsprojekt zur Differenzierung der Sozialen Arbeit durchgeführt (S. 10). Die Arbeitsfelder der SKA ergeben sich nach Husi und Villiger (2012) aus unterschiedlichen Lebensbereichen. Das führt dazu, dass das Berufsfeld der SKA, im Gegensatz zu jenen der Sozialarbeit und Sozialpädagogik, nicht klar zu definieren ist und im professionellen Rahmen der Sozialen Arbeit ständig diskutiert wird (S. 43). Die Fokussierungsgebiete werden von Hangartner (2013) als Tätigkeitsfelder und Funktionen der SKA definiert (siehe Tabelle 1). Dabei bezieht sich die Autorin unter anderem auf die bereits von Spierts (1998) definierten Fokussierungsgebiete der SKA (S. 76). Diese Einteilungen der SKA in Fokussierungsgebiete und die daraus entstehenden Tätigkeitsbereiche und Funktionen zeigen die Vielfalt der SKA auf. Diese Umstände machen auf eine grundlegende Herausforderung der SKA als Berufsfeld der Sozialen Arbeit und ihre Legitimation aufmerksam.

Die Forschungsarbeit von Husi und Villiger (2012) weist auch Gemeinsamkeiten der einzelnen Berufsfelder Sozialarbeit, Sozialpädagogik und SKA auf. So bildet der Mensch in allen drei Berufsfeldern den Gegenstand der Arbeit. Ausserdem haben sie auch gemeinsame Kompetenzen wie zum Beispiel die Beratungskompetenz und pädagogische Methodenkompetenzen. Alle drei Berufsfelder wenden die Instrumente der Supervision und Intervision zur Reflexion ihrer Arbeit an. Im Bereich der Fachkompetenzen haben sie gemeinsame Bezugsdisziplinen wie die Soziologie und Psychologie. Als weitere Gemeinsamkeit nennen die Autor*innen «(. . .) den Kampf als Disziplin anerkannt zu werden» (S. 67-68). Dies zeigt auf, dass der Legitimationsdruck und die Sichtbarkeit, mit welcher die SKA kämpft, bereits ein übergeordnetes Problem der Sozialen Arbeit darstellt.

Die Forschungsergebnisse von Husi und Villiger (2012) lassen für die SKA, im Gegensatz zu den anderen beiden Berufsfeldern der Sozialarbeit und Sozialpädagogik, folgende idealtypische Tätigkeiten bestimmen: Förderung in Freizeit- und Quartierangeboten und im Kinder- und Jugendbereich, Projektarbeit, Zusammenleben fördern, Empowermentprozesse begleiten, Partizipation fördern und Strukturen verändern (S. 73). Durch ihre präventive Funktion sensibilisiert die SKA die Gesellschaftsmitglieder und -adressat*innen für gesellschaftliche Probleme. So können ihre Wirkungen nicht nur stabilisierend wirken, sondern auch aufmischend (Husi & Villiger, 2012,

S. 74). Laut Husi und Villiger (2012) arbeiten Soziokulturelle Animator*innen in einem offenen Setting mit grossen Gruppen, welches von Freiwilligkeit geprägt ist (ebd.). Als Adressat*innen der SKA werden von Husi und Villiger (2012) lediglich Jugendliche genannt. Bei den Kompetenzen nennen die Autor*innen für die SKA nur die Stärke im Umgang mit Kindern und Jugendlichen, sowie Erwachsenen. Auch die Sozialpädagogik hat laut der Autorenschaft nur eine Kompetenz, während für die Sozialarbeit sieben Kompetenzen aufgeführt werden (S. 73). Dies zeigt wiederum auf, dass die befragten Soziokulturellen Animator*innen vorwiegend in der offenen Kinder- und Jugendanimation tätig sind und ihnen nicht über diese Tätigkeitsgrenze hinaus Kompetenzen zugewiesen werden. Diese Erkenntnis bestätigt die in der Einleitung beschriebenen Erfahrungen der Autorinnen dieser Bachelor-Arbeit (siehe Kapitel 1.1 und 1.2).

Der SKA wird die Zuständigkeit der Prävention zugeschrieben. Bei den Tätigkeitsfeldern wird wieder lediglich die offene Kinder- und Jugendanimation genannt (Husi & Villiger, 2012, S. 76). Die Forschungsarbeit zeigt ausserdem einen für die SKA prägenden Trend auf. So halten Husi und Villiger (2012) fest, dass es einerseits ein grosses Potenzial für neue soziokulturell-animatorische Tätigkeitsfelder gibt, andererseits aber zu befürchten ist, dass es das Berufsfeld der SKA aufgrund von zu wenig Anerkennung und Sichtbarkeit in damals zehn Jahren nicht mehr geben wird (das wäre heute noch in einem Jahr). Dies ist laut den Autor*innen der Studie auf die präventiven Wirkungen der SKA zurückzuführen, welche im Gegensatz zu den Wirkungen der beiden anderen Berufsfelder weniger sichtbar sind und deshalb Gründe dafür sind, dass die SKA als erstes von Geldkürzungen und dem damit zusammenhängenden Legitimationsdruck betroffen ist (S. 83). Dies führt zurück zum Diskurs dieser Bachelor-Arbeit und bestätigt die in der Einleitung genannten Aspekte des Spannungsfeldes, in welchem sich die SKA befindet. Denn dadurch, dass die aus der Arbeit der SKA entstehenden Wirkungen für die Gesellschaft laut der Studie von Husi und Villiger (2012) nicht sichtbar genug sind, sind sie für eine breite Adressat*innenschaft auch nicht immer zugänglich (ebd.).

Mit dem Beschreiben seiner Aufgaben, Ziele und Prinzipien und dem Verorten innerhalb der Profession Soziale Arbeit lässt sich das abstrakte Berufsfeld der SKA mehr und mehr formen und definieren. All diese Aspekte dienen dem Berufsfeld der SKA als theoretische Grundlage. Für diese vorliegende Bachelor-Arbeit sind sie essentiell, um den anzuregenden Diskurs zu verstehen und daran teilzunehmen. Damit diese Basis für diese Bachelor-Arbeit gelegt wird, wird im nächsten Kapitel ein Fazit zu diesen Grundlegenden Kapiteln gezogen.

2.8 Fazit erstes Kapitel (Annika Bättig & Sibylle Lang)

Bei der historischen Betrachtung der SKA wird deutlich, dass die SKA ein junges Berufsfeld ist, welches aus gesellschaftlichen Bewegungen entstanden ist. Schon die Begriffsdefinition *Soziokulturelle Animation* hat einen komplizierten und umfassenden Aushandlungsprozess hinter sich. Entsprechend komplex ist auch die Bildung einer Berufsidentität, welche laut Husi (2013) eine Voraussetzung für die Orientierung im Berufsfeld darstellt. Dabei ist die gesellschaftliche Aufgabe der SKA, nämlich die Förderung der Kohäsion, stets wegweisend (S. 98). Für die Erreichung dieser übergeordneten Aufgabe, müssen die jeweiligen Funktionen der SKA ausdifferenziert werden. Diese ergeben sich aus ihrer intermediären Position zwischen System und Lebenswelten. Anhand der Grundwerte der Sozialen Arbeit sowie den Arbeitsprinzipien der SKA lässt sich ihr professionelles Handeln reflektieren und evaluieren. Die unterschiedlichen Versuche von unterschiedlichen Autor*innen, Ziele für die SKA zu definieren, weisen darauf hin, dass die Ziele und Aufgaben der SKA nicht losgelöst von ihren Funktionen definiert werden können. All diese Aspekte zeigen die Komplexität der SKA auf. Nur wenn die Aufgaben, Prinzipien und Ziele der SKA diskutiert und so nachvollziehbar werden, dienen sie der SKA als Legitimationsgrundlage für ihre Arbeit. Mit den Ausführungen der Aufgaben, Prinzipien und Ziele der SKA wurde die erste Fragestellung dieser Bachelor-Arbeit beantwortet. Damit wurde auch die Grundlage für den zu führenden Diskurs gelegt. Die gesellschaftliche Aufgabe, die Kohäsion und damit das Zusammenleben zu stärken, ist in diesem Zusammenhang als übergeordnete und wegweisende Aufgabe zu verstehen. Durch ihre Vermittlungs- und Interventionsposition ergeben sich immer wieder neue Aufgaben, da die SKA zwischen Lebenswelten und dem System vermittelt. Das macht die breite Gesellschaft zur Adressat*innenschaft der SKA. Das bedeutet auch, dass ihre Aufgaben und Aufträge mit dem Bedarf dieser Adressat*innen entstehen. Dies lässt dem Arbeitsprinzip der Partizipation eine hohe Bedeutung zuordnen. Denn eine partizipativ ausgerichtete Arbeitshaltung lässt den Bedarf der Adressat*innen erkennen und darauf reagieren. Die Adressat*innenschaft der breiten Bevölkerung verlangt auch eine hohe Vielfalt und Flexibilität des Berufsfeldes der SKA, was auf den Kern des Diskurses dieser Bachelor-Arbeit zurückführt. Um das vielfältige Wesen des soziokulturell-animatorischen Berufsfeldes abschliessend nochmals aufzuzeigen, wird hier das treffende Zitat von Wettstein (2006) verwendet:

Was bleibt, ist der Eindruck eines schwer fassbaren Berufs, der kein klares Feld vorfindet und starke Persönlichkeiten voraussetzt, die ihre Linie behalten, ohne in vorgezeichneten Geleisen fahren zu können. Von meiner Warte aus gesehen würde ich dazu sagen: Nicht nur leider, sondern auch gottlob. Diese Situation entspricht dem Inhalt der Animation; eine festgefügte Berufslandschaft würde der Animation jene Spitze nehmen, die es braucht, damit sie wirksam wird. Dass das für jene, die sich für diesen Beruf entscheiden, nicht immer leicht auszuhalten und mit einigen Unsicherheiten verbunden ist, ist klar. Ich

meine aber einerseits, dass immer mehr Berufe dieses Schicksal mehr oder weniger teilen und dass andererseits gerade diese Situation auch das spannende und herausfordernde dieses Berufs ausmacht. (S. 5)

3. Tätigkeitsfelder und verwandte Berufsfelder der Soziokulturellen Animation (Annika Bättig & Sibylle Lang)

Ausgehend von dem Verständnis der SKA als schwer fassbares und vielfältiges Berufsfeld mit komplexen Aufgaben, Zielen und Prinzipien werden im folgenden Kapitel zuerst Tätigkeitsfelder und Fokussierungsgebiete der SKA thematisiert. Anschliessend werden drei verschiedene Berufsfelder beleuchtet, welche prägnante Ähnlichkeiten mit der SKA vorweisen. Die Berufsfelder Gemeinwesenarbeit, Aktivierungstherapie und Kulturmanagement werden mit ihren Zielen, Methoden und Prinzipien, in Bezug zur SKA gestellt. Das Berufsfeld Kulturmanagement wird dabei detaillierter untersucht. Mit dem Aufzeigen der verwandten Berufsfelder und der Vertiefung des Kulturmanagements wird der zweiten Fragestellung dieser Bachelor-Arbeit nachgegangen, welche nach verwandten Berufsfelder der SKA fragt.

3.1 Fokussierungsgebiete und Tätigkeitsfelder der Soziokulturellen Animation (Annika Bättig & Sibylle Lang)

Wie bereits einführend in dieser Bachelor-Arbeit beschrieben, ist die SKA als Profession nicht klar einem Tätigkeitsbereich zuzuordnen. Zwar gibt es klassische Arbeitsfelder von Soziokulturellen Animator*innen, jedoch sind die Arbeitsfelder auch so vielfältig wie das Berufsfeld selbst. Die Funktionen der SKA stehen eng im Zusammenhang mit den Tätigkeitsfeldern der SKA. Bei der Definition der Tätigkeitsfelder und Funktionen der SKA stützt sich Hangartner (2013) auf Moser et al. (1999) und Spierts (1998) (siehe Tabelle 1). Spierts (1998) definiert für die SKA vier Fokussierungsgebiete (S. 70):

Erholung / Freizeit:

Im Zusammenhang mit dem gesellschaftlichen Wandel gewinnt die Freizeit und entsprechend die Erholung für die Gesellschaftsmitglieder an Bedeutung. Aufgrund dieser wachsenden Bedeutung, bietet die SKA Einzelpersonen und Gruppen Unterstützung in der Gestaltung einer sinn-

vollen Freizeitbeschäftigung. So wiederum können sich die Adressat*innen in ihrer Freizeit vernetzen, was eine integrative Wirkung zeigt. In der Unterstützung einer sinnstiftenden Freizeitbeschäftigung bietet die SKA einerseits selbst Angebote an und triagiert andererseits zu bereits vorhandenen Angeboten von anderen Adressat*innen (Spierts, 1998, S. 72-73).

Bildung / Erziehung:

In ihrer Arbeit leistet die SKA Bildungs- und Erziehungsarbeit. Sie bezieht sich dabei auf den informellen und ausserschulischen Bereich der Bildung und Erziehung. Denn die soziokulturell-animatorischen Projekte und Aktionen haben eine bildende und erzieherische Wirkung, indem sie durch die Teilnahme und das Partizipieren die Kompetenzen und das Wissen der Adressat*innen stärken und erweitern. Auch in diesem Fokussierungsgebiet übernimmt die SKA laut Spierts (1998) eine Triagefunktion, indem sie ihre Adressat*innen zu Bildungs- und Erziehungsinstitutionen triagiert. So ist die soziokulturell-animatorische Arbeit oftmals auch im Schulkontext positioniert, wo sie beispielsweise eine projektbezogene Aufgabe oder die Betreuung in der schulfreien Zeit übernimmt (S. 73).

Gemeinwesen aufbau:

Die gesellschaftliche Ausdifferenzierung erhöht die Bedeutung sozialer Beziehungen und Netzwerke. Auf diesen gesellschaftlichen Wandel kann die SKA gemäss Spierts (1998) reagieren, indem sie das Gemeinwesen aufbaut und stärkt. Dabei unterstützt sie Einzelpersonen und Gruppen bei der Selbstorganisation ihrer Lebensumstände und der Artikulation ihrer Interessen (S. 74).

Kunst / Kultur:

Laut Spierts (1998) differenziert sich die Vermittlung von Kunst und Kultur immer mehr aus. Mit ihrem Prinzip der Partizipation und ihrem niederschweligen Charakter eignet sich die SKA besonders gut, um sich der Förderung der Vermittlung von Kunst und Kultur anzuschliessen (S. 74).

Wie sich aus der Begriffsdefinition und Geschichte der SKA (siehe Kapitel 2.1 und 2.2) ableiten lässt, ist die SKA als Profession aus gesellschaftlichen Aktivitäten im Zusammenhang mit dem gesellschaftlichen Wandel entstanden. Daher hält Spierts (1998) fest, dass je nach aktuellem gesellschaftlichem Diskurs ein Fokussierungsgebiet stärker gewichtet wird als die anderen (S. 75). So sind die Fokussierungsgebiete auch nicht klar voneinander abzutrennen, sondern überschneiden sich in der von Spierts (1998) dargestellten Blumenkonfiguration der Fokussierungsgebiete der SKA (siehe Abbildung 3). Dies zeigt wiederum den flexiblen Charakter der SKA auf und eben auch dessen Bedeutung, welche im Zitat von Wettstein (2006) als Herausforderung, aber vor allem als grosse Chance zum Ausdruck kommt (siehe Kapitel 2.8).

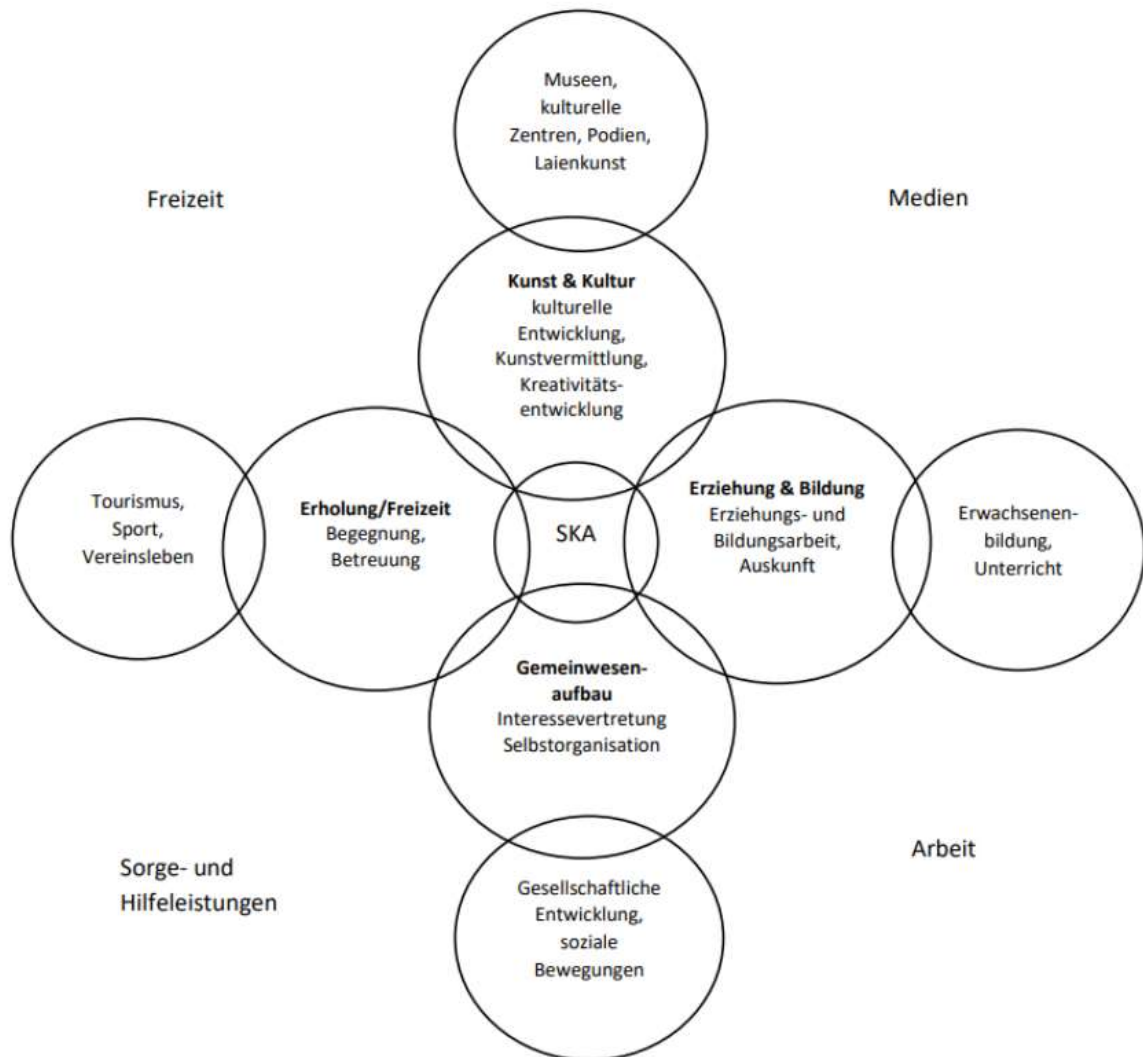


Abbildung 3: Blumenkonfiguration der soziokulturellen Arbeit (Spierts, 1998, S. 76)

Die Studie «Berufsverläufe in der Soziokulturellen Animation» von Störkle und Müller (2017) zeigt Tätigkeitsfelder und Berufsbezeichnung von Soziokulturellen Animator*innen in der Praxis auf. Nachdem 63% der Absolvent*innen in ihrer ersten Berufsperiode in der offenen Kinder- und Jugendanimation tätig sind, werden die Tätigkeitsfelder ab der zweiten Periode vielfältiger. So nehmen die Anstellungen in dieser Periode in den Bereichen Bildung und Gemeinde-/ Stadt- und Regionalentwicklung deutlich zu. Am stärksten nimmt der Bildungsbereich mit 11% zu. Bei der Gemeinde-/ Stadt- und Regionalentwicklung ist eine Zunahme von 5% zu verzeichnen (S. 11). Die meistgenannten Institutionen und Organisationen, in welchen Soziokulturelle Animator*innen tätig sind, sind die offene Kinder- und Jugendanimation sowie Verband/Verein und Gemeinde/Stadt. Am wenigsten oft werden als Arbeitgeber*in Hort, Kanton und Wohnbaugenossenschaft genannt (Störkle & Müller, 2017, S. 16). Die Vielfältigkeit der Tätigkeitsbereiche von

Soziokulturellen Animator*innen zeigt sich auch in den unterschiedlichen Berufsbezeichnungen in der Praxis. So hat die Studie insgesamt 25 unterschiedliche Bezeichnung der Tätigkeiten erfasst. Darunter werden Jugendanimation, Fachstellenleitung und Soziokulturelle*r Animator*in am häufigsten genannt. Ebenfalls genannt werden unter anderem die Bezeichnungen Bereichsleitung und Projektleitung (Störkle & Müller, 2017, S. 15). Auffällig ist dabei, dass bei den häufigsten Bezeichnungen eher allgemeingültige Funktionen (z.B. Stellenleitung, Bereichsleitung, Projektleitung) aus der Praxis als der Fachbereich (z.B. Gemeinwesenarbeit, Theatervermittlung) genannt werden (ebd.). Trotzdem werden diese 25 unterschiedlichen Berufsbezeichnungen alle von Fachpersonen der SKA angegeben.

Daraus schliessen die Autorinnen dieser Bachelor-Arbeit, dass die Berufsbezeichnung als Soziokulturelle*r Animator*in zu wenig aussagekräftig und prägnant zu sein scheint. Dies kann ein weiterer Grund für den Legitimationsdruck und die fehlende Sichtbarkeit des Berufsfeldes der SKA sein. Weiter lässt sich daraus interpretieren, dass dieser hohe Legitimationsdruck durch die mangelnde Sichtbarkeit der SKA dazu führt, dass sich Fachpersonen der SKA vermarkten müssen und deshalb bekanntere und etabliertere Berufsbezeichnungen wählen.

Die vier genannten Fokussierungsgebiete der SKA und die erforschten Tätigkeitsfelder zeigen die Vielfalt der SKA sowohl theoretisch wie auch praxisbezogen auf. Durch ihre Diversität lässt sich die SKA teilweise nur schwer von anderen Berufsfeldern abgrenzen. Denn genau deshalb, weil die Aufgaben und Ziele der SKA so komplex und divers sind, sind sie in verschiedenen anderen und damit verwandten Berufsfeldern wieder zu finden. Im Sinne des Titels dieser Bachelor-Arbeit «Wo Soziokultur drinsteckt, steht sie nicht immer drauf» wird in den nachfolgenden Kapiteln das abstrakte Wesen der SKA noch genauer dargelegt. Dies, indem die SKA auf drei verschiedene Berufsfelder bezogen wird.

3.2 Berufsfeld Gemeinwesenarbeit (Sibylle Lang)

Die Gemeinwesenarbeit wird von den Autorinnen dieser Bachelor-Arbeit als verwandtes Berufsfeld der SKA betrachtet, da Spierts (1998) den Gemeinwesenenaufbau als Fokussierungsgebiet der SKA definiert (S. 74) (siehe Abbildung 3). Demnach orientieren sich beide Berufsfelder in einer Form am Gemeinwesen. Daher wird nachfolgend darauf eingegangen, wie sich der Aspekt des Gemeinwesens in der Gemeinwesenarbeit zeigt.

Nachdem die Soziale Arbeit in den 1960 und 1970 Jahren vor allem von Stimmen aus den USA und den Niederlanden für ihre symptom bekämpfende Arbeitsweise kritisiert wurde, grenzte sich die Gemeinwesenarbeit laut Wolfgang Hinte (2018) von der Fallarbeit und pädagogischen Arbeit ab, indem sie sich der Gestaltung von Quartieren und damit dem öffentlichen Leben widmete (S. 207). Lange hatte die Gemeinwesenarbeit in Deutschland den Rufnamen als «dritte Methode der Sozialarbeit» (Hinte, 2018, S. 206). Jedoch ist die Gemeinwesenarbeit nicht als Methode, sondern vielmehr als Arbeitsfeld zu verstehen. Ein Arbeitsfeld, welches seine Arbeit sozialräumlich ausrichtet und die Wohnbevölkerung eines eingegrenzten Gebietes (z.B. Quartier) zu seiner Adressat*innenschaft macht (ebd.). Sabine Stövesand (2019) nennt für die Gemeinwesenarbeit das Ziel, die Lebensumstände unter Einbezug der Betroffenen an einem Ort positiv zu verändern. Damit zählen oftmals Menschen aus problem behafteten Gebieten zur Adressat*innenschaft der Gemeinwesenarbeit. Diese Gebiete sind geprägt von Nutzungskonflikten im öffentlichen Raum, beschwerlichen Wohnsituationen und unterschiedlichen Formen von Diskriminierung (S. 559). So macht es sich die Gemeinwesenarbeit zur Aufgabe, ihre Adressat*innen durch das Schaffen und Nutzen von Ressourcen zu aktivieren, damit sie ihre Wohnumgebung und die dort herrschenden Lebensumstände nach ihren Bedürfnissen gestalten und beeinflussen können. Diese Aufgabe verfolgt sie in einer prozesshaften Arbeitsform, wobei sie ihre Adressat*innen darin unterstützt, ihre Interessen zu formulieren, Konflikte und Spannungsfelder aufzuzeigen und sich so zu organisieren, so dass sie sich Raum aneignen können (Hinte, 2018, S. 209-210).

In ihrer prozessorientierten Arbeit wendet die Gemeinwesenarbeit sozialräumlich ausgerichtete Methoden, wie zum Beispiel die aktivierende Befragung, an. Dadurch kann sie bereits vorhandene Aktivitätsbereitschaft erkennen und die Befragten dann in ihrer Selbstorganisation unterstützen, um ihre bereits vorhandene Motivation für einen Veränderungsprozess in ein konkretes Tun umzuwandeln (Hinte, 2018, S. 211). Dabei verfolgt die Gemeinwesenarbeit gemäss Stövesand (2019) einen ausgeprägten *bottom up* Ansatz, indem sie die Interessen ihrer Adressat*innen erkundet und sie dann darin unterstützt, ihre persönlichen Interessen zu verwirklichen. Die Erkundung der Interessen der Adressat*innen und ihre Beteiligung in der konkreten Umsetzung ist dabei massgebend (S. 557). Um die herrschenden Lebensumstände in einem Sozialraum zu verstehen und zu verändern, reicht die Erkundung der Bedürfnisse der Adressat*innen jedoch nicht aus. Deshalb untersuchen Fachpersonen der Gemeinwesenarbeit auch die vorhandenen sozialen Beziehungen sowie materielle und infrastrukturelle Aspekte, die die Lebensumstände beeinflussen. So können vorhandene Ressourcen erkannt, aktiviert und gleichzeitig Defizite sichtbar gemacht werden (Stövesand, 2019, S. 558).

In ihrer intermediären Funktion vermittelt die Gemeinwesenarbeit die Interessen ihrer Adressat*innenschaft gegenüber der Politik und Verwaltung. Durch die Aktivitäten, welche die Gemeinwesenarbeit mit ihren Adressat*innen zusammen macht, kann sie ihre Adressat*innen in der Artikulation ihrer Bedürfnisse gegenüber der Politik und Verwaltung unterstützen. So können diese Bedürfnisse in politischen Entscheidungsprozessen, die die Stadt- und Quartierentwicklung betreffen, berücksichtigt werden (Hinte, 2018, S. 214). Hinte und Fritz Karas (1989) unterstreichen in diesem Zusammenhang, dass die Gemeinwesenarbeit in ihrer Vermittlungsfunktion konsequent die Interessen von benachteiligten Bürger*innen zu vertreten hat. Die Autoren begründen das, indem sie beschreiben, dass die Ausgangslage der Arbeit der Gemeinwesenarbeit nur mit einem Auftrag durch die Adressat*innen entsteht. So soll mit dem Vermitteln der Interessen von benachteiligten Bürger*innen auf unterdrückende Machtstrukturen aufmerksam gemacht werden, um diese durch Mitsprache verändern zu können. Dies mit dem Ziel, dass sich die Lebensumstände für die benachteiligten Bürger*innen positiv verändern (S. 20-21).

Die Ausführungen der Funktionen, Ziele und Methoden der Gemeinwesenarbeit lassen eine Mehrzahl an deutlichen Gemeinsamkeiten mit der SKA erkennen. Diese werden zusammen mit eher differenzierenden Merkmalen in der nachfolgenden Darstellung aufgezeigt (siehe Abbildung 4). Diese Darstellung ist nicht abschliessend zu verstehen.



Abbildung 4: Gemeinsamkeiten und Unterschiede Gemeinwesenarbeit und Soziokulturelle Animation (eigene Darstellung)

Aus der Abbildung 4 ist zu entnehmen, dass die beiden Berufsfelder Gemeinwesenarbeit und SKA nur schwer voneinander abzugrenzen sind. Ein mögliches Unterscheidungsmerkmal ist, dass sich die Gemeinwesenarbeit an problembehafteten Stadtteilen und Zielgruppen orientiert und die räumlichen Umstände verstärkt in ihrer Arbeit miteinbezieht. Die SKA interveniert in ihrer integrativen Funktion zwar auch in bereits problembehafteten Situationen. Mit ihrer präventiven Funktion reagiert sie jedoch auch schon früher auf gesellschaftliche Bedingungen und beugt so Problemsituationen im Sinne der Früherkennung vor (siehe Kapitel 2.5). Auch Wettstein (2013) schreibt, dass sich der Unterschied dieser beiden Berufsfelder vor allem darin zeigt, dass sich die Gemeinwesenarbeit hauptsächlich auf die positive Veränderung der Lebensumstände von weniger privilegierten Bevölkerungsgruppen und die Aufwertung von benachteiligten Gebieten fokussiert. Im Unterschied zur Gemeinwesenarbeit orientiert sich die soziokulturell-animatorische Arbeit verstärkter an den Umständen des gesellschaftlichen Wandels und entsprechend der Beeinflussung gesamtgesellschaftlicher Umstände (S. 50). Mit ihrer Rollenflexibilität, die sich aus ihrer Vermittlungsposition ergeben (siehe Kapitel 2.5), unterscheidet sich die SKA in einem weiteren Detail von der Gemeinwesenarbeit, die vorzugsweise eine anwaltschaftliche und parteiliche Rolle einnimmt, in welcher sie die Interessen benachteiligter Gesellschaftsmitglieder vertritt und unterstützt (Hinte & Karas, 1989, S. 20).

Dies sind jedoch nur geringe Unterschiede der beiden Berufsfelder und viele Methoden und Ziele der Gemeinwesenarbeit werden auch in der SKA angewendet und angestrebt. Die Gemeinsamkeiten der beiden Berufsfelder zeigen sich vor allem in der bedarfs- und ressourcenorientierten Arbeit, welche der Partizipation der Adressat*innen eine hohe Bedeutung zukommen lässt. Mit der Ergründung der Bedürfnisse ihrer Adressat*innen verfügen beide Berufsfelder über die Fähigkeit, die Adressat*innen zum Handeln zu animieren und sie so in Bezug auf bestehende Machtstrukturen zu empowern. Damit teilen sie ein weiteres Ziel, nämlich die Menschen zu vernetzen und sie so in ihrer Selbstorganisation zu fördern.

Die Gemeinsamkeiten der beiden Berufsfelder überwiegen gegenüber den Unterschieden. So hält auch Wettstein (2013) fest, dass sich die beiden Berufsfelder nicht klar voneinander abgrenzen lassen (S. 50). Spierts (1998) definiert den Gemeinwesenenaufbau als Fokussierungsgebiet der SKA (S. 71). Weiter schreibt Spierts (1998), dass die SKA immer mehr gemeinwesenarbeiterische Aufgaben und Rollen übernimmt (S. 212). Wettstein (2013) schreibt sogar, mit Bezug auf den niederländischen Kongress vom Jahr 2003, dass die Gemeinwesenarbeit in den Niederlanden als Teil der soziokulturellen Arbeit vorgestellt wird (S. 51). All diese aufgeführten Gemeinsamkeiten lassen erkennen, dass die zugewiesenen Merkmale der beiden Berufsfelder in der Abbildung 4 nicht klar dem jeweils genannten Berufsfeld zugeteilt werden können. Sie haben jedoch eine

Tendenz, beim zugeteilten Berufsfeld verstärkt gewichtet, angestrebt und erfüllt zu werden. Somit kann das Berufsfeld der Gemeinwesenarbeit klar als verwandtes Berufsfeld der SKA bezeichnet werden. Im nachfolgenden Kapitel wird ein weiteres Berufsfeld, die Aktivierungstherapie, mit ihren Aufgaben, Zielen und Methoden detailliert beschrieben und mit der SKA in Beziehung gestellt.

3.3 Berufsfeld Aktivierungstherapie (Annika Bättig)

Die Autorinnen dieser Bachelor-Arbeit haben sich für den Bezug der SKA zur Aktivierungstherapie entschieden, weil der Aspekt der Aktivierung die beiden Berufsfelder verbindet. So aktiviert die SKA in ihrer Animationsposition, indem sie ihre Adressat*innen zum Handeln entsprechend ihren Bedürfnissen aktiviert (siehe Kapitel 2.5). Welcher Aspekt die Aktivierung bei der Aktivierungstherapie beinhaltet, wird nachfolgend beschrieben.

Die Aktivierungstherapie ist ein Berufsfeld im Gesundheitswesen. Mittels diverser Methoden und Mittel fördern Aktivierungsfachpersonen die Lebensqualität von betagten oder beeinträchtigten Menschen (Schweizerischer Berufsverband der Aktivierungsfachfrauen/-männer [SVAT], ohne Datum). Nach Hedy Holliger, Barbara Krebs-Weyrich, Mirjam Müller und Anita Portmann (2014) verrichten sie ihre Arbeit in stationären Settings wie (Alters- und Pflege-) Heimen, Spitäler oder (psychiatrischen) Kliniken und verfolgen dabei die Aufgabe, selbstbestimmte Lebensräume zu schaffen (S. 10). Die Aktivierung kann nach Holliger et al. (2014) grundsätzlich in zwei Teilbereiche aufgeteilt werden. Die *Aktivierungstherapie* richtet sich nach Zielsetzungen von bestimmten Individuen. Mittels Förderung der sozialen, körperlichen, seelisch-geistigen und existenziellen Dimensionen sollen die Selbstwirksamkeit und individuelle Ressourcen gestärkt werden. Die *aktivierende Alltagsgestaltung* unterstützt die Klientel in Einzel- und/oder Gruppensettings in ihrem täglichen Leben. Ihre Aufgaben bilden die Gestaltung der Tagesstruktur, die Förderung der Gemeinschaft und den Kontakt unter den Bewohnenden, die Förderung von Freude und der körperlichen sowie geistigen Bewegung. In beiden Bereichen der Aktivierung steht die ganzheitliche Gesundheitsförderung im Zentrum (S. 12-14). So formuliert Andreas Kruse (2004) vier Dimensionen von Gesundheit, an denen sich Aktivierungsfachpersonen orientieren. Diese beinhalten die sozial-kommunikative Dimension, körperliche Dimension, existentielle (spirituelle) Dimension und die seelisch-geistige Dimension. Ausgehend von diesen Dimensionen, müssen Fachpersonen der Aktivierungstherapie ein ausgeprägtes Grundlagenwissen in den vier Bereichen mitbringen (Kruse, 2004; zit. in Holliger et al., 2014, S. 24-25).

Arbeitsprinzipien werden in der Aktivierung als therapeutische Haltungen beschrieben und stützen sich nach Holliger et al. (2014) auf die Aspekte zur Beziehungsgestaltung und dem aktiven Zuhören nach Carl Rogers (S. 27). Nach Rogers (2012) beeinflussen vier Aspekte den erfolgreichen Beziehungsaufbau mit der Klientel und den Therapierfolg massgebend. Diese vier Aspekte beinhalten die Kongruenz und die Transparenz gegenüber der Klientel, die Akzeptanz und Wertschätzung der Klientel und ihrer Persönlichkeit sowie Empathie. Wenn diese kommunikativen Aspekte in der therapeutischen Form der Gesprächsführung angewendet und eingehalten werden, fördern sie die Beziehung zwischen Therapeut*in und Klient*in, weil sie eine Vertrauensbasis bilden und so die Klientel in ihrer positiven Selbstwahrnehmung und Selbstwirksamkeit unterstützen (S. 66-68). Durch den Beziehungsaufbau und das daraus entstehende Vertrauensverhältnis, können Aktivierungstherapeut*innen die Bedürfnisse und Ressourcen ihrer Klientel erkennen und diese berücksichtigen, was zu einer positiven Grundlage für eine gelingende Therapie führen kann (Holliger et al., 2014, S. 29). Neben den therapeutischen Haltungen werden nach Holliger et al. (2014) diverse Mittel für die zielgerichtete Umsetzung der therapeutischen Arbeit und deren Ziele eingesetzt. Dazu gehört zum Beispiel das Gestalten, die Bewegung, das Spiel, die Musik und das Gedächtnistraining. Alle diese Mittel können vielseitig eingesetzt werden, wobei Kreativität zur Förderung der Eigenwirksamkeit und für die Lebensbewältigung als wichtiges und unabdingbares Element genannt wird (S. 34-35).

Aktivierung zielt also darauf ab, die menschliche Würde zu erhalten und ihre Klientel so zu fördern, dass sie ihr Recht auf Selbstbestimmung und Respekt geltend machen kann (SVAT, 2015). Dabei wird die Klientel in Form von Therapie zur Selbstbestimmung aktiviert (Holliger et al., 2014, S. 13). In dieser bedarfs- und ressourcenorientierten Arbeit, mit dem Ziel der Aktivierung der Klientel, sind Gemeinsamkeiten mit den Methoden, Prinzipien und Zielen der SKA erkennbar. In der nachfolgenden Abbildung werden diese und weitere Gemeinsamkeiten sowie Unterschiede dargestellt (siehe Abbildung 5). Diese Darstellung ist auch nicht abschliessend zu verstehen.



Abbildung 5: Gemeinsamkeiten und Unterschiede Aktivierungstherapie und Soziokulturelle Animation (eigene Darstellung)

Aus der Abbildung 5 wird ersichtlich, dass die Aktivierungstherapie durch ihren therapeutischen und personenzentrierten Ansatz den Fokus ihrer Arbeit auf das Individuum legt. Dies mit dem Ziel der individuellen Gesundheitsförderung. Mittels Förderung der Selbstwirksamkeit und -bestimmung sowie der Ressourcenorientierung nutzt die Aktivierung ähnliche Ansätze und Prinzipien in der Umsetzung ihrer Arbeit wie die SKA. Dabei arbeitet die SKA jedoch im Zusammenhang mit dem gesellschaftlichen Wandel oftmals mit (Gesellschafts-)Gruppen. Die Aktivierungstherapie nutzt hingegen Gruppensettings mit der Absicht, für das Individuum positive Erfahrungen im Austausch mit anderen Menschen zu machen. Eine kleine Gemeinsamkeit ist dabei, dass die aktivierende Alltagsgestaltung der Aktivierungstherapie neben vorwiegend individuellen Zielen auch zum Ziel hat, die Gemeinschaft im Heim zu fördern. Im Unterschied zur Aktivierungstherapie befindet sich die SKA in einer Vermittlungsposition, in der sie zwischen Lebenswelten und System vermittelt (siehe Kapitel 2.5). Dies mit dem Ziel, den gesellschaftlichen Zusammenhalt zu stärken. Indem sich beide Berufsfelder an den Ressourcen ihrer Adressat*innen und Klient*innen orientieren, teilen sie eine weitere Gemeinsamkeit. Beide nutzen die Erkundung der Ressourcen dazu, diese zu aktivieren, damit die Adressat*innen selbstwirksam werden. In diesem Zusammenhang investieren beide Berufsfelder in die Beziehungsarbeit zu ihren Adressat*innen. Zwar wird der Begriff der Partizipation in der Literatur für Aktivierungstherapie nicht

explizit genannt. Jedoch ist sie im Ziel der Selbstbestimmung und -wirksamkeit wiederzuerkennen. Denn der personenzentrierte Ansatz lässt zu, dass Bedürfnisse der Klientel artikuliert werden können, wodurch auf diese reagiert werden kann. Dadurch können die Klient*innen teilweise mitbestimmen und Erfahrungen der Selbstwirksamkeit machen (Rogers, 2012, S. 88). Partizipation ist in der SKA jedoch viel stärker ausgeprägt. Als Arbeitsprinzip ist die Partizipation für die SKA unverzichtbar (siehe Kapitel 2.6.1). Das Berufsfeld der Aktivierungstherapie ist von der SKA klarer abzugrenzen, da es im therapeutischen Setting stattfindet und sich stark auf Individuen konzentriert. Beide Berufsfelder beinhalten jedoch die Aktivierung ihrer Adressat*innen was gemeinsame Methoden und Ziele erkennen lässt.

Nachdem die Gemeinwesenarbeit und die Aktivierungstherapie als verwandte Berufsfelder auf die SKA bezogen worden sind, wird nun ein detaillierter Bezug von der SKA zum Kulturmanagement gemacht. Mit der Vertiefung der Verwandtschaft der beiden Berufsfelder SKA und Kulturmanagement soll ausführlich aufgezeigt werden, dass die Aufgaben, Prinzipien und Ziele der SKA in anderen Berufsfeldern anwendbar sind.

3.4 Vertiefung des Berufsfeldes Kulturmanagement (Annika Bättig & Sibylle Lang)

Das Berufsfeld Kulturmanagement beinhaltet besondere Eigenschaften, die jenen der Soziokulturellen Animation sehr ähnlich sind. So wird der Teilbereich Kultur und Kunst von Hangartner (2013) als Tätigkeitsfeld der SKA bezeichnet (S. 278) (siehe Tabelle 1). Ausserdem werden Kulturbetriebe in der Studie von Störkle und Müller (2017) als Arbeitsorte von Soziokulturellen Animator*innen genannt (siehe Kapitel 3.1). Deshalb wird das Berufsfeld Kulturmanagement in diesem Kapitel vertiefter untersucht. Damit soll die starke Verbindung zwischen den beiden Berufsfeldern detailliert herausgearbeitet und aufgezeigt werden. Dies dient in einem weiteren Schritt der Schärfung der Berufsidentität der SKA. Da sich die Verwandtschaft der beiden Berufsfelder aus der gemeinsamen gesellschaftlichen Aufgabe, nämlich der Förderung der kulturellen Teilhabe ergibt, wird als erstes die kulturelle Teilhabe definiert und auf die SKA bezogen. Anschließend werden die Aufgaben, Ziele und Methoden des Berufsfeldes Kulturmanagement ausgeführt. Im Fazit werden die beiden Berufsfelder aufeinander bezogen und verglichen.

3.4.1 Kulturelle Teilhabe und Soziokulturelle Animation (Annika Bättig)

Laut dem Bundesamt für Kultur [BAK] (2020) bedeutet kulturelle Teilhabe «(. . .) die aktive und passive Teilnahme möglichst vieler am Kulturleben und kulturellem Erbe.» (S. 81). Weiter hält das BAK fest, dass die Förderung kultureller Teilhabe zum Ziel hat, den gesellschaftlichen Zusammenhalt zu stärken. Dies gelingt, wenn sich die Bevölkerung mit der eigenen und der vorherrschenden Kultur auseinandersetzt und damit zur kulturellen Vielfalt in der Schweiz beiträgt (ebd.). Gemäss Gitta Connemann (2008) ist kulturelle Teilhabe als Teilhabe am gesellschaftlichen Zusammenleben zu verstehen. Deshalb betont sie, dass Kultur und Kunst keine Luxusgüter, sondern für alle zugänglich sein sollten (S. 2).

Da somit die kulturelle Teilhabe eng im Zusammenhang mit gesellschaftlichem Zusammenhalt steht, ergibt sich für die SKA daraus, im Sinne ihrer gesellschaftlichen Aufgabe, ein Aufgaben- und Interventionsgebiet. Dies bestätigt auch Spierts (1998), der die Kunst und Kultur als Fokussierungsgebiet der SKA definiert (S. 74). Weiter teilt Spierts (1998) die soziokulturell-animatorische Arbeit im Fokussierungsgebiet Kunst und Kultur in vier Ausprägungen ein. So regt die SKA zum einen zur kulturellen Betätigung und Bildung an. Dabei organisiert sie verschiedene Aktivitäten, wobei die Förderung der Kreativität im Vordergrund steht (S. 204-205). Laut Spierts (1998) ist auch die Förderung und Stimulierung des Kunsterlebnisses und der Kulturvermittlung eine Ausprägung der SKA. Hier soll der Kontakt zwischen Kunst- und Kulturschaffenden und anderen Bevölkerungsmitgliedern hergestellt werden und damit die kulturelle Bildung gefördert werden. Weiter lanciert die SKA Kunst- und Kulturprojekte und organisiert kulturelle Veranstaltungen. Dies ebenfalls mit dem Ziel Kontakte zu Kunstschaffenden herzustellen, aber auch um Begegnungen zwischen den verschiedenen Adressat*innen selbst zu schaffen (S. 206). Spierts (1998) nennt noch einen weiteren wichtigen Zusammenhang zwischen SKA, Kunst und Kultur. So setzen Fachpersonen der SKA in ihrer Arbeit oftmals selbst kreative Ausdrucksformen ein. Da sie dies nicht unter dem Namen Kunst und Kultur machen, kommen auch jene Adressat*innen mit Kunst und Kultur in Berührung, welche bereits eine Beziehung zu den Soziokulturellen Animator*innen haben, jedoch nicht aus eigenem Antrieb Kultur und Kunst konsumieren. Denn Angebote der Kunst und Kultur werden oftmals mit akademischen Gesellschaftsgruppen in Verbindung gesetzt, was die Teilnahme für bildungsfernere Menschen erschwert. So macht die SKA den Zugang zur Kunst und Kultur niederschwellig und fördert damit die kulturelle Teilhabe (S. 206-207).

Mit diesen Ausführungen zur kulturellen Teilhabe und dem entsprechenden Bezug zur SKA wurde die essentielle Verbindung zum Berufsfeld des Kulturmanagements hergestellt. Inwiefern das Kulturmanagement die kulturelle Teilhabe fördert, wird im nächsten Kapitel thematisiert.

Somit wird das Kulturmanagement nachfolgend mit seinen Zielen, Methoden und Prinzipien detailliert ausgeführt und beschrieben.

3.4.2 Begriffsdefinition Kulturmanagement (Annika Bättig & Sibylle Lang)

Der Begriff Kulturmanagement setzt sich aus den beiden Wörtern Kultur und Management zusammen. Zur Verständigung dieses Begriffes werden daher zuerst die beiden Einzelbegriffe definiert. Andreas Reckwitz (2008) teilt den Begriff der Kultur in vier Definitionsbereiche ein. Das Kulturmanagement ist dabei dem Definitionsbereich des differenzierungstheoretischen oder sektoralen Kulturbegriffes zuzuordnen. Denn dieser Kulturbegriff ist einschränkend und als eine enge Betrachtung der Kultur zu verstehen. So bezieht er sich nicht auf die Kultur, die sich anhand von menschlichen Lebensweisen definieren lässt, sondern auf die Kultur, die sich aus den wissenschaftlichen Feldern der Kunst und Bildung ergibt und sich in der Umsetzung von interkulturellen Aktivitäten zeigt, welche ästhetische Ansprüche miteinbeziehen (S. 24). Der Begriff Management wird von Horst Schreyögg und Jochen Koch (2013) als Konstrukt von Steuerungs- und Koordinierungsaufgaben in einem Arbeitssystem definiert (S. 8). Das Management ist dabei laut Andrea Hausmann (2019) universell zu verstehen und lässt sich jeder Organisationsform als Aufgabe zuordnen (S. 19). Auf dem Hintergrund dieser beiden Begriffsdefinitionen lässt sich nun der Begriff Kulturmanagement definieren. So ist das Kulturmanagement für die Steuerung einer Organisation zuständig, die sich inhaltlich dem Produzieren und Anbieten von kulturellen Gütern aus der Kunst und Bildung widmet (Otto F. Bode, 2011, S. 162).

3.4.3 Aufgaben und Ziele des Kulturmanagements (Sibylle Lang)

Das Kulturmanagement ist in England und den USA entstanden. Weil die Kultur damals vor allem privat finanziert wurde, war sie entsprechend für ökonomisch schwache Bevölkerungsmitglieder erschwerter zugänglich. Demnach wurde erkannt, dass die Kulturszene niederschwelliger und an den Bedürfnissen der Bevölkerung orientierend angeboten werden muss. Mit dieser Erkenntnis war der Grundstein der wissenschaftlichen Disziplin Kulturmanagement gelegt worden (Bernhard M. Hoppe, 2019, S. 5). So definierte Hilmar Hoffmann (1979) für Kulturschaffende die Devise «Kultur für alle». Damit meinte er, dass der Zugang zu Kunst in finanzieller und infrastruktureller Hinsicht niederschwellig sein muss, damit sie für alle Bevölkerungsmitglieder zugänglich

ist (Hoffmann, 1979; zit. in Hoppe, 2019, S. 5). Das wissenschaftliche Kulturmanagement orientiert sich an unterschiedlichen Bezugsdisziplinen wie die Kulturwissenschaft, die Betriebswirtschaftslehre, die Kulturpolitik und die Soziologie (Patrick S. Föhl & Patrick Glogner-Pilz, 2017, S. 9). Daraus lassen sich nach Föhl und Glogner-Pilz (2017) folgende Kernaufgaben für das Kulturmanagement definieren: «(. . .) Organisation, Finanzierung und Vermittlung von Kunst und Kultur» (S. 16). Hoppe (2019) sieht im Auftrag der Vermittlung der Kultur für das Kulturmanagement eine gesellschaftliche Aufgabe. So sieht er die Demokratie als eine sich ständig wandelnde Staatsform an, die von ihren Bürger*innen gestaltet wird. Damit diese jedoch an der Gestaltung teilhaben können, müssen sie sich Kompetenzen aneignen, um zivilgesellschaftliche Probleme zu erkennen, lösen und das Gemeinwohl stärken zu können (S. 14). Zur Aneignung dieser Kompetenzen setzt Hoppe (2019) voraus, dass die Bürger*innen auf die Themen des gesellschaftlichen Zusammenlebens aufmerksam gemacht und darüber informiert werden, damit sie genügend Informationen besitzen, um überhaupt demokratisch handeln zu können. Diesen Auftrag teilt er dem Kulturmanagement zu, indem er es als «Frühwarnsystem» bezeichnet, welches diese demokratischen Zusammenhänge reflektieren muss, um gesellschaftspolitische Themen in kultureller Form von Kunst oder interkulturellen Aktivitäten aufzugreifen, sie zu vermitteln und so darüber zu informieren (S. 15). Hoppe (2019) erweitert ausserdem den Auftrag, die Kultur zugänglich zu machen, um den Aspekt, dass das Kulturmanagement zuerst den Anspruch der Kunst erfassen und aufzeigen muss, um ihn dann wiederum anzupassen, damit die Kunstvermittlung niederschwellig wird (S. 7). So schreibt er weiter, dass es die entscheidende Aufgabe des Kulturmanagements ist, der demokratischen Gesellschaft ein kulturelles Angebot zu bieten und die Türen dazu zu öffnen. Dies in einer solch grossen Vielfalt, dass die Bürger*innen selbst entscheiden können, welche Angebote sie nutzen oder konsumieren möchten (S. 11). Darin ist die Devise «Kultur für alle» wiederzuerkennen. Was darin aber auch zu erkennen ist, ist der betriebswirtschaftliche Aspekt des Angebots und der Nachfrage. So ist das Kulturmanagement laut Hausmann (2019) neben der Vermittlung von Kultur auch für deren Vermarktung zuständig. Dies stets unter Wahrung der künstlerischen Ansprüche (S. 29-30).

3.4.4 Methoden des Kulturmanagements (Annika Bättig)

Wie aus dem vorangegangenen Kapitel zu entnehmen ist, liegt die Hauptaufgabe des Kulturmanagements in der Vermittlung und Vermarktung von kulturellen Gütern (Hausmann, 2019, S. 29). Weil Kulturbetriebe nach Hausmann (2019) als Wirtschaftseinheiten angesehen werden,

muss das Kulturmanagement neben dem inhaltlich-künstlerischen Fachwissen auch betriebswirtschaftliche Kompetenzen beinhalten (S. 6). Das Management wird laut Hausmann (2019) als Teilfunktion der Betriebswirtschaft angesehen und grundsätzlich in vier Aufgaben unterteilt: Planung, Organisation, Kontrolle und Führung eines Betriebes. Im Bereich der Planung legt das Kulturmanagement die Ziele und die zu verwendenden Ressourcen fest und grenzt somit den Rahmen für die Handlungsmaßnahmen ein. Die Aufbau- und Ablauforganisation wird durch die Organisationsfunktion gesteuert und legt die Abläufe innerhalb der Institution fest. Daneben dient die Kontrollfunktion zur Überprüfung der Zielerreichung. Diese wird mittels Ist-Soll-Analyse durchgeführt. Abschliessend übernimmt das Kulturmanagement im Führungsbereich die Leitung der Mitarbeitenden und kontrolliert ihre Aufgabenerfüllung (S. 20-22).

Damit ein Kulturbetrieb einerseits wettbewerbsfähig ist und bleibt, und andererseits seiner Vermittlungsaufgabe gerecht wird, müssen nach Hausmann (2019) neben den betriebswirtschaftlichen Managementfunktionen auch Marketingkompetenzen vorhanden sein. Dabei richtet sich das Marketing nach dem Angebot und der Nachfrage (S. 29). Angebot und Nachfrage stehen immer in Beziehung zueinander. So beinhaltet das Angebot eines Kulturbetriebes eine Sammlung von Leistungen, die den Bedürfnissen der Nachfragenden entsprechen. Die Leistungen beziehen sich dabei auf kulturbezogene Bildungsleistungen, wie beispielsweise künstlerische Darbietungen, Lesungen, Podiumsdiskussionen, kreative Workshops, etc. Neben diesen Kernleistungen werden auch Zusatzleistungen angeboten, die das Kerngeschäft ergänzen, um noch weitere Bedürfnisse der Kundschaft zu befriedigen. So beinhalten Kulturbetriebe oftmals auch ein gastronomisches Angebot oder einen Shop. Je nach Zielsetzung des Kulturbetriebes kann eine Zusatzleistung aber auch das Vermieten von Räumen sein. Genau wie die Kernleistungen orientieren sich die Zusatzleistungen an der Nachfrage der Nutzenden (Hausmann, 2019, S. 50). Um diese zu erkennen, muss nach Hausmann (2019) eine wirkungsvolle und adäquate Marketingstrategie festgelegt werden. Damit dies gelingt, werden verschiedene Methoden der Marktforschung angewandt, wobei zwischen Primär- und Sekundärmarktforschung unterschieden wird. Die Primärmarktforschung stellt sich als zweckgerichteter und ressourcenintensiver heraus und wird mittels Befragungen, Beobachtungen aber auch Experimenten umgesetzt. Auch gesammelte Informationen aus übergeordneten Quellen oder statistischen Ämtern können für die Marktforschung von Bedeutung sein. Diese Sekundärmarktforschung ist zwar ressourcengünstiger, jedoch sind die gesammelten Informationen nicht so zweckgerichtet, weil sie in einem anderen Zusammenhang erhoben wurden (S. 36-37).

Durch die ausgeführten Methoden des Kulturmanagements, wie dem betriebswirtschaftlichen Management, dem Marketing und dem inhaltlich-künstlerischen Fachwissen, kann das Kulturmanagement diverse und bedarfsorientierte Kulturangebote bereitstellen. Diese werden von der breiten Bevölkerung genutzt und können somit nach Hoppe (2019) eine Verbindung zwischen Freizeit und Bildung herstellen. So konsumieren Nutzende oftmals Kulturangebote unter dem Aspekt der Entspannung und Unterhaltung, werden jedoch durch die Begegnung mit der Kultur automatisch in ihrer kulturellen Bildung gefördert. Auch im Bereich der informellen Bildung kann das Kulturmanagement dazu beitragen, Unterschiede, welche aufgrund von individuellen Bildungsbiografien entstehen, zu durchbrechen und somit Defizite auszugleichen. Durch das Stellen von Fragen, das Anregen zum Nachdenken und durch Reflexion schafft Kulturmanagement Bildungsräume, welche frei von Erwartungsdruck und Versagensängsten sind und fördert somit informelle Bildung (S. 31-33). Dieser Umstand schreibt dem Kulturmanagement eine weitere wichtige Rolle und Aufgabe in einer demokratischen Gesellschaft zu.

Da nun die Aufgaben, Ziele und Methoden des Kulturmanagements beschrieben worden sind, kann nachfolgend ein Zwischenfazit zwischen den beiden Berufsfeldern der SKA und dem Kulturmanagement gezogen werden.

3.5 Soziokulturelle Animation und Kulturmanagement: Ein Zwischenfazit (Annika Bättig & Sibylle Lang)

Nachdem sowohl die SKA wie auch das Kulturmanagement ausführlich beschrieben worden sind, wird nun ein Zwischenfazit zu Unterschieden und Gemeinsamkeiten der beiden Berufsfelder gezogen. Diese werden in der nachfolgenden Abbildung 6 aufgezeigt und anschliessend ausgeführt (siehe Abbildung 6). Diese Darstellung ist nicht abschliessend zu verstehen.



Abbildung 6: Gemeinsamkeiten und Unterschiede Kulturmanagement und Soziokulturelle Animation (eigene Darstellung)

Es zeigt sich, dass sowohl die SKA wie auch das Kulturmanagement eine gesellschaftliche Aufgabe wahrnehmen, in welcher beide Berufsfelder eine Vermittlungsaufgabe einnehmen. Dabei vermittelt die SKA vorwiegend zwischen System und Lebenswelt und zwischen Lebenswelten selbst (siehe Kapitel 2.5). Beim Kulturmanagement liegt der Fokus in der Vermittlungsaufgabe darauf, durch Kultur- und Kunstangebote einerseits Wissen über Kultur zu vermitteln und andererseits in dieser Form gesellschaftliche Themen aufzuzeigen (siehe Kapitel 3.4.3). Die gemeinsame gesellschaftliche Aufgabe zeigt sich deshalb vorwiegend in der Förderung der kulturellen Teilhabe der Mitglieder der Zivilgesellschaft und damit dem gesellschaftlichen Zusammenhalt. Durch die Vermittlung von Kunst und Kultur können Umstände und Probleme des kulturellen und gesellschaftlichen Zusammenlebens aufgezeigt werden.

Die beiden Berufsfelder wählen dabei Methoden, die auf den ersten Blick unterschiedlich sein mögen, jedoch bei näherer Betrachtung einige Gemeinsamkeiten aufweisen. Während das Kulturmanagement seine Ziele durch die Anwendung der betriebswirtschaftlichen Teilfunktion Management anstrebt, orientiert sich die SKA an ihrem Handlungsmodell und den entsprechenden Interventionspositionen. Was ihnen dabei gemeinsam und auch als wegweisend zu verstehen ist, ist die Orientierung an den Bedürfnissen und Kompetenzen ihrer Adressat*innen. Dabei wäh-

len sie teilweise unterschiedliche Vorgehensweisen. Die SKA verfolgt entsprechend ihren Arbeitsprinzipien Partizipation und Empowerment, die bedarfs- und ressourcenorientierte Beteiligung ihrer Adressat*innen in ihrer Arbeit. Anhand der unterschiedlichen Partizipationsstufen von Stade (2019) lässt sich die Beteiligung der Adressat*innen messen (S. 54). Dazu muss jedoch vor der Durchführung einer Aktion oder eines Projektes der Bedarf eruiert werden. Denn nur so können die Adressat*innen durch die SKA rechtzeitig miteinbezogen werden und entsprechend an der Gestaltung eines Prozesses partizipieren (Stade, 2019, S. 60-61). Ausserdem werden die Adressat*innen nach Friz (2019a) im Sinne des Empowerments befähigt, sich zu vernetzen, an Entwicklungs- und Entscheidungsprozessen teilzuhaben und politisch aktiv zu werden (S. 44-45).

Auch das Kulturmanagement zielt darauf ab, durch ein vielfältiges und niederschwelliges Kulturangebot die Nutzenden durch Wissensvermittlung in ihrer Kompetenzaneignung zu unterstützen und so ihre Teilhabe an gesellschaftspolitischen Prozessen zu fördern. Dabei richtet es sein Angebot zwar nach der Nachfrage der Nutzenden. Dies entspricht jedoch einer betriebswirtschaftlichen Marketingstrategie, wodurch die Gefahr besteht, dass das Verhältnis des Angebots und der Nachfrage profitorientiert motiviert ist. So kann es zwar sein, dass das Angebot der Nachfrage der Konsument*innen entspricht, es jedoch die kulturelle Teilhabe nicht unbedingt fördert, weil es nicht für alle zugänglich ist. Betriebswirtschaftlich motiviert, versucht das Kulturmanagement eine möglichst grosse Auswahl an Angeboten zu bieten, damit so zu sagen für jede*n etwas dabei ist (siehe Kapitel 3.4.3). Diese Vorgehensweise zeigt eine quantitative Motivation auf, wobei die Qualität erst im Nachhinein und auch nicht bei jedem Angebot durch eine aufwändige Marktforschung überprüft wird.

Trotzdem bewirken die Methoden beider Berufsfelder, dass die Mitglieder der Zivilgesellschaft befähigt und dazu animiert werden, demokratische Prozesse anzustossen und zu gestalten. Dies indem sich die Adressat*innen mit Themen des gesellschaftlichen und kulturellen Zusammenlebens auseinandersetzen. Damit tragen beide Berufsfelder zur Förderung der kulturellen Teilhabe und ferner dem gesellschaftlichen Zusammenhalt bei. Dieses Zwischenfazit zeigt eine nahe Verwandtschaft der SKA und dem Kulturmanagement auf. Beide Berufsfelder sind abstrakt zu definieren, da sie beide breitgefaste Aufgaben enthalten. Das gemeinsame Ziel, die kulturelle Teilhabe, und damit den gesellschaftlichen Zusammenhalt zu stärken, ist nicht auf Anhieb auf die Praxis zu beziehen. So sind beide Berufsfelder in vielfältigen und teilweise denselben Tätigkeitsbereichen der Kunst und Kultur anwendbar. Um dies in Bezug auf das gemeinsame Ziel, den gesellschaftlichen Zusammenhalt zu stärken, genauer aufzuzeigen, wird das Verhältnis der SKA und dem Kulturmanagement nachfolgend anhand eines Praxisbeispiels noch näher untersucht und aufgezeigt.

4. Praxisbeispiel Neubad (Annika Bättig & Sibylle Lang)

Im letzten Kapitel wurde ersichtlich, dass die SKA und das Berufsfeld des Kulturmanagements Gemeinsamkeiten in ihren gesellschaftlichen Aufgaben zeigen, sich jedoch in ihrer Arbeitsweise unterscheiden. Um die aus der Literatur gewonnen Erkenntnisse auf die Praxis zu beziehen, wird im folgenden Kapitel die Zwischennutzung des alten Hallenbads Luzern, das Neubad, untersucht. Die Autorinnen dieser Bachelor-Arbeit haben sich für dieses Beispiel entschieden, weil das Neubad auf den ersten Blick viele soziokulturell-animatorische Aspekte enthält und von einer Fachperson des Kulturmanagements geführt wird. Mittels dieses Bezugs zur Praxis sollen die Unterschiede und Gemeinsamkeiten der beiden Berufsfelder noch genauer aufgezeigt werden. Damit bezieht sich dieses Kapitel auf die Unterfrage der Fragestellung 2, welche nach dem Verhältnis der beiden Berufsfelder SKA und Kulturmanagement anhand der Zwischennutzung Neubad fragt.

4.1 Entstehung des Neubads (Annika Bättig & Sibylle Lang)

Die Dienstabteilung Kultur und Sport der Stadt Luzern wurde im Jahr 2011 vom Stadtrat beauftragt, eine Standortbestimmung zur kulturpolitischen Situation in Luzern durchzuführen (Stadt Luzern, 2012, S. 1). Diese liess gemäss dem Bericht erkennen, dass Zwischennutzungen im urbanen Raum grosses Potenzial für die Kreativwirtschaft und das kreative Schaffen, sowie die Chance verschiedene Kunstateliers, Werkstätte und Kulturbetriebe an einem Ort zusammenzuführen, bieten (Stadt Luzern, 2012, S. 34). Matthias Bürgin (2010) definiert eine Zwischennutzung in der temporären Nutzung eines Gebäudes oder Areals, welches ursprünglich für eine andere Nutzung erbaut wurde und vorgesehen war (S. 6). Basierend auf den Erkenntnissen der Standortbestimmung zur kulturpolitischen Situation in Luzern entschied sich der Stadtrat Luzern, das damalige Hallenbad Luzern ab 2012 für eine Zwischennutzung zur Verfügung zu stellen und dieses Projekt in Form eines Wettbewerbs auszuschreiben (Stadt Luzern, 2012, S. 34). Gewinner des Wettbewerbs war der Verein Netzwerk Neubad, welcher sich aus Vertreter*innen der Kulturszene, Wissenschaft und Kreativwirtschaft zusammensetzte (Verein Netzwerk Neubad, ohne Datum, S. 1). Dabei war die SKA durch den Mitinitianten Alex Willener (2021) des Instituts für Soziokulturelle Entwicklung der Hochschule Luzern – Soziale Arbeit bereits von Anfang an mitvertreten (Fachpoolgespräch vom 29. März 2021). Seit ihrem Start im Jahr 2013 hat sich die Zwischennutzung Neubad weiterentwickelt und gewandelt. Dieser Wandel steht eng im

Zusammenhang mit der strategischen und operativen Ausrichtung und Umsetzung der Zwischennutzung. Dieser Prozess wird im nächsten Kapitel detailliert ausgeführt und aufgezeigt.

4.2 Kernnutzungen und Organisation des Neubads (Annika Bättig & Sibylle Lang)

Im Jahr 2013 baute der Verein Netzwerk Neubad die Zwischennutzung Neubad im alten Hallenbad in Luzern auf. Wegweisend war dabei das Betriebskonzept, welches für den Wettbewerb erarbeitet worden war. Darin sind Wirkungsziele, Kernnutzungen und die Organisation für den Betrieb der Zwischennutzung definiert. Der Verein Netzwerk Neubad verfolgt die Vision, Raum für Vernetzung, Austausch und kreatives Schaffen, unter Einbezug verschiedener Adressat*innen, zu bieten (Verein Netzwerk Neubad, ohne Datum, S. 2). Diese Vision ist geprägt von gemeinsamem Engagement, Offenheit und Verbindung (Verein Netzwerk Neubad, 2013, S. 1). Um aufzuzeigen, wie der Verein Netzwerk Neubad diese Vision anstrebt, werden in diesem Kapitel die Ziele, die Kernnutzungen, sowie die Organisation der Zwischennutzung Neubad und deren Wandel aufgezeigt.

4.2.1 Ziele und Kernnutzungen (Annika Bättig & Sibylle Lang)

Für die Erreichung der Vision definiert das Neubad Wirkungsziele und drei Kernnutzungen. Um die Offenheit zu bewahren, soll laut Konzept eine inhaltliche und personelle Durchmischung gewährleistet werden. Dabei wird Wert auf Interdisziplinarität und gegenseitige Inspiration zwischen den Bereichen Kultur, Wirtschaft und Soziales gelegt. Ausserdem soll dieses Angebot lokal verankert sein und so auf hohes Interesse bei der Bevölkerung und speziell bei Kulturschaffenden aus Luzern stossen. Dies unter dem Aspekt, dass der Betrieb der Zwischennutzung Neubad selbsttragend und nicht gewinnorientiert ist (Verein Netzwerk Neubad, ohne Datum, S. 2). Um die Vision und die genannten Ziele zu erreichen, fokussiert sich das Neubad auf folgende drei Kernnutzungen:

1. Entwerfen, entwickeln, Ideen verwirklichen - Arbeitsplätze für Kreative

Mit dem Ziel, die Interdisziplinarität zwischen Kultur, Wirtschaft und Sozialem zu fördern, wird ein Grossteil des alten Hallenbads für geteilte Arbeitsplätze und Ateliers genutzt. Dabei wird die

Arbeitsform des Co-Working-Spaces umgesetzt, welche Kreativität fördert, indem sie Raum für Austausch und Begegnung schafft (Verein Netzwerk Neubad, ohne Datum, S. 3).

2. Nach Aussen strahlen, offen sein – Veranstaltungen

Die Kombination von eigenen Veranstaltungen und externen Vermietungen bietet Raum für kulturellen und gesellschaftlichen Austausch. Gleichzeitig wird diese Kombination als Mittel für die Öffentlichkeitsarbeit eingesetzt. Die Veranstaltungen werden in vier unterschiedlichen Formaten organisiert: Ausstellungen, Tagungen und Konferenzen, Performance und Kunst sowie Wissenstransfer. Dabei werden Lärmstörungen entsprechend den Bedürfnissen der Anwohner*innen so stark wie möglich verhindert (Verein Netzwerk Neubad, ohne Datum, S. 3-4).

3. Essen, Trinken, Ideen austauschen – Gastronomie

In dieser Kernnutzung steht der Austausch erneut stark im Fokus. So soll das Neubad mit seinem gastronomischen Angebot als Treffpunkt für die Co-Working-Space und Atelier Nutzer*innen, aber auch für die Bevölkerung genutzt werden. Weiter dient diese Kernnutzung dem Ziel, als selbsttragender Betrieb zu funktionieren (Verein Netzwerk Neubad, ohne Datum, S. 4).

Die Definition der drei Kernnutzungen beschreibt die inhaltliche Ausrichtung der Zwischennutzung Neubad. Für eine wirkungsvolle Umsetzung braucht es motivierte und qualifizierte Personen, welche sich für die Zielerreichung engagieren. Dies ergibt eine Organisation des Betriebs, welche im nachfolgenden Kapitel aufgezeigt wird.

4.2.2 Trägerschaft und Organisation (Annika Bättig & Sibylle Lang)

Das Netzwerk Neubad ist als Verein organisiert. Der Vorstand ist für die strategische Führung der Zwischennutzung Neubad zuständig. Für die operative Umsetzung ist die Geschäftsführung verantwortlich, welche die Bereiche des operativen Betriebs führt. Beim Betrieb wird zusätzlich viel Wert auf freiwilliges Engagement gelegt (Verein Netzwerk Neubad, ohne Datum, S. 6). Seine Vision verfolgt der Verein Netzwerk Neubad (2014) indem er im Aufbau der Zwischennutzung Neubad im Jahr 2013 für den Vorstand und den operativen Betrieb verschiedene Verantwortungsbereiche definierte (S.2). Die Organisation der Zwischennutzung Neubad, wie sie im Jahr 2014 definiert wurde, ergibt folgendes Organigramm (siehe Abbildung 7):

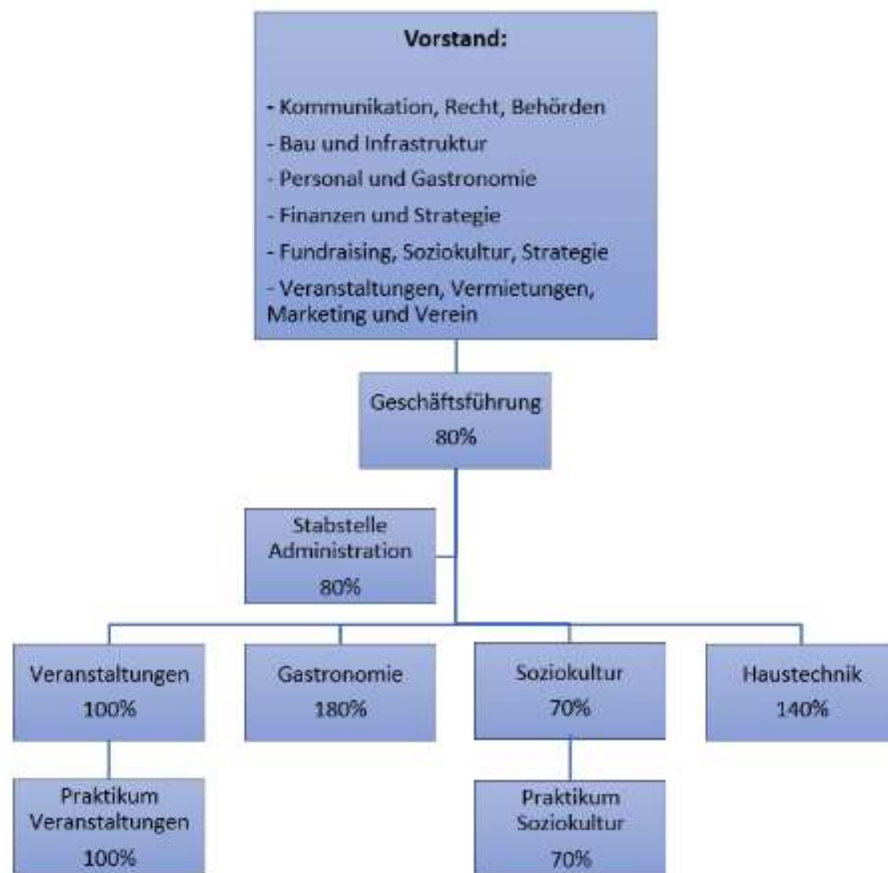


Abbildung 7: Organigramm Neubad im Jahr 2014 (eigene Darstellung auf der Basis von Verein Netzwerk Neubad, 2014, S. 2)

Aus der Abbildung 7 wird ersichtlich, dass die drei Kernnutzungen in den operativen Bereichen Veranstaltungen, Gastronomie und Soziokultur aufgegriffen werden. Dabei ist klar, dass der Veranstaltungsbereich für die zweite und die Gastronomie für die dritte Kernnutzung zuständig sind. Was jedoch nicht deutlich aus den Unterlagen des Vereins Netzwerk Neubad (2014) ersichtlich wird, ist wie sich die Aufgaben der Soziokultur zusammensetzen. Willener (2021) sagt dazu, dass in den Aufgabenbereich der Soziokultur die Quartierarbeit, die Vernetzung unter den Nutzenden der Co-Working-Spaces und Ateliers, wie auch die Begleitung soziokultureller Projekten von Nutzer*innen der Zwischennutzung Neubad fielen (Fachpoolgespräch vom 29. März 2021). Demnach ist anzunehmen, dass die Soziokultur unter anderem für die erste Kernnutzung zuständig war.

Im Jahr 2016 begann sich die Organisation der Zwischennutzung Neubad erstmals stark zu wandeln. So traten vier von insgesamt fünf Vorstandsmitglieder zurück (Verein Netzwerk Neubad,

2016, S. 3). Darunter war auch Willener (2021), welcher nach eigenen Angaben im Vorstand die Interessen aus Sicht der Soziokultur vertreten hatte (Fachpoolgespräch vom 29. März 2021). Im Jahr 2017 wandelte sich die Organisation der Zwischennutzung Neubad erneut grundlegend. Der gesamte Vorstand trat zurück und der Verein Netzwerk Neubad musste sich auf der strategischen Ebene neu ausrichten (Verein Netzwerk Neubad, 2017, S. 9). Aus dem Jahresbericht 2017 ist ausserdem zu entnehmen, dass der Bereich der Soziokultur sowohl auf der strategischen wie auch auf der operativen Ebene nicht mehr Inhalt der Organisation der Zwischennutzung Neubad war (Verein Netzwerk Neubad, 2017, S. 6). Willener (2021) führt dies auf die fehlenden Subventionen von Seiten der Stadt zurück, weshalb der Verein Netzwerk Neubad betriebsökonomisch unter Druck stand und entsprechend die Bereiche, die keinen direkten finanziellen Ertrag generierten, abgebaut werden mussten (Fachpoolgespräch vom 29. März 2021). Der Jahresbericht 2017 zeigt jedoch einen Zuwachs an Stellenprozenten auf. So sind die Stellenprozente vom Jahr 2016 bis ins Jahr 2017 um insgesamt 71% gestiegen (Verein Netzwerk Neubad, 2017, S. 7). Am 6. November 2018 entschied der Stadtrat im Zusammenhang mit der Kulturagenda 2020 ausserdem, den Verein Netzwerk Neubad bis ins Jahr 2023 mit jährlichen Subventionen von CHF 150'000.00 zu unterstützen (Stadt Luzern, 2018, S. 2). Dadurch konnten die Stellenprozente bis ins Jahr 2019 nochmals um rund 300% erhöht werden (Verein Netzwerk Neubad, 2019, S. 53). Der Bereich der Soziokultur wurde jedoch seit dem Jahr 2017 nicht mehr aufgebaut. Mit dem nachstehenden Organigramm, das sich auf Basis des neusten Jahresberichts aus dem Jahr 2019 erstellen lässt, wird erkennbar, wie stark sich die Organisation der Zwischennutzung Neubad seit dem Gründungsjahr verändert hat. In den Jahresberichten 2015 bis 2019 werden die Stellenprozente nicht mehr den operativen Bereichen zugeteilt und die Bereiche des Vorstandes sind nicht mehr definiert. Deshalb können diese Informationen im nachfolgenden Organigramm nicht berücksichtigt werden. Für das Jahr 2019 lässt sich folgendes Organigramm der Organisation der Zwischennutzung Neubad erstellen (siehe Abbildung 8):

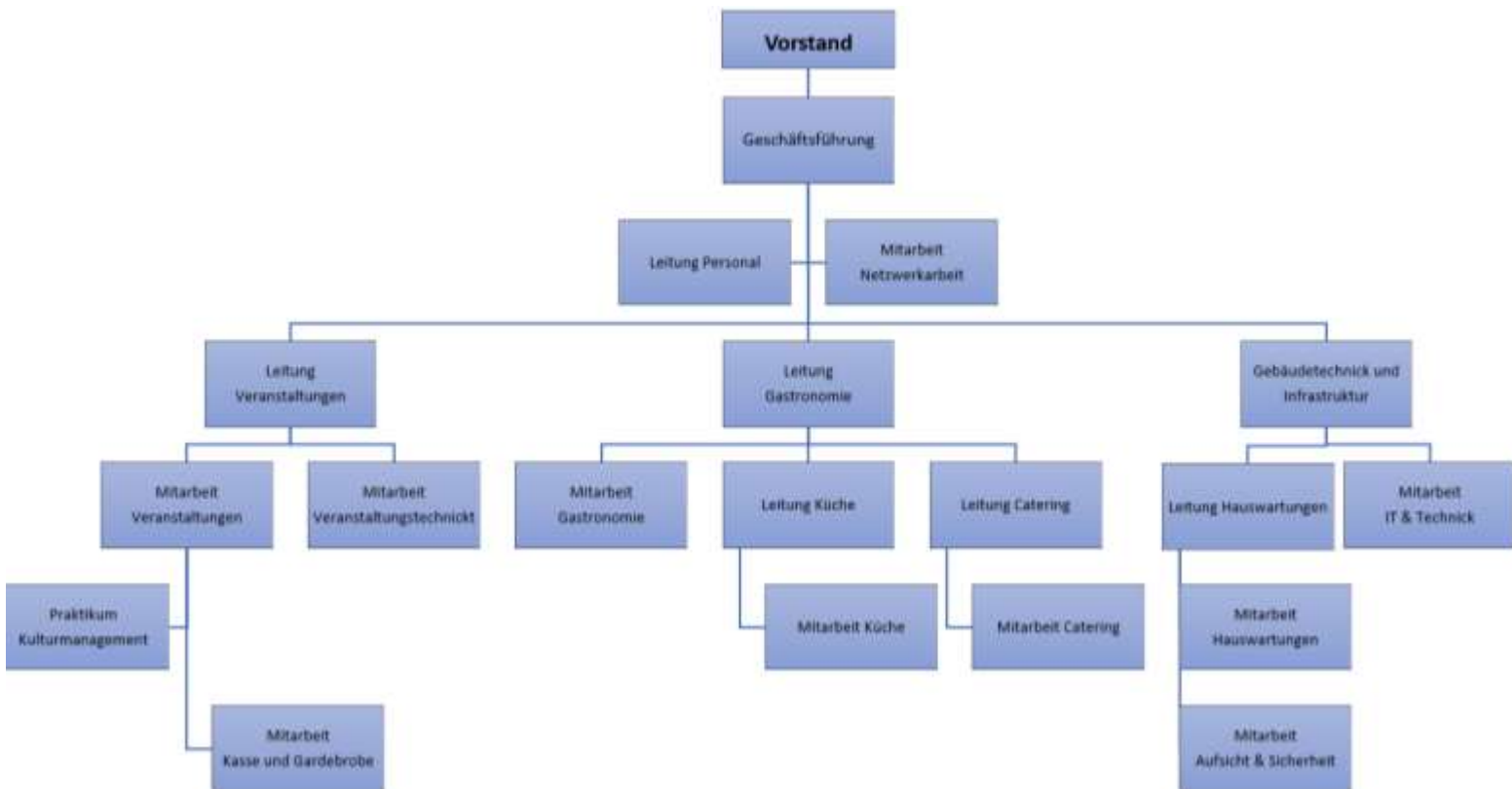


Abbildung 8: Organigramm Neubad im Jahr 2019 (eigene Darstellung auf der Basis von Verein Netzwerk Neubad, 2019, S. 12-14)

Das Organigramm auf Basis des Jahresberichts 2019 zeigt im Gegensatz zu jenem aus dem Jahresbericht 2014 eine starke Ausdifferenzierung der Bereiche auf. So werden Aufgaben der Geschäftsführung, wie zum Beispiel die Personalführung, an eine Stabstelle delegiert. Ausserdem unterstützt eine weitere Stabstelle die Geschäftsführung bei der Netzwerkarbeit. Die beiden Praktika im Bereich der Soziokultur und Veranstaltungen wurden durch ein Praktikum im Kulturmanagement ersetzt. Auch der Bereich der Gastronomie hat sich in drei Teilbereiche ausdifferenziert und ist somit gewachsen. Im Gegensatz zum Jahr 2014 ist der Bereich der IT und Technik neu dazugekommen. Nicht mehr aus dem Jahresbericht zu entnehmen ist, wer für das Marketing verantwortlich ist. Der Vergleich der beiden Organigramme lässt einen starken Ausbau des Betriebs der Zwischennutzung Neubad erkennen.

Die detaillierte Untersuchung der Jahresberichte des Vereins Netzwerk Neubad und des Betriebskonzepts zur Zwischennutzung Neubad zeigen eine Entwicklung und ständige Veränderung über die letzten fünf Jahre hinweg auf. Dies entspricht auch dem formulierten Wirkungsziel. Denn laut diesem sollen die inhaltliche und personelle Durchmischung beibehalten und gefördert werden (siehe Kapitel 4.2.1). Auffällig bleibt trotzdem, dass der Bereich der Soziokultur

ab dem Jahr 2017 nicht mehr Bestand der Zwischennutzung Neubad war und seither trotz massivem Ausbau auch nicht wieder eingeführt wurde. Die Netzwerkarbeit, die Freiwilligenkoordination sowie die Bedürfnisorientierung an den Nutzer*innen und der Bevölkerung lassen jedoch nach wie vor ein hohes Potential für die soziokulturell-animatorische Arbeitsweise erkennen. Dieser Aspekt wird im nachfolgenden Kapitel aufgegriffen.

4.3 Soziokulturelle Animation vs. Kulturmanagement im Neubad (Annika Bättig & Sibylle Lang)

«Als Gesamtbild wird ein lebendiger und kraftvoller Ort des interdisziplinären Austausches und der gegenseitigen Inspiration zwischen Kultur, Wirtschaft, Wissenschaft und Gesellschaft geschaffen (. . .)» (Verein Netzwerk Neubad, ohne Datum, S. 2). Dieses Zitat aus dem Betriebskonzept der Zwischennutzung Neubad zeigt den Zusammenhang zwischen SKA und Kulturmanagement auf. So sollen eine Kooperation und ein Austausch, unter anderem zwischen den Bereichen Kultur, Wirtschaft und Gesellschaft, geschaffen werden. Weiter wird im Betriebskonzept definiert, dass die Zwischennutzung Neubad zu einem Ort des kreativen Schaffens werden soll. Dies mit der angestrebten Wirkung, dass der Betrieb selbsttragend ist und entsprechend den Bedürfnissen der Nutzer*innen gestaltet wird (Verein Netzwerk Neubad, ohne Datum, S. 2). Darin sind bereits erste betriebswirtschaftliche Aspekte, sowie soziokulturell-animatorische Prinzipien verborgen. Als erstes stellt die Zwischennutzung Neubad einen Betrieb dar, welcher geführt und geleitet werden muss. Als Zwischennutzung kann das Neubad ausserdem auch als Projekt angesehen werden. Dies wiederum ergibt für die SKA aufgrund ihrer Organisationsposition einen Auftrag. Denn in der Organisationsposition planen, realisieren und evaluieren Soziokulturelle Animator*innen Projekte. Dies mit dem Ziel, dass Einzelpersonen und Gruppen zusammenfinden und sich organisieren können (siehe Kapitel 2.5). Dies ist bei der Zwischennutzung Neubad darin erkennbar, dass der interdisziplinäre Austausch gefördert werden soll. Durch die Co-Working-Spaces und Ateliers soll ausserdem der Ideenaustausch zwischen Kreativschaffenden gefördert werden. Auch das gastronomische Angebot soll den Austausch zwischen den Nutzer*innen fördern und als Treffpunkt im Quartier genutzt werden. Das Kulturmanagement erfüllt seine Managementaufgabe, indem es einen Betrieb plant, organisiert, kontrolliert und führt (Hausmann, 2019, S. 20-21). Bei der Zwischennutzung Neubad sind die Wirkungsziele im Konzept definiert und mit den Kernnutzungen ausgeführt. Das Kulturmanagement ist demnach verantwortlich für die Umsetzung der Kernnutzungen und die entsprechende Überprüfung der Zielerrei-

chung. Ausserdem muss das Personal geführt, die Finanzen gesteuert werden und durch Vernetzung muss das Neubad öffentlich wirksam sein. Die beiden Aspekte der Kooperation und Vernetzung entsprechen einerseits einem Arbeitsprinzip der SKA und andererseits ihrer Vernetzungs- und Kooperationsfunktion. Wenn die SKA ihre Vernetzungs- und Kooperationsfunktion wahrnimmt, unterstützt sie den Aufbau von sozialen und kulturellen Netzwerken (siehe Kapitel 2.5). In der Zwischennutzung Neubad wurde die SKA ihrer Vernetzungs- und Kooperationsfunktion also gerecht, indem Sie die Nutzer*innen der Co-Working-Spaces und Ateliers in der Vernetzung unterstützte. Mit dem Verfolgen des Arbeitsprinzips Kooperation und Transdisziplinarität können in Projekten, wie eine Zwischennutzung, Ressourcen gebündelt und ein Mehrwert erzielt werden (siehe Kapitel 2.6.1). Durch die Vertretung verschiedener Disziplinen und Bereichen im Vorstand des Vereins Netzwerk Neubad ist eine Kooperation und Transdisziplinarität entstanden. Dies entspricht wiederum dem soziokulturell-animatorischen Arbeitsprinzip, denn auch die SKA war zu Beginn im Vorstand vertreten. Durch diese Kooperation und Transdisziplinarität auf der strategischen Ebene konnte für das Angebot der Zwischennutzung Neubad ein Mehrwert erzielt werden, indem es fachlich breit abgestützt ausgearbeitet werden konnte und dadurch für die Adressat*innen ein entsprechend vielfältiges Angebot besteht.

Das Kulturmanagement möchte seiner Aufgabe, der Wissensvermittlung, gerecht werden, indem es ein möglichst breites Angebot für Adressat*innen bietet, das ihrer Nachfrage entspricht. Damit wird es auch ihrer Kulturvermittlungsaufgabe gerecht (siehe Kapitel 3.4.3). Dieser Aspekt wird in der Zwischennutzung Neubad in der Kernnutzung der Veranstaltungen sichtbar. So werden Veranstaltungen in vier unterschiedlichen Formen angeboten, um damit eben diese Vielfalt zu gewährleisten und so im Sinne des Prinzips «Kultur für alle» zu handeln (siehe Kapitel 3.4.3). Darin ist wiederum die gesellschaftliche Aufgabe des Kulturmanagements und der SKA, nämlich die Förderung der kulturellen Teilhabe, zu erkennen. Die Kernnutzung der Veranstaltungen mit seinen unterschiedlichen Formaten wie Ausstellungen, Tagungen sowie Kunst und Wissenstransfer verbinden weiter das gemeinsame Prinzip der informellen Bildung, beziehungsweise dem informellen Lernen. So schafft die SKA teilweise formelle und teilweise informelle Bildungsräume und -orte (siehe Kapitel 2.6.1). Dies macht das Kulturmanagement auch, indem es durch Veranstaltungen mit kulturellen Inhalten eine Unterhaltung bietet, welche zur Entspannung beiträgt und so ebenfalls informelle Bildungsräume schafft (siehe Kapitel 3.4.4).

Um das Wirkungsziel der Zwischennutzung Neubad zu erreichen, auf möglichst viel Resonanz bei den Adressat*innen zu stossen, wendet die SKA neben der Partizipation als Mittel auch im Sinne ihrer Organisationsposition das Konsum-Transfer-Modell von Jean-Claude Gillet (1998) an.

Durch das Anbieten von Konsumangeboten wird in einem ersten Schritt Kontakt zu Adressat*innen hergestellt, welche in diesem Moment eine passive Rolle durch die Konsumation des Angebots wahrnehmen. In einem zweiten Schritt dient dieser Ort dem Austausch, wodurch die Nutzer*innen zur Kreation eigener Aktionen aktiviert werden können (S. 95-96). Aus Sicht des Kulturmanagements gehört zum Managen eines Kulturbetriebes die Vermarktung der kulturellen Güter. Diese Vermarktung wird über das Prinzip des Angebots und der Nachfrage gesteuert (siehe Kapitel 3.4.4.). Dieses Prinzip ist betriebswirtschaftlich motiviert und zeigt sich bei der Zwischennutzung Neubad im Wirkungsziel, dass sie selbsttragend sein und eben bei den Adressat*innen auf Resonanz stossen soll. Mit der Kernnutzung der Veranstaltungen wird die Zwischennutzung Neubad aus Sicht des Kulturmanagements einerseits der Aufgabe gerecht, dass Kultur vermittelt wird, und andererseits durch die Konsumangebote eben auch Einnahmen generiert und somit Kultur vermarktet wird. So bietet die Zwischennutzung Neubad mit den Veranstaltungen und der Gastronomie vielfältige Konsummöglichkeiten für die Adressat*innen. Die Kernnutzung der Gastronomie verfolgt weitere soziokulturell-animatorische sowie betriebswirtschaftliche Wirkungsziele. Sie bietet einerseits Raum für den Austausch und Treffpunktmöglichkeiten, ist aber andererseits durch den Konsumzwang betriebswirtschaftlich orientiert. Dies widerspricht der soziokulturell-animatorischen Arbeitsweise, welche sich nach Offenheit und dem Prinzip der Freiwilligkeit richtet (siehe Tabelle 2). Wenn es keinen Konsumzwang gäbe, wäre dieser Ort des Austauschs und Treffpunkts für die Adressat*innen offen und niederschwelliger.

Diese Ausführungen zeigen zahlreiche Potenziale für die soziokulturell-animatorische Arbeit in der Zwischennutzung Neubad auf. Sie zeigen aber auch betriebswirtschaftliche Voraussetzungen für den Betrieb, wie es die Zwischennutzung Neubad ist, im Sinne des Kulturmanagements auf. So wurde mit diesem Kapitel bereits ein erster Teil der Fragestellung 2.2 dieser Bachelor-Arbeit beantwortet. Die Konsequenzen aus dem aufgezeigten Spannungsfeld und Verhältnis der beiden Berufsfelder werden im nachfolgenden Fazit dieses Kapitels aufgezeigt.

4.4 Fazit (Annika Bättig & Sibylle Lang)

Bei der Initiierung der Zwischennutzung Neubad waren sowohl die SKA wie auch das Kulturmanagement vertreten. Durch die Zielsetzung, dass das Neubad die interdisziplinäre Nutzung fördert, auf gute Resonanz bei den Adressat*innen stösst sowie als selbsttragender Betrieb funktionieren soll, standen beide Berufsfelder von Anfang an unter hohem Legitimationsdruck.

Der Aspekt, dass die Zwischennutzung Neubad erst ab dem Jahr 2019 von der Stadt Luzern subventioniert wurde, lässt vermuten, dass vor allem das Ziel, als selbsttragender Betrieb funktionieren zu können, einer der Hauptauslöser für den hohen wirtschaftlichen Druck war, unter welchem der Verein Netzwerk Neubad noch heute steht. Auch der kontinuierliche Ausbau und das Wachstum des Neubadbetriebs hat den Legitimationsdruck nicht abgeschwächt, sondern eher erhöht. Die Tatsache, dass die SKA seit dem Jahr 2017 nicht mehr zu den Bereichen der Zwischennutzung Neubad zählt, und die beiden Praktika in der Soziokultur und den Veranstaltungen durch das Praktikum Kulturmanagement ersetzt worden sind, lässt interpretieren, dass die SKA ihre Wirkungen im Gegensatz zum Kulturmanagement nicht deutlich genug aufzeigen konnte. Damit kann das Fazit gezogen werden, dass die betriebswirtschaftlich orientierten Argumente des Kulturmanagements am Beispiel der Zwischennutzung Neubad dem Legitimationsdruck besser standhalten konnten, weil sie sichtbarer ausgewiesen werden können. Die gesellschaftsorientierten und sozialen Legitimationsgründe der SKA konnten offensichtlich nicht genügend sichtbar und zugänglich gemacht werden. Daraus lässt sich schliessen, dass das Aufzeigen der Potenziale und Wirkungen soziokulturell-animatorischer Arbeit sowohl intern (z.B. im Verein Netzwerk Neubad) aber auch extern, also gegenüber ihren Adressat*innen, von hoher Bedeutung für ihre Sichtbarkeit und damit Legitimation der SKA ist. Denn in ihrer Vermittlungsrolle zwischen System und Lebenswelt und ihrer daraus entstehenden Bedarfsorientierung an den Bedürfnissen ihrer Adressat*innen, erhält die SKA den Auftrag für ihre Arbeit von ihren Adressat*innen. Diese Erkenntnis führt zurück zum Diskurs dieser Bachelor-Arbeit, welcher die Komplexität und Sichtbarkeit der SKA bearbeitet. Sie beantwortet ausserdem die Unterfrage der Fragestellung 2 abschliessend. So kann dieser Diskurs im nachfolgenden Kapitel wiederaufgegriffen und weitergeführt werden.

5. Sichtbarkeit und Zugänglichkeit der Soziokulturellen Animation (Annika Bättig & Sibylle Lang)

In der Einleitung wurde der Diskurs über die Sichtbarkeit und Zugänglichkeit der SKA mit dem Aufzeigen des Spannungsfeldes zwischen der Komplexität ihrer Aufgaben und Ziele sowie ihrem daraus entstehenden Legitimationsdruck im professionellen Wettbewerb eingeführt. Nachdem die SKA als Berufsfeld ausführlich beschrieben worden ist und ihre Aufgaben, Ziele und Prinzipien auf verwandte Berufsfelder bezogen wurden, wird dieser Diskurs nun in diesem Kapitel wieder aufgegriffen und weiterbearbeitet. Dies mit dem Ziel, die Faktoren für das beschriebene

Spannungsfeld zu ergründen und daraus weiterführende Empfehlungen für die Praxis abzuleiten und zu definieren. Der Bezug der SKA zu verwandten Berufsfeldern liess erkennen, dass die Bedarfsorientierung und Partizipation im Zusammenhang mit ihrem gesellschaftlichen Auftrag, die Kohäsion zu stärken, Grundsätze der soziokulturell-animatorischen Arbeit sind. Im Praxisbeispiel der Zwischennutzung Neubad wurde deutlich, dass diese Grundsätze unter anderem in Widerspruch zu betriebswirtschaftlichen Argumenten stehen und die SKA deshalb gefordert ist, ihre Wirkungen und Potenziale gegenüber Auftraggeber*innen und Adressat*innen aufzuzeigen. Die Autorinnen dieser Bachelor-Arbeit schliessen daraus, dass der Öffentlichkeitsarbeit und Vernetzung der SKA in diesem Zusammenhang eine hohe Bedeutung für die Sichtbarkeit und Zugänglichkeit der SKA zukommt. Deshalb werden die Öffentlichkeitsarbeit und Vernetzung in diesem Kapitel aufgegriffen und thematisiert und auf den Diskurs dieser Bachelor-Arbeit bezogen.

5.1 Die Bedeutung der Öffentlichkeitsarbeit und Vernetzung in der Soziokulturellen Animation (Annika Bättig & Sibylle Lang)

Wie bereits mehrfach aufgezeigt und beschrieben, befindet sich die SKA in einem Spannungsfeld zwischen der Komplexität ihrer Aufgaben, Ziele und Prinzipien und dem daraus entstehenden Legitimationsdruck. Die Konzeptposition der SKA lässt sich in diesem Zusammenhang als erste Legitimationsgrundlage verstehen. So analysieren Soziokulturelle Animator*innen eine Situation des gesellschaftlichen Zusammenlebens, um einen Handlungsbedarf zu erkennen und entsprechende Ziele und Methoden zur Veränderung dieser Situation zu definieren (siehe Kapitel 2.5). So ist das Konzept als Legitimationsgrundlage zu erachten, weil der erkannte Handlungsbedarf und die daraus abgeleiteten Ziele und Methoden schriftlich festgehalten und theoretisch begründet werden. Mit der Evaluation werden laut Willener und Friz (2019) die definierten Ziele und die Durchführung der Methodik, was zuvor im Konzept definiert worden ist, überprüft und bewertet. Mit der Überprüfung und Bewertung der Ziele und Methodik wird einerseits untersucht, ob die angedachten Wirkungen erreicht worden sind und andererseits lässt dies auch zu, dass unbeabsichtigte Wirkungen erkannt und festgehalten werden können. Neben dem Konzept stellt also die Evaluation eine weitere Legitimationsgrundlage dar, da durch die Erkenntnis, das Festhalten und das Aufzeigen der Ergebnisse und Wirkungen eine Transparenz geschaffen wird (S. 210).

Diese Aspekte können nun wiederum auf den Diskurs und auf die einleitende These im Kapitel 1 bezogen werden, welche besagt, dass die Aufgaben, Ziele und Prinzipien und die Vielfalt der

SKA nicht über die Professionsgrenze hinaus wahrgenommen werden. Auch Norbert Franck (2017) stellt fest, dass es nicht genügt, wenn nur Interne über die geleistete Arbeit Bescheid wissen. Denn die Nachhaltigkeit der geleisteten Arbeit ist nur gesichert, wenn eine breite Öffentlichkeit diese anerkennt (S. 2). Damit die Legitimationsgrundlagen auch nach aussen wirken, muss die Transparenz, welche durch die Konzeption und Evaluation entsteht, auch über die Professionsgrenze hinausgetragen werden. Ein in diesem Zusammenhang unverzichtbares Mittel für Fachpersonen der SKA ist demnach die Öffentlichkeitsarbeit. Trotz ihrer hohen Wichtigkeit wird die Öffentlichkeitsarbeit im Studium der SKA an der Hochschule Luzern – Soziale Arbeit zwar immer wieder genannt, jedoch nicht konkret in theoretischer Form gelehrt. Der Leitsatz «Tue Gutes und sprich darüber» wird den Student*innen nur auf informeller Ebene weitergegeben, wie die Erfahrung der Autor*innen dieser Bachelor-Arbeit zeigt. Auch Franck (2017) hält fest, dass die Wichtigkeit der Öffentlichkeitsarbeit in Konzepten immer wieder betont wird. Dass diese in der Praxis oftmals vernachlässigt wird, erklärt er sich darin, dass neben der aufwendig geleisteten Arbeit von der Konzeption, Durchführung und Evaluation oftmals zu wenig zeitliche Ressourcen übrigbleiben, um eine systematische Öffentlichkeitsarbeit zu leisten (S. 1). Der Berufskodex der Sozialen Arbeit Schweiz verpflichtet ausserdem die Fachpersonen der Sozialen Arbeit dazu, die Öffentlichkeit, Wissenschaft und Politik über ihre Erkenntnisse zu informieren (AvenirSocial, 2010, S. 14). Nachdem hier die Wichtigkeit der Öffentlichkeitsarbeit aufgezeigt wurde, wird nun zusammengefasst beschrieben, wie die Öffentlichkeitsarbeit gestaltet und umgesetzt werden soll, um möglichst wirksam zu sein.

Dadurch, dass die SKA in ihrer Vermittlungsposition zwischen System und Lebenswelten und verschiedenen Lebenswelten selbst vermittelt, begegnet sie unterschiedlichen Adressat*innen (siehe Kapitel 2.5). So kann davon ausgegangen werden, dass sie auch mit unterschiedlichen Erwartungen konfrontiert wird, die in der Planung der Öffentlichkeitsarbeit berücksichtigt werden müssen. Deshalb muss die Öffentlichkeitsarbeit nach Franck (2017) adressat*innengerecht umgesetzt und es müssen entsprechend geeignete Kommunikationskanäle und Wege genutzt werden (S. 11). Willener und Friz (2019) nennen dazu unterschiedliche Kanäle. Dabei schreiben auch diese Autor*innen der Berichterfassung und Dokumentation eine hohe Bedeutung zu, um die Wirkungen eines Projektes nach aussen zu tragen (S. 265). Weitere bedeutsame Kanäle sind nach Willener und Friz (2019) die Print-Medienarbeit, webbasierte Medienplattformen und persönliche und informelle Kontakte. Bei der Medienarbeit sind lokale Medien zu bevorzugen, da sie einen Bezug zum lokalen Geschehen haben und so auch von den Direktbetroffenen konsumiert werden. Webbasierte Medienplattformen sind besonders geeignet, da ihre Nutzung und Bedienung alltäglich und niederschwellig sind. Eine besondere Bedeutung hat der Kanal der persönlichen und informellen Kontakte. Im persönlichen Kontakt mit einflussreichen Stakeholdern

können Absichten der Öffentlichkeitsarbeit durchgesetzt und verbreitet werden. Fragen und Anliegen können im direkten Dialog ebenfalls geklärt werden. Nicht zuletzt kann durch die persönliche Kommunikation das Netzwerk der Kontaktperson aktiviert werden, wodurch auch schwer erreichbare Adressat*innen erreicht und informiert werden können (S. 267). Die Wichtigkeit der persönlichen und informellen Kontakte greift Franck (2017) in Bezug auf die Öffentlichkeitsarbeit auf, indem er sagt, dass Öffentlichkeitsarbeit die «(. . .) Pflege öffentlicher Beziehungen» ist (S. 28). Als weiterer wichtiger Aspekt der Öffentlichkeitsarbeit nennt Franck (2017) das Erscheinungsbild. Der Wert im Erscheinungsbild liegt in der Wiedererkennung. Mit dem Erscheinungsbild müssen sich alle Betroffenen in der Organisation identifizieren können. Das heisst, dass der Name zum Beispiel prägnant sein und eine gewisse Identität mit der Organisation aufweisen soll. Diese Identität kann zum Beispiel mit einem passenden Logo verstärkt werden (S. 20).

Im Berufskodex der Sozialen Arbeit Schweiz steht, dass Fachpersonen der Sozialen Arbeit untereinander einen fachlichen Diskurs führen müssen, um Fehler zu erkennen und passende Lösungen zu finden. Weitere Handlungsmaximen des Berufskodexes besagen, dass Fachpersonen der Sozialen Arbeit unter sich kollegiale Beziehungen pflegen sollen. Im interprofessionellen und transdisziplinären Austausch sollen die Fachpersonen der Sozialen Arbeit ausserdem ihre fachliche Perspektive einbringen und vertreten (AvenirSocial, 2010, S. 14-15). Daraus lässt sich für die SKA eine hohe Wichtigkeit der Vernetzung ableiten. So vernetzt sie sich in der Schweiz interprofessionell in mehreren Verbänden. Die Stiftung Soziokultur Schweiz (ohne Datum) führt Listen mit diversen Netzwerken der SKA in der Schweiz. So zeigen diese Nennungen von Netzwerken auf, dass es zahlreiche nationale, kantonale und regionale Netzwerke der SKA gibt und sich auch Netzwerke aus Aus- und Weiterbildungen in der SKA ergeben. Daraus entstehen wiederum unterschiedliche Fachpools, die sich auf den Austausch, die Weiterbildung und Reflexion der soziokulturell-animatorischen Arbeit mit einem Schwerpunkt (z.B. Offene Kinder- und Jugendanimation) beziehen. Mit dieser interprofessionellen Vernetzung leistet die SKA die Reflexion und Legitimation ihrer Arbeit nach innen, also innerhalb ihrer Professionsgrenze.

Im Zusammenhang mit der Bedeutung der Öffentlichkeitsarbeit für die SKA wurde jedoch auch erkannt, dass sie ihre Wirkungen über ihre Professionsgrenze hinaustragen muss. Deshalb muss sich die SKA nicht nur interprofessionell, sondern auch mit unterschiedlichsten Adressat*innen transdisziplinär vernetzen. So hält Hangartner (2013) mit der Definition der Vernetzungs- und Kooperationsfunktion der SKA fest, dass die SKA durch diese Funktion zu einer erfolgreichen Zusammenarbeit beiträgt, weil sie unterschiedliche Adressat*innen in ihre Arbeit miteinbezieht und vernetzt (S. 288). Aus dieser Funktion heraus entstehen also Netzwerke. Durch den Miteinbezug verschiedener Adressat*innen in ihre Arbeit stellt die SKA Beziehungen her und pflegt

diese. Unter Berücksichtigung der Aussage von Franck (2017) entspricht die Pflege dieser Netzwerke der Öffentlichkeitsarbeit (S. 28). So dient die Vernetzungs- und Kooperationsfunktion nicht nur dem Aufbau von Netzwerken, sondern auch der Öffentlichkeitsarbeit und damit dem Aufzeigen von Wirkungen über die Professionsgrenze hinaus. Sie sind deshalb für die Sichtbarkeit und Zugänglichkeit der Soziokulturellen Animation massgebend.

Um die abschliessende Fragestellung dieser Arbeit beantworten zu können, werden im anschliessenden Kapitel Empfehlungen für die Praxis, die Lehre und die Professionsentwicklung definiert und damit aufgezeigt, wie Fachpersonen, die Lehre (Hochschulen der Sozialen Arbeit) und auch die Professionsentwicklung (Berufsverbände, etc.) der SKA ihre Arbeit und deren Wirkungen aufzeigen und zugänglich machen können.

6. Empfehlungen für die Praxis, Lehre und Professionsentwicklung (Annika Bättig & Sibylle Lang)

In den ersten Kapiteln dieser vorliegenden Bachelor-Arbeit wurde auf die Aufgaben, Prinzipien und Ziele der SKA eingegangen. Diese wurden dann wiederum auf verwandte Berufsfelder der SKA bezogen und so konnte die Vielfalt der SKA aufgezeigt werden. Damit verbunden wurde stets der hohe Legitimationsdruck, unter welchem die SKA steht, erkennbar. Mit dem Praxisbeispiel der Zwischennutzung Neubad konnten so unter anderem auch die Konsequenzen dieser Zusammenhänge auf die Praxis bezogen und dargestellt werden. Ausgehend vom erkannten Legitimationsdruck konnte die Wichtigkeit der Öffentlichkeitsarbeit und Vernetzung für die SKA hergeleitet werden, welche wiederum aufzeigt, dass das Spannungsfeld eng mit der fehlenden Sichtbarkeit und Zugänglichkeit der SKA verbunden ist. Daraus lassen sich einige Empfehlungen für die Praxis definieren, welche nachfolgend aufgeführt werden. Die Empfehlungen richten sich an Fachpersonen der SKA, an die Lehre (Hochschulen der Sozialen Arbeit), sowie an die Professionsentwicklung (Berufsverbände, etc.).

1. Publikation neuer und moderner Fachliteratur zur SKA

Bei der Erarbeitung dieser Bachelor-Arbeit und vor allem im Zusammenhang mit der Literaturrecherche erkannten die Autorinnen dieser Bachelor-Arbeit, dass die Fachliteratur der SKA veraltet ist. Die wenigen Autor*innen von entsprechender Fachliteratur beziehen sich ausserdem

immer wieder aufeinander, was die Literatur einseitig erscheinen lässt. Zwar werden ältere Modelle neu interpretiert. Doch auch die neuen Verständnisse dieser Modelle und Theorien sind bereits wieder veraltet. Deshalb empfiehlt sich für die Lehre und Professionsentwicklung, neue Fachliteratur zur SKA zu publizieren, welche auch den modernen gesellschaftlichen Wandel (z.B. Digitalisierung, Klimabewegung, Flüchtlingsströme, etc.) und die bereits geleistete Professionsentwicklung (z.B. Professionalisierung und Ausdifferenzierung verschiedener Berufsfelder) berücksichtigt und beinhaltet.

2. Vereinheitlichung der Berufsbezeichnungen

Der herausfordernde Versuch, die SKA zu definieren, zeigt eine grundlegende Voraussetzung für die Sichtbarkeit und Bekanntheit dieses Berufsfeldes auf (siehe Kapitel 2.1). Es konnte ausserdem aufgezeigt werden, dass Soziokulturelle Animator*innen unterschiedliche Berufsbezeichnungen verwenden, die sich aus ihrer Tätigkeit ergeben (siehe Kapitel 3.1). Deshalb empfehlen die Autorinnen dieser Bachelor-Arbeit für die Professionsentwicklung, eine Vereinheitlichung dieser Berufsbezeichnungen anzustreben.

3. Kompetenzerweiterung von Betriebswirtschaft in der Lehre der SKA

Der Bezug zu den verwandten Berufsfeldern in den Kapiteln 3 und 4 hat aufgezeigt, dass sich die SKA vorwiegend aufgrund ihrer ausgeprägten Orientierung an der Partizipation von den anderen genannten Berufsfeldern unterscheidet. Das Praxisbeispiel im Kapitel 4 liess ausserdem erkennen, dass die Partizipation teilweise im Widerspruch zur Betriebswirtschaft steht. Deshalb empfiehlt sich für die Lehre der SKA, betriebswirtschaftliches Grundlagenwissen in die Wissensvermittlung zu integrieren. Dies befähigt die zukünftigen Fachpersonen der SKA, diesen Widerspruch durch innovative Arbeitsleistungen zu mindern und somit weitere Legitimationsgrundlagen zu schaffen.

4. Aufzeigen der soziokulturell-animatorischen Wirkungen durch Öffentlichkeitsarbeit

Die beiden Legitimationsgrundlagen der Konzeption und Evaluation ermöglichen es in der Praxis, Wirkungen durch das soziokulturell-animatorische Handeln im Transfer zwischen Theorie und Praxis zu erkennen und auch schriftlich festzuhalten (siehe Kapitel 5.1). Die Öffentlichkeitsarbeit dient dann in einem weiteren Schritt dem Aufzeigen und nach aussen Tragen dieser erkannten Wirkungen. Damit die wirksame Öffentlichkeitsarbeit gelingt, muss diese professionell und qualitativ hochstehend geleistet werden. Je nach individuellen und professionellen Kompetenzen der Soziokulturellen Animator*innen kann es einen hohen Mehrwert erzielen, wenn bei

der Öffentlichkeitsarbeit entsprechende Dienstleistungen beigezogen werden oder von Zusammenarbeit profitiert werden kann. Dies kann aber auch abhängig von der beruflichen Vorbildung einer Fachperson der SKA sein. Auch grössere und kleinere Weiterbildungen im Bereich der Öffentlichkeitsarbeit, in der Kommunikation oder dem Marketing dienen der Kompetenzerweiterung von Soziokulturellen Animator*innen und können die Qualität der Öffentlichkeitsarbeit massgeblich steigern. Ein weiterer unverzichtbarer Aspekt in Bezug auf die Öffentlichkeitsarbeit ist das Bewusstsein und die Umsetzung der adressat*innengerechten Kommunikation. Die adressat*innengerechte Kommunikation kann als Übersetzungsleistung betrachtet werden. In Bezug auf die Öffentlichkeitsarbeit bedeutet dies, dass sich die Fachpersonen der SKA der individuellen gesellschaftlichen Situation der Adressat*innen bewusst sein müssen, und ihre Kommunikation dementsprechend adäquat gestalten.

5. Aufzeigen der soziokulturell-animatorischen Wirkungen durch Vernetzung und Kooperation

Durch die Vernetzung und Kooperation mit ihren Adressat*innen, erhalten Fachpersonen der SKA unterschiedliche Gelegenheiten, ihre Fachperspektive einzubringen, was gleichzeitig ihre Arbeit legitimiert. Je nachdem, wie diese Netzwerke zusammengestellt sind, ermöglicht dies auch, dass die soziokulturell-animatorischen Potenziale im Zusammenhang mit dem gesellschaftlichen Wandel von Fachpersonen anderer Disziplinen und der breiten Adressat*innenschaft erkannt und anerkannt werden.

6. Politische Lobbyarbeit

Damit die SKA ihre Sichtbarkeit und Zugänglichkeit steigern kann, muss sie in einen gesellschaftspolitischen Diskurs treten. Deshalb empfiehlt sich für die Professionsentwicklung, entsprechend politische Lobbyarbeit zu leisten. Und zwar auf jener Ebene, auf welcher sie tätig ist. Dies kann die Gemeinde-, die Kantons- oder sogar die Bundesebene sein. Mit der Lobbyarbeit würde die SKA so einen gesellschaftlichen Diskurs über ihren Auftrag in der Gesellschaft, nämlich der Stärkung des gesellschaftlichen Zusammenlebens, initiieren und führen. So kommt es zu einem gesellschaftlichen Diskurs über ihren Auftrag, welcher diesen Auftrag und die Profession der SKA für die breite Gesellschaft sichtbar und zugänglich macht.

Je nach Kontext, in welchem sich die SKA befindet, müssen diese Empfehlungen unterschiedlich gewichtet werden. Ausserdem kann die Umsetzung dieser Empfehlungen sehr ressourcenaufwändig sein. Dies führt wieder zurück zum Spannungsfeld. Die ressourcenaufwändige Arbeit, die sich aus den Empfehlungen ergibt, muss aufgrund des Legitimationsdruckes geleistet werden,

welcher aus der mangelnden Sichtbarkeit und Zugänglichkeit der SKA entsteht. Mit dem Erfüllen dieser Aufgaben kommt die SKA jedoch wieder unter Legitimationsdruck, da sie ihre Ressourcen für dessen Minderung einsetzen muss. Deshalb sind diese Empfehlungen nicht abschliessend zu verstehen und dadurch wird mit diesem Kapitel auch die letzte Fragestellung dieser Bachelor-Arbeit mit einer bleibenden Offenheit beantwortet. Dieser Versuch, diese Fragestellung zu beantworten, führt zum Abschluss dieser Bachelor-Arbeit, welcher im nachfolgenden und letzten Kapitel durch Schlussfolgerungen erfolgt.

7. Schlussfolgerungen (Annika Bättig & Sibylle Lang)

In diesem Kapitel wird der Diskurs über die Komplexität der soziokulturell-animatorischen Aufgaben, Ziele und Prinzipien und ihre Sichtbarkeit nochmals aufgegriffen. Der Diskurs wurde über das in der Ausgangslage beschriebene Spannungsfeld hergeleitet. Es wurde erkannt und aufgezeigt, dass sich das Spannungsfeld aus der Vielfalt der Profession der SKA und der damit verbundenen mangelhaften Sichtbarkeit und Zugänglichkeit der SKA ergibt. Die Komplexität, die sich für das Berufsfeld der SKA ergibt, ist gleichzeitig Teil ihrer Identität. Das bedeutet, dass das erwähnte Spannungsfeld von der SKA nicht wegzudenken ist, was wiederum von Fachpersonen der SKA Ausdauer und Stärke verlangt. Der gesellschaftliche Wandel lässt jedoch zu, immer wieder neue Aufträge für die SKA zu ergreifen und damit ihre Identität weiterzuentwickeln. Damit diese Weiterentwicklung der SKA gelingt, müssen aus Sicht der Autorinnen dieser Bachelor-Arbeit die Lehre, die Praxis und nicht zuletzt die Professionsentwicklung zusammenspannen. Das Engagement von Fachpersonen der SKA in regionalen und nationalen Berufsverbänden zum Beispiel, lässt Erkenntnisse aus der Praxis in die Professionsentwicklung einfließen. Dadurch gewinnen die Berufsverbände an Stärke und Überzeugungskraft, was die SKA auch auf politischer Ebene stärken kann. Die SKA gewinnt daraus wiederum an Bekanntheit, wodurch ihre Sichtbarkeit und Zugänglichkeit gefördert werden. Wenn diese Erkenntnisse auch in die Lehre und Aus- und Weiterbildung der SKA fliessen, kann die Aktualität der SKA auch auf wissenschaftlicher Ebene berücksichtigt werden, wodurch die Lehre praxisnahe bleibt und sich stetig weiterentwickeln kann. Es ist also schlussendlich auch an den Fachpersonen der SKA, jede Gelegenheit zu nutzen, um diesen Diskurs zu führen und damit ihr Berufsfeld sichtbar und zugänglich zu machen. Denn je sichtbarer und zugänglicher die SKA mit ihren Aufgaben, Zielen und Prinzipien wird, desto mehr Ressourcen können genutzt werden, um schliesslich massgebend zur Förderung des gesellschaftlichen Zusammenhalts beizutragen.

8. Quellenverzeichnis

- AvenirSocial (2010). *Berufskodex Soziale Arbeit Schweiz. Ein Argumentarium für die Praxis*.
Bern: Autor.
- Beck, Ulrich (1995). Die Individualisierungsdebatte. In Bernhard Schäfers (Hrsg.), *Soziologie in Deutschland. Entwicklung, Institutionalisierung und Berufsfelder. Theoretische Kontroversen* (S. 185-198). Opladen: Leske + Budrich.
- Bezzola, Franco & Gäumann, Simone (2017). *Im Dialog mit der Soziokultur. Eine Diskursanalyse der Fachdebatte zur Soziokulturellen Animation*. Luzern: Hochschule Luzern – Soziale Arbeit, Institut für Soziokulturelle Entwicklung.
- Bode, Otto F. (2011). Kulturmanagement. In Verena Lewinski-Reuter & Stefan Lüddemann (Hrsg.), *Glossar Kulturmanagement* (S. 160 – 174). Wiesbaden: VS Verlag.
- Bundesamt für Kultur [BAK]. (2020). Kulturbotschaft 2021-2024. *Botschaft zur Förderung der Kultur in den Jahren 2021 bis 2024*. Gefunden unter: <https://www.bak.admin.ch/bak/de/home/aktuelles/nsb-news.msg-id-78259.html>
- Bürgin, Matthias (2010). *Leitfaden Zwischennutzung*. Basel: büro metis.
- Connemann, Gitta (2008). Steilvorlage nicht nur für die Kulturpolitik. *politikundkultur. Zeitung des Deutschen Kulturrates*, 2008 (1), 1-2.
- El-Maawi, Rahel (2019). Geschlechtersensibilität. In Alex Willener & Annina Friz (Hrsg.), *Integrale Projektmethodik* (S. 78-87). Luzern: Interact.
- El-Maawi, Rahel & Gretler Heusser, Simone (2019). Diversity. In Alex Willener & Annina Friz (Hrsg.), *Integrale Projektmethodik* (S. 88-99). Luzern: Interact.
- Föhl, Patrick S. & Glogner-Pilz, Patrick (2017). *Kulturmanagement als Wissenschaft. Grundlagen – Entwicklungen – Perspektiven. Einführung für Studium und Praxis*. Bielefeld: Transcript.
- Franck, Norbert (2017). *Praxiswissen Presse- und Öffentlichkeitsarbeit. Ein Leitfaden für Verbände, Vereine und Institutionen* (3. Aufl.). Wiesbaden: Springer VS.
- Friz, Annina (2019a). Empowerment. In Alex Willener & Annina Friz (Hrsg.), *Integrale Projektmethodik* (S. 42-49). Luzern: Interact.

- Friz, Annina (2019b). Informelles Lernen. In Alex Willener & Annina Friz (Hrsg.), *Integrale Projektmethodik* (S. 110-115). Luzern: Interact.
- Gillet, Jean-Claude (1998). *Animation. Der Sinn der Aktion*. Luzern: Verlag für Soziales und Kulturelles.
- Gorz, André (2000). *Arbeit zwischen Misere und Utopie*. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag.
- Hangartner, Gabi (2013). Ein Handlungsmodell für die Soziokulturelle Animation zur Orientierung für die Soziale Arbeit in der Zwischenposition. In Bernard Wandeler (Hrsg.), *Soziokulturelle Animation. Professionelles Handeln zur Förderung von Zivilgesellschaft, Partizipation und Kohäsion* (2. Aufl.) (S. 265-324). Luzern: Interact.
- Hausmann, Andrea (2019). *Kunst- und Kulturmanagement. Kompaktwissen für Studium und Praxis* (2. Aufl.). Wiesbaden: Springer VS.
- Hinte, Wolfgang (2018). Gemeinwesenarbeit. In Gunther Grasshof, Anna Renker & Wolfgang Schröer (Hrsg.), *Soziale Arbeit. Eine elementare Einführung* (S. 205-216). Wiesbaden: Springer.
- Hinte, Wolfgang & Karas, Fritz (1989). *Studienbuch Gruppen- und Gemeinwesenarbeit. Eine Einführung für Ausbildung und Praxis*. Neuwied und Frankfurt: Luchterhand Verlag.
- Hochschule Luzern – Soziale Arbeit (ohne Datum). *Soziokultur verbindet. Brücken bauen und Netzwerke bilden*. Gefunden unter <https://www.hslu.ch/de-ch/soziale-arbeit/studium/bachelor/soziale-arbeit/studienrichtungen/soziokultur/>
- Holliger, Hedy, Krebs-Weyrich, Barbara, Müller, Mirjam & Portmann, Anita (2014). *Methodik der Aktivierungstherapie. Einzel- und gruppentherapeutisches Arbeiten Schritt für Schritt* (1. Aufl.). Bern: hep verlag ag.
- Hoppe, Bernhard M. (2019). *Kultur in der demokratischen Gesellschaft. Praxis Kulturmanagement*. Wiesbaden: Springer VS.
- Husi, Gregor & Villiger, Simone (2012). *Sozialarbeit, Sozialpädagogik, Soziokulturelle Animation. Theoretische Reflexionen und Forschungsergebnisse zur Differenzierung Sozialer Arbeit*. Luzern: Interact.

- Husi, Gregor (2013). Die Soziokulturelle Animation aus strukturierungstheoretischer Sicht. In Bernard Wandeler (Hrsg.), *Soziokulturelle Animation. Professionelles Handeln zur Förderung von Zivilgesellschaft, Partizipation und Kohäsion* (2. Aufl.) (S. 97-156). Luzern: Interact.
- Institut für Soziokulturelle Entwicklung – Hochschule Luzern – Soziale Arbeit [ISE] & Stiftung Soziokultur Schweiz (Hrsg.). (2017). *Charta der Soziokulturellen Animation*. Gefunden unter: <https://www.sozio.kulturschweiz.ch/charta/>
- Moser, Heinz, Müller, Emanuel, Wettstein, Heinz & Willener, Alex (1999). *Soziokulturelle Animation. Grundfragen, Grundlagen, Grundsätze*. Luzern: Verlag für Soziales und Kulturelles.
- Müller-Schmid, Rita (2014). *Vielfalt professioneller soziokultureller Tätigkeit. Eine qualitative Forschung zu Berufslaufbahnen von Soziokulturellen Animatorinnen und Animatoren*. Bachelorarbeit. Hochschule Luzern – Soziale Arbeit.
- Reckwitz, Andreas (2008). *Unschärfe Grenzen. Perspektiven der Kulturosoziologie*. Bielefeld: transcript Verlag.
- Rogers, Carl R. (2012). *Der neue Mensch* (9. Aufl.). Stuttgart: Klett-Cotta.
- Schreyögg, Horst & Koch, Jochen (2013). *Grundlagen des Managements. Basiswissen für Studium und Praxis* (2. Aufl.). Wiesbaden: Springer Gabler.
- Schweizerischer Berufsverband der Aktivierungsfachfrauen/-männer [SVAT] (ohne Datum). *Beruf. Berufsbild Aktivierung*. Gefunden unter <https://www.svat.ch/beruf.html>
- Schweizerischer Berufsverband der Aktivierungsfachfrauen/-männer [SVAT] (2015). *Ethische Leitsätze in der Aktivierung*. Gefunden unter <https://www.svat.ch/beruf/ethische-leitsatze-in-der-aktivierung.html>
- sozialinfo.ch (2021). *Stellenmarkt für die Soziale Arbeit Schweiz. Für Jobsuchende und Arbeitgeber*. Gefunden unter <https://www.sozialinfo.ch/jobs.html>
- Spierts, Marcel (1998). *Balancieren und Stimulieren. Methodisches Handeln in der soziokulturellen Arbeit*. Luzern: Verlag für Soziales und Kulturelles.

- Stade, Peter (2019). Partizipation. In Alex Willener & Annina Friz (Hrsg.), *Integrale Projektmethodik* (S. 50-67). Luzern: Interact.
- Stadt Luzern. (2012). *Kulturpolitische Standortbestimmung. Grundlagenbericht für die Vernehmlassung*. Luzern: Autorin. Luzern: Autorin.
- Stadt Luzern. (2018). *Subventionsverträge in Kultur- und Sportbereich. Medienmitteilung*. Luzern: Autorin.
- Stäheli, Reto (2019). Kreativität. In Alex Willener & Annina Friz (Hrsg.), *Integrale Projektmethodik* (S. 100-109). Luzern: Interact.
- Stiftung Soziokultur Schweiz (ohne Datum). Vernetzung. Gefunden unter <http://soziokulturschweiz.ch/nationale-netzwerke-verbände-organisationen/>
- Störkle, Mario & Müller, Meike (2017). *Ergebnisbericht Berufsverläufe in der Soziokulturellen Animation. Absolventinnen- und Absolventenbefragung der Studienrichtung Soziokulturelle Animation*. Luzern: Hochschule Luzern – Soziale Arbeit, Institut für Soziokulturelle Entwicklung.
- Stövesand, Sabine (2019). Gemeinwesenarbeit. In Fabian Kessl & Christian Reutlinger (Hrsg.), *Handbuch Sozialraum. Sozialraumforschung und Sozialraumarbeit* (S. 557-579). Wiesbaden: Springer.
- Wandeler, Bernard (Hrsg.). (2013). *Soziokulturelle Animation. Professionelles Handeln zur Förderung von Zivilgesellschaft, Partizipation und Kohäsion* (2. Auflage). Luzern: Interact.
- Verein Netzwerk Neubad. (ohne Datum). *Betriebskonzept und Nachweis über Erfüllung der Rahmenbedingungen und Anforderungen*. Luzern: Autor.
- Verein Netzwerk Neubad. (2014). *Netzwerk Neubad Luzern. Jahresbericht 2014*. Luzern: Autor.
- Verein Netzwerk Neubad. (2016). *2016 Jahresbericht. Umnutzung des alten Hallenbads Luzern in einen Raum für Kreativwirtschaft, Kultur, Kunst, Wissenschaft, Gemeinsinn und Soziokultur*. Luzern: Autor.
- Verein Netzwerk Neubad. (2017). *Rückblick. Verein Netzwerk Neubad. Jahresbericht 2017*. Luzern: Autor.

Verein Netzwerk Neubad. (2019). *Jahresbericht 2019. Neubad*. Luzern: Autor.

Werner, Stefan (2012). *Steuerung von Kooperationen in der integrierten und sozialen Stadtentwicklung. Machtverhältnisse und Beteiligung im Prozessraum*. Wiesbaden: Springer VS.

Wettstein, Heinz (2006, September). Eine Einschätzung der heutigen Berufssituation. Vom Anspruch der Berufstätigen und der Wirklichkeit im Arbeitsfeld der Soziokulturellen Animation. *Sozial Aktuell*, 38 (9). 2-5.

Wettstein, Heinz (2013). Hinweise zu Geschichte, Definitionen, Funktionen... In Bernard Wandeler (Hrsg.), *Soziokulturelle Animation. Professionelles Handeln zur Förderung von Zivilgesellschaft, Partizipation und Kohäsion* (2. Aufl.) (S. 15-62). Luzern: Interact.

Willener, Alex & Friz, Annina (Hrsg.). (2019). *Integrale Projektmethodik*. Luzern: Interact.

Willener, Alex (2019a). Kooperation und Transdisziplinarität. In Alex Willener & Annina Friz (Hrsg.), *Integrale Projektmethodik* (S. 68-77). Luzern: Interact.

Willener, Alex (2019b). Nachhaltigkeit. In Alex Willener & Annina Friz (Hrsg.), *Integrale Projektmethodik* (S. 116-133). Luzern: Interact.

Zoll, Rainer (2000). *Was ist Solidarität heute?* Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag.